



**Evaluation**

der

**Familientrainingsgruppe**

zur Rückführung und Reintegration  
in den elterlichen Haushalt

des

**Sozialtherapeutische Kinder- und Jugendarbeit  
SKJ e.V.**

Projektlaufzeit: 01.10.2018 - 31.03.2019

**Abschlussbericht**

**FH Münster - Referat Weiterbildung**  
**Beratung - Evaluation - Inhouse (BEI)**  
Prof. Dr. Reinhold Schone  
MA Jens Raschdorf

**Mai 2019**

# Gliederung

<b>1</b>	<b>Ausgangslage .....</b>	<b>3</b>
1.1	Konzeptionelle Grundlagen der Familientrainingsgruppe .....	3
1.2	Zur Organisation der Familientrainingsgruppe.....	5
<b>2</b>	<b>Ziel und Fragestellungen der Evaluation .....</b>	<b>6</b>
2.1	Evaluationsziele und Evaluationsansatz .....	6
2.2	Fragestellungen der Evaluation .....	6
2.3	Festlegung von Praxiszielen.....	7
<b>3</b>	<b>Zum methodischen und zeitlichen Vorgehen .....</b>	<b>12</b>
3.1	Methodisches Vorgehen.....	12
3.2	Zeitlicher Ablauf.....	14
<b>4</b>	<b>Ergebnisdarstellung - Evaluation der Arbeit der Familientrainingsgruppe.....</b>	<b>15</b>
4.1	Zieldimension: Konzeptqualität.....	15
4.2	Zieldimension: Strukturqualität.....	32
4.3	Zieldimension: Prozessqualität .....	38
4.4	Zieldimension: Ergebnisqualität .....	50
4.5	Weitere Einschätzungen aus Sicht der Adressat*innen und der Jugendämter .....	62
<b>5</b>	<b>Zusammenfassende Bewertung und Steuerungsempfehlungen .....</b>	<b>65</b>
5.1	Zusammenfassung.....	65
5.2	Steuerungsempfehlungen .....	66
5.3	Fazit.....	67
<b>Anhang .....</b>	<b>.....</b>	<b>69</b>
Anhang 1:	Eltern-Fragebogen.....	69
Anhang 2:	Jugendamts-Fragebogen.....	72
Anhang 3:	Leitfaden der Eltern-Interviews .....	74
Anhang 4:	Leitfaden der Kinder-Interviews .....	75
Anhang 5:	Leitfaden der Jugendamt-Interviews .....	76
Anhang 6:	Familienintegrative Wohngruppen als innovative Möglichkeit zur Stabilisierung von Familien.....	77

# 1 Ausgangslage

Der Verein Sozialtherapeutische Kinder- und Jugendarbeit (SKJ) e.V. ist seit 1982 im Großraum Wuppertal in der Jugendhilfe und hier speziell der Erziehungshilfe tätig. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, auf wissenschaftlicher Grundlage mit anerkannten Methoden eine pädagogische und sozialtherapeutische Arbeit in verschiedenen Einrichtungen zu realisieren und zu fördern. Kern ist die sozialpädagogische und sozialtherapeutische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren Familien.

Der SKJ e.V. bietet im Rahmen seiner sozialintegrativen Arbeit Kindern, Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen, die aufgrund ihrer Lebensbedingungen Unterstützung benötigen, auf ihre Bedürfnisse und ihren Ressourcen abgestimmte differenzierte professionelle Hilfe. Dies erfolgt im Rahmen ambulanter und (teil-)stationärer Angebote, die kontinuierlich ausdifferenziert und weiterentwickelt werden. Die durchgängige sozialräumliche Verankerung der Aktivitäten/Hilfeangebote vor Ort/im Stadtteil sollen über die individuelle Hilfe hinaus auch zur Verbesserung der Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in ihrem sozialen Umfeld beitragen.

Die Familientrainingsgruppe ist aktuell (August 2018) eins von 15 Projekten, die der SKJ e.V. in diesem Sinne durchführt.

## 1.1 Konzeptionelle Grundlagen der Familientrainingsgruppe

Die Familientrainingsgruppe existiert seit Juni 2014. Sie führt Hilfen zur Erziehung gem. § 27 SGB VIII i. V. m. § 34 (bei unter 7-jährigen nur bei gleichzeitiger und ständiger Anwesenheit eines Elternteils) durch. Voraussetzung der Aufnahme ist, dass nach § 37 Abs. 1 SGB VIII klar ersichtlich ist, dass der Aufenthalt des Kindes nur dem Zweck der Rückführung und Reintegration in den elterlichen Haushalt nach dem beschriebenen Konzept dient. Um diese Reintegration gut zu begleiten ist eine intensive Nachbetreuung nach § 27 SGB VIII i. V. m. § 31 integraler Bestandteil der Konzeption. Die Familienwohnung wird über den gesamten Zeitraum der Betreuung in der Familientrainingsgruppe aufrecht erhalten, da sie den Ort darstellt, an dem Eltern und Kinder nach der Entlassung aus dem stationären Bereich gemeinsam leben wollen. Die ambulante Begleitung und Betreuung findet dann auch in dieser Wohnung statt.

Die Familientrainingsgruppe verfügt lt. Betriebserlaubnis vom 24.04.2014 über sieben Plätze im Intensivangebot. Es stehen Einzelzimmer für jedes Kind zur Verfügung, außerdem sind fünf Trainingswohnungen für Eltern und Kind separat im Haus angegliedert

Die Zeitdauer bis zur Rückführung in den elterlichen Haushalt soll in der Regel sechs bis zwölf Monate betragen. (vgl. Leistungsbeschreibung Familientrainingsgruppe des SKJ e.V.).

Grundlagen des Projektes sind folgende Aspekte:

### **Zielgruppe / Indikation**

*Aufgenommen werden Mädchen und Jungen im Alter vom 7. bis zum 14. Lebensjahr aus konfliktbeladenen familiären Verhältnissen und damit einhergehenden emotionalen, sozialen und schulischen Auffälligkeiten. Zudem können Kinder ab drei Jahren mit dem temporären Einzug der Eltern oder eines Elternteils in unseren Trainings-Wohnungen aufgenommen werden. Voraussetzung für die Aufnahme von Kindern dieser Zielgruppe ist es, dass Eltern und Kinder altersentsprechend in der Lage sind, an den gemeinsam entwickelten Zielen aktiv mitzuarbeiten. Unabdingbar für die Aufnahme dieser Familien ist auch die grundsätzliche pflegerische und elementare Versorgung des/der Kindes/r durch die Eltern (Gesundheitsfürsorge, emotionale und körperliche Zuwendung etc.).*

Grundsätzlich ist es uns wichtig für die jeweiligen angefragten Familien individuelle Angebots-Formate im Rahmen der Familientrainingsgruppe mit dem Jugendamt und den Familien zu entwickeln.

Das Angebot versteht sich als Intensivangebot aus dem Selbstverständnis heraus, dass die intensive Arbeit mit den Familien (Kern-, Stief- und Patchwork-Familien sowie Allein-erziehende) im Fokus steht, und als „offener Prozess“ gesehen wird, der der permanenten Rückkoppelung mit allen Akteuren und evtl. Neuorientierungen bedarf.

Vor der Aufnahme der Kinder bzw. der Familie wird bereits im Erstgespräch bzw. im Hilfeplan die Rückführung und Reintegration in den Haushalt der Eltern festgehalten und deutlich gemacht, dass eine dauerhafte Unterbringung des Kindes in dieser Gruppe nicht möglich ist.

Zielgruppen des Angebotes sind:

- Kinder und deren Eltern/Familiensystem mit dem Wunsch der gezielten Rückführung und Reintegration aus stationärer Kinder- und Jugendhilfe
- Familien, in denen eine Gefährdung des Kindeswohles droht bei/nach akuter Krise zur Vermeidung einer längeren Fremdunterbringung
- ambulant betreute Familien, die temporär einer intensiveren Begleitung bedürfen

Um eine langjährige Heimkarriere oder einen häufigen Wechsel zwischen Familie, Pflegefamilie, Heim, Psychiatrie etc. zu vermeiden, sollen Kind und Eltern durch die temporäre stationäre Aufnahme kurzfristig entlastet, Eltern in der Folge in ihrer Erziehungskompetenz schrittweise gestärkt und die Eltern-Kind- Beziehung durch intensives „trainieren“ nachhaltig stabilisiert werden.

Eine Aufnahme von Kindern, bei denen die Rückkehr in das Familiensystem unmöglich erscheint, wird ausgeschlossen. In den Fällen, in denen es Bedenken gibt, ob eine Reintegration möglich und erfolgreich sein wird, soll vorab eine **externe** Diagnostik stattfinden.

Zur Vermeidung von „Fehlbelegungen“ ist im Vorfeld eine intensive Abklärung und Zusammenarbeit mit dem Jugendamt/Fachreferat unabdingbar und eine positive Einschätzung bzgl. der Problemakzeptanz, Problemkongruenz und Hilfeakzeptanz der Familie sollte vorliegen. Die fallzuständige Fachkraft im Jugendamt sollte einerseits die stationäre Unterbringung zur Stabilisierung des Kindeswohls als notwendig erachten und andererseits aber im Eltern- und Familiensystem Ressourcen und Kompetenzen sehen, die ein weiteres Zusammenleben im häuslichen Rahmen von Eltern und Kind möglich machen können. Außerdem sollten folgende Aspekte (...) vorab zutreffen:

- Die Rückführung wird vor allem von der zuständigen Fachkraft des Jugendamtes gewünscht und getragen
- Die Rückführung wird von den Eltern bzw. der Familie und dem Kind gewünscht
- Die Rückführung wird auch von anderen relevanten Personen (Lehrer/in, Therapeut/in etc.) getragen
- Die Rückführung ist bereits mit dem Heim (...) weitgehend abgeklärt, d.h. der Blick [kann] auf die vorhandenen Potentiale und Ressourcen der Herkunftsfamilie gerichtet werden

## **Ziele der Hilfe**

Grobziel ist es, den Kindern im Betreuungszeitraum ein stabiles und konstantes Beziehungsangebot zu bieten und ihre Entwicklung unter Einbezug/Hilfe der Eltern zu fördern. Als zu erreichendes Ziel wird der dauerhafte Verbleib des Kindes in der Familie benannt und zentral im Mittelpunkt der Arbeit liegen.

Detailziele sind nach Hilfeplanung u.a. die kindgerechte Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte, die familiäre, schulische und soziale Integration und die Heranführung an kulturelle und soziale Prozesse.

In diesem Zusammenhang bekommt die Institution Schule einen hohen stabilisierenden Stellenwert zugeschrieben. Es soll den Kindern eine regelmäßige Unterstützung zur Bewältigung der schulischen Anforderungen geboten werden.

Die Kinder sollen erkennen, dass sie eigene Ressourcen haben und durch die Stärkung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten positive Rückmeldungen bekommen. Durch das Leben in der Gruppe, dem sich Auseinandersetzen mit anderen Kindern (im Gruppenkontext sowie auch in der individuellen Freizeitgestaltung) und den Mitarbeitern/innen werden bedeutsame soziale Kompetenzen sowie die kommunikativen Fähigkeiten gegenüber Dritten erworben und trainiert.

So soll eine Entwicklung ermöglicht werden, die zu einer altersentsprechenden Selbstständigkeit führt und den individuellen Ausbau der kognitiven, sozial-emotionalen und lebenspraktischen Fähigkeiten des Kindes erlaubt. Diese Ziele werden unter enger Einbeziehung der Eltern und der Aktivierung familiärer Ressourcen angestrebt.

*Ziel der Arbeit mit den Eltern ist es, Erziehungskompetenzen (wieder) zu erlangen, die es der Familie ermöglicht zukünftig ohne „Jugendhilfe“ die Erziehung der Kinder zu bewältigen.*

*Um dieses Ziel zu erreichen, werden mit den Eltern u.a. die folgenden Themen bearbeitet:*

- *bestehendes Elternideal*
- *generationale Grenzen*
- *Autorität ohne Gewalt*
- *Grenzsetzungen*
- *Kompetenz Hilfe anzunehmen*
- *Reflektion des Erziehungsverhaltens*
- *Aufbau einer klaren Struktur im Elternhaus*
- *Etablierung von Ritualen*

*Hierfür ist eine intensive Zusammenarbeit nötig, die durch den temporären Bezug einer Trainingswohnung geschaffen wird, aber auch durch die Begleitung der Eltern in Gruppen- und Tagesabläufen, durch eine regelmäßige systemische Familienberatung und Elternteraining (Videoauswertung etc.).*

*Der Bezug der Trainingswohnungen stößt natürlich an gewisse räumliche Grenzen, sodass im Vorfeld abgestimmt werden muss, wie viel Geschwisterkinder bzw. andere Familienangehörige temporär aufgenommen werden können.*

**Aus: Leistungsbeschreibung Familientrainingsgruppe des SKJ e.V.**

## **1.2 Zur Organisation der Familientrainingsgruppe**

Die Gruppe befindet sich im Stadtteil Heckinghausen in Wuppertal in einer dicht bebauten Wohnstraße. Das Haus umfasst insgesamt 400 qm Wohnfläche. Neben den vielfältigen Gemeinschaftsräumen (Küche, Wohnzimmer, Freizeitraum etc.) verfügt das Haus über sieben Einzelzimmer für die Kinder und drei kleine und zwei größere Trainingswohnungen, in denen Eltern und Kinder gemeinsam wohnen können. Die elterliche Wohnung wird auch für die Phase der gemeinsamen Betreuung in der Familientrainingswohnung erhalten. Entsprechende Abmachungen werden mit den Jugendämtern und ggf. Jobcentern getroffen.

Das Team der Familientrainingsgruppe setzt sich geschlechtsparitätisch zusammen und besteht aus pädagogischen Fachkräften einschließlich einer pädagogischen Jahrespraktikant\*innenstelle, ggf. werden auch Blockpraktikanten\*innen angeleitet. Der Stellenschlüssel beträgt 1:1,11; dies entspricht bei Vollbelegung 6,3 pädagogischen Fachkräften zzgl. 0,3 Stelle für ein/e Familienpfleger/in zur Anleitung in haushaltstechnischen Angelegenheiten und zur Vermittlung einer adäquaten Haushaltsführung. Zusätzlich ist der Familientrainingsgruppe 1,25 Stelle für Hauswirtschaftskraft / Hausmeister zugeteilt.

Die Mitarbeiter/innen verfügen über z.T. langjährige Berufserfahrungen im stationären Kinder- und Jugendhilfebereich. Sie haben sich über kontinuierliche Fortbildungen in verschiedenen fachlichen Fragen (z.B. systemischer Familienberatung, sexuelle Gewalt, Kindeswohlgefährdung) vertiefend weitergebildet. Ebenso haben sie profunde Kenntnisse der Infrastruktur des Umfeldes der Einrichtung und des Umfeldes der Herkunftsfamilien, insbesondere über Kinder, Jugend- und Freizeiteinrichtungen, schulische Fördermöglichkeiten, Angebote der Gesundheitsförderung und der therapeutischen Hilfen, Kultur- und Sportangebote, Vereine u. v. m.

## 2 Ziel und Fragestellungen der Evaluation

Es handelt sich bei der Familientrainingsgruppe um ein sehr innovatives Projekt, von denen es nur sehr wenige in Deutschland gibt. Es wurde ein fachliches Neuland betreten und es mussten viele Erfahrungen gesammelt werden. Bei dem Träger und bei den Mitarbeiter\*innen verfestigt sich jedoch der Eindruck - gespeist durch viele positive Rückmeldungen von Eltern und Kindern einerseits und von Fachkräften verschiedener ASD / BSD andererseits und nicht zuletzt auch durch die anhaltende Nachfrage nach Plätzen - dass das Projekt sehr erfolgreich arbeitet.

Gleichwohl hat sich der SKJ e.V. entschlossen, es nicht bei diesen Eindrücken zu belassen, sondern sich einer externen Evaluation zu unterziehen. Zu diesem Zweck wurde das Referat Weiterbildung des Fachbereichs Sozialwesen der Fachhochschule Münster angesprochen. Von Seiten der FH Münster erklärten sich Prof. Dr. Reinhold Schone gemeinsam mit einer wissenschaftlichen Hilfskraft aus dem Masterstudiengang "Konzeptentwicklung in der Jugendhilfe" MA Jens Raschdorf bereit, die Evaluation zu konzipieren und in der Zeit vom 01.10.2018 bis zum 31.03.2019 durchzuführen. Gegenstand der Evaluation sind die zurückliegenden vier Jahre der Arbeit mit diesem Konzept.

### 2.1 Evaluationsziele und Evaluationsansatz

Ziel ist eine Programmevaluation der Familientrainingsgruppe. Evaluation zielt auf die Bewertung von Praxis auf empirischer Basis zum Zwecke der Steuerung. Daher ist das Projekt darauf ausgelegt, die empirische Basis für eine solche Bewertung und die daraus abzuleitenden Steuerungsentscheidungen des Trägers herzustellen. Die Evaluation ist somit ein externer Beitrag zur Qualitätssicherung und Anstoß zur (internen) Qualitätsentwicklung des Projektes. Die Evaluation wäre damit eingebunden in die Schaffung von Entscheidungsgrundlagen über die Fortführung und ggf. mögliche konzeptionelle Veränderungen.

Es handelt sich bei der geplanten Evaluation um eine externe Programmevaluation. Die Mitglieder des Evaluationsteams sind nicht an der direkten Arbeit des SKJ e.V. beteiligt.

Gegenstand der Evaluation ist die Familientrainingsgruppe in ihrer Gesamtheit. Insofern verbindet sie Elemente der Konzept-, Struktur-, Prozess- und Ergebnisevaluation. Die Evaluation ist eher als formative Evaluation (mit der Ableitung von Steuerungsempfehlungen für die weitere Praxis) angelegt, auch wenn sie nach nunmehr schon durchgeführten vier Jahren praktischer Arbeit ebenfalls summative Aspekte (bilanzierende Evaluation) bezogen auf die Projektphase als Ganzes haben wird.

### 2.2 Fragestellungen der Evaluation

Im Juli 2018 haben sich die Evaluatoren mit den Vertreter\*innen der Familientrainingsgruppe zu einem halbtägigen Zielworkshop unter Rückbezug auf die Leistungsbeschreibung getroffen. Auf dieser Grundlage wurden gemeinsam zunächst zentrale Evaluationsfragen auf den Ebenen Konzept, Struktur, Prozess und Ergebnis herausgearbeitet. Zentrale Evaluationsfragestellungen werden hier u.a. sein:

1. **Konzeptevaluation:** Welche Zielgruppen werden erreicht, und entsprechen diese den konzeptionell verankerten Vorstellungen? Welche Probleme werden an die Familientrainingsgruppe herangetragen und entsprechen diese den konzeptionellen Zielsetzungen? Erweisen sich die konzeptionellen Vorüberlegungen (z.B. Möglichkeiten zum Modelllernen von Eltern

und Kindern, Transferüberlegungen für die Zeit nach der Entlassung, Verkoppelung stationärer Angebote mit nachgehender ambulanter Begleitung etc.) als hilfreich und zielführend? Ist die konzeptionelle Gewichtung der einzelnen Programmelemente tragfähig?

2. **Strukturevaluation:** Wie gut erweisen sich die personellen und räumlichen Bedingungen für die Umsetzung der konzeptionellen Ideen? Ist der Erhalt der sozialräumlichen Ankoppelung der Familien an ihren Wohnort gewährleistet? Sind die die angestrebten Kooperationen mit den verschiedenen Institutionen von Jugendhilfe und Schule / Kindergarten herstellbar und erfüllen sie ihren intendierten Zweck?
3. **Prozessevaluation:** Sind die Prozesse der Unterstützung von Eltern und Kindern geeignet und wirksam? Wie werden diese Prozesse von den Adressat\*innen erlebt? Welche methodischen Aspekte erweisen sich als hilfreich, welche eher nicht? Wie gut ist die Kommunikation zwischen den Fachkräften und den Eltern gestaltet und wie gut funktioniert das Zusammenspiel im Einzelfall? Wie gut gelingt der Ausgleich zwischen widerstreitenden Interessen zwischen Eltern und Kindern? Wie gut ist die Hilfe in die langfristigen Hilfestrategien der BSD eingebunden?
4. **Ergebnisevaluation:** Mit welchen Erfolgen / Ergebnissen wird die Arbeit mit den Eltern und Kindern abgeschlossen? Wie stellt sich die Sicht von Eltern und Kindern auf die Zeit in der Familientrainingsgruppe und auf den Übergang danach dar? Welche Perspektiven konnten für Eltern und Kinder erschlossen werden?

Als **Hintergrundinformationen** für die Bearbeitung dieser Fragestellungen werden Kerndaten zur Inanspruchnahme der Familienwohngruppe insgesamt notwendig sein. Dies erfordert eine Erhebung zu den Sozialdaten der Bewohner\*innen insgesamt (Alter, Geschlecht, Familienstatus) u.a.m.

### 2.3 Festlegung von Praxiszielen

Ausgangspunkt zur Durchführung einer Evaluation ist die Identifizierung von zentralen Praxiszielen, die mit dem untersuchten Programm erreicht werden sollen. Solche evaluierbaren Praxisziele sind jedoch nur teilweise in den vorliegenden Dokumenten ausformuliert. Daher haben sich die Evaluatoren mit den Praktiker\*innen im Juli 2018 zu einem Zielworkshop zusammengefunden und Aussagen über Praxisziele der Familientrainingsgruppe herausgearbeitet. Diese stellen den Maßstab dar, anhand dessen die Praxis zu bewerten war und geben damit auch vor, zu welchen Bereichen empirische Daten gewonnen werden mussten. Daher enthalten die folgenden Überlegungen auch jeweils Indikatoren (messbare Aussagen zu der Frage: Woran erkenne ich, ob und wie gut die genannten Ziele erreicht werden?).

Die folgenden Seiten stellen die so gemeinsam mit dem Team fixierten übergreifenden Praxisziele und darauf bezogenen Indikatoren dar:

## Zentrale Praxisziele und Indikatoren

**Leitziel:** *Durch die Familientrainingsgruppe sollen Eltern und Kinder, deren Zusammenleben aufgrund intensiver familiärer Krisen (z. B. Überforderung der Eltern, Gefährdung des Kindeswohls) in Frage gestellt ist, eine kombiniert stationär-ambulante Unterstützung erfahren, die perspektivisch ein weiteres Zusammenleben als Familie möglich und wahrscheinlich machen soll.*

Praxisziele	Indikatoren
<b>1. Wie tragfähig ist das Konzept der Familientrainingsgruppe? Wie gut gelingt es, die angestrebte Zielgruppe zu erreichen? (Konzeptvariable)</b>	
<b>1.1 Die Lebenssituation der vom Jugendamt vermittelten Familien entspricht den konzeptionellen Kriterien.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die aufgenommenen Kinder zeigen emotionale, soziale und / oder schulische Auffälligkeiten.</li> <li>• Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren werden nur aufgenommen,...             <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ ...wenn gleichzeitig ein temporärer Einzug der Eltern / eines Elternteils in eine Trainingswohnung erfolgt.</li> <li>▪ ...wenn die Eltern ihre pflegerische und elementare Versorgung (Gesundheitsfürsorge, emotionale und körperliche Zuwendung etc.) grundsätzlich gewährleisten können.</li> </ul> </li> <li>• Die Rückführung / Reintegration in den elterlichen Haushalt wird von den Eltern / der Familie und dem Kind gewünscht.</li> <li>• In den vermittelten Familien liegt ein massiver HzE-Bedarf (z.B. zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung) vor.</li> <li>• Innerhalb der vermittelten Familien besteht Problem- und Hilfeakzeptanz.</li> </ul>
<b>1.2 Die konzeptionell vorgedachten Zeiträume für die Intervention sind realistisch.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Kinder werden i.d.R. nach 12 Monaten in ihr Stamm-Familiensystem reintegriert.</li> <li>• Eine Rückführung findet nur statt, wenn sich alle an der Hilfeplanung beteiligten Instanzen (Kinder, Eltern, Fachkräfte des ÖT und FT) über die Rückführung einig sind.</li> <li>• Der anschließende ambulante Hilfebedarf nimmt sukzessive ab.</li> </ul>
<b>1.3 Die Konzeption der stationär-ambulanten Verzahnung lässt sich gut umsetzen. Die Zeit für die ambulante Nachbetreuung ist hinreichend.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Bezugs-Coaches der betreuten Familien bleiben vom Beginn bis zum Ende der Maßnahme dieselben.</li> <li>• Im Rahmen der Hilfe- / Betreuungsplanung werden Ziele und Arbeitsschritte für den Ablauf des Übergangs der Familie in das ambulante Betreuungssetting fixiert.</li> <li>• Die Fachkräfte reagieren individuell auf Bedürfnisse und Impulse der Familien / Kinder im Rahmen des Übergangs.</li> <li>• Die Hilfemaßnahme wird beendet, wenn die Familie ihr Zusammenleben eigenständig gestalten kann oder eine geeignete Anschlussmaßnahme gefunden wurde.</li> </ul>
<b>1.4 Der Sozialraumbezug der Familien bleibt sinnvoll erhalten.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Kinder besuchen weiterhin die gleiche Schule / Kindergarten wie vor ihrer Aufnahme.</li> <li>• Die Eltern können ggf. weiterhin ihrer etwaigen Berufstätigkeit nachgehen.</li> <li>• Freizeitaktivitäten (Sportverein o.Ä.) können im Sozialraum der Familie ausgeübt werden.</li> <li>• Die Wohnung der Familie bleibt erhalten.</li> <li>• Familiäre / soziale Bezüge bleiben erhalten.</li> </ul>
<b>1.5 Die Familientrainingsgruppe schafft Selbsthilfenetzwerke, die über den Zeitraum der Maßnahmen hinaus andauern.</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Eltern sind auch nach Beendigung der Maßnahme noch in Kontakt miteinander.</li> </ul>



<p><b>1.6 Bei den Jugendämtern ist die Phase der Betreuung durch das Team d. Familientrainingsgruppe in eine längerfristige Hilfestrategie eingebunden.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vor der Belegung werden die bisherigen Hilfeerfahrungen der Adressat*innen intensiv reflektiert.</li> <li>• Das Jugendamt / der SKJ stehen auch nach Beendigung der Maßnahme für weitere Hilfebedarfe zur Verfügung.</li> </ul>
<p><b>2. Wie gut ist die Familientrainingsgruppe organisatorisch aufgestellt? Wie funktional ist das Setting der eingebetteten Trainingswohnungen? Wie gut funktioniert der Kontakt zu den Eltern, die außerhalb wohnen? (Strukturvariable)</b></p>	
<p><b>2.1 Die personelle Ausstattung ermöglicht eine kontinuierliche Begleitung durch eine zentrale Bezugsperson.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Jede Familie / jedes Kind verfügt über einen Coach.</li> <li>• Bei Abwesenheitszeiten des Coaches ist eine verbindliche Vertretung geregelt (Co-Coach).</li> <li>• Es steht den Coaches hinreichend Zeit zur Einzelarbeit mit Eltern und Kindern zur Verfügung.</li> </ul>
<p><b>2.2 Die räumlichen Möglichkeiten bieten ein gutes Lernfeld für Eltern und Kinder.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Wohngruppe bietet getrennte Rückzugsräume für Eltern und Kinder.</li> <li>• Die räumlichen Möglichkeiten der Wohngruppe bilden die häuslichen Bedingungen der Familien angemessen ab.</li> </ul>
<p><b>2.3 Der Gruppenalltag ermöglicht Eltern und Kindern eine flexible Gestaltung von Nähe und Distanz</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es sind Zeiträume im Gruppenalltag vorgesehen, in denen Eltern und Kindern die Möglichkeit eröffnet wird, sich getrennt voneinander zu beschäftigen.</li> <li>• Eltern haben die Möglichkeit, sich während der Betreuung in ihre eigene (externe) Wohnung zurück zu ziehen.</li> </ul>
<p><b>2.4 Es stehen sanktionsfreie Beschwerdemöglichkeiten für Eltern und Kinder offen.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Den Eltern und Kindern sind anonyme Beschwerde-möglichkeiten bekannt.</li> </ul>
<p><b>3. Wie gut sind die pädagogischen Prozesse gestaltet? Wie setzt sich der sozialtherapeutische Anspruch in der spezifischen Gruppenzusammensetzung um? Wie angemessen ist das Verhältnis von Pädagogik und Beratung austariert? (Prozessvariable)</b></p>	
<p><b>3.1 Es entwickelt sich ein respektvolles Verhältnis zwischen Eltern und Coaches.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Eltern fühlen sich in ihrer Eltern-Rolle von den Coaches akzeptiert.</li> </ul>
<p><b>3.2 Durch modellhaftes Verhalten präsentieren die Fachkräfte Eltern und Kindern alternative Verhaltens-/ Umgangsformen, die zur Übernahme anregen.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Fachkräfte regen die Familien zu einer Reflektion bestehender Geschlechterstereotypen an.</li> <li>• Die Fachkräfte achten auf eine konsequente Einhaltung von Regeln und Grenzen.</li> <li>• Die Fachkräfte zeigen, wie man mit Kindern spielen kann.</li> <li>• Die Fachkräfte zeigen, wie man Hausaufgabensituationen gestalten kann.</li> <li>• Die Fachkräfte begleiten modellhaft den Umgang mit anderen Institutionen (z.B. Schule)</li> <li>• Die Fachkräfte begründen ihr Verhalten, insbesondere in Konfliktsituationen.</li> <li>• Die Fachkräfte achten auf die Einhaltung von Kommunikationsregeln (Ausreden lassen, Zuhören etc.).</li> <li>• Die Fachkräfte zeigen medienkompetentes Verhalten (z.B. kein Handy am Esstisch, räumliche Trennung zw. Fernsehzimmer und Küche)</li> <li>• Mahlzeiten werden gemeinsam und zu festen Zeiten eingenommen.</li> <li>• Es ist eine verbindliche Zeit für die Abend- / Nachtruhe vorgegeben.</li> <li>• Die Bedeutung von Ritualen des Alltags wird vermittelt.</li> </ul>

<p><b>3.3 Das Zusammenleben in der Gruppe ermöglicht wechselseitiges Lernen / Unterstützen.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Es finden Gruppenaktivitäten statt.</li> <li>• Es findet eine prozesshafte Auseinandersetzung mit den anderen Eltern und Kindern der Gruppe statt.</li> <li>• Es findet ein produktiver Umgang mit Konflikten statt.</li> <li>• Es herrscht eine Atmosphäre der Offenheit / Wertschätzung.</li> </ul>
<p><b>3.4 Im Rahmen der Betreuung kommen für jede Familie vielfältige sozialpädagogische Methoden zum Einsatz.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Z.B. Marte Meo, Genogramm-Arbeit, Reflecting Team, Aufstellung, Biographie-Arbeit, Timeline, Elternrunde</li> </ul>
<p><b>3.5 Die Fachkräfte gestalten den Alltag in der Gruppe so, dass Eltern und Kinder an wichtigen Prozessen beteiligt werden.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Im Gruppen- / Elternparlament werden verbindliche Entscheidungen für alle getroffen.</li> <li>• Eltern und Kinder haben Einfluss auf die Gestaltung der Alltagsstruktur.</li> <li>• Mit den Eltern werden Hilfeplangespräche intensiv vor- und nachbereitet.</li> <li>• Die Eltern nutzen das HPG als Möglichkeit, Wünsche zu äußern.</li> <li>• Mit den Kindern werden Hilfeplangespräche intensiv vor- und nachbereitet.</li> <li>• Die Kinder nutzen das HPG als Möglichkeit, Wünsche zu äußern.</li> </ul>
<p><b>4. Wie oft und wie gut gelingt es, das weitere Zusammenleben von Eltern und Kindern durch die Angebote der Familientrainingsgruppe zu ermöglichen? In welcher Hinsicht werden intendierte Wirkungen erreicht? (Ergebnisvariable)</b></p>	
<p><b>4.1 Eltern und Kinder leben nach der Maßnahme in einer Familie weiter zusammen. Alternativ wird ein anderer Lebensort für das Kind gefunden.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nacherhebung zur Lebenssituation</li> </ul>
<p><b>4.2 Soziale Bezüge im ursprünglichen familiären Lebensraum wurden während der Maßnahme erhalten und ausgebaut.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Eltern und Kinder können unmittelbar nach ihrer Rückkehr auf ihr privates soziales Netzwerk (Familie, Freunde, Verwandte etc. zurückgreifen).</li> <li>• Alternativ findet eine Loslösung aus einem belastenden Lebensumfeld statt.</li> </ul>
<p>Zentrales Ziel der Familientrainingsgruppe ist es, ein gemeinsames Zusammenleben von Eltern und Kindern perspektivisch zu ermöglichen. Insofern ist eine einfache Statistik zur <b>aktuellen Lebenssituation</b> der vormals betreuten Familien der <b>zentrale Indikator</b>. Es ist jedoch als Ergebnisevaluation gleichermaßen interessant, ob und welche Lernerfahrungen Eltern und Kinder in der Familientrainingsgruppe gemacht haben und wie sich die auf das gelingende oder eben nicht zustande gekommene Zusammenleben auswirken. Aus diesem Grund sind im Folgenden noch einmal spezifische Ziele für Eltern und Kinder benannt.</p>	
<p><b>4.3 Praxisziele in der Arbeit mit den Eltern. Die Eltern...</b></p>	
<p><b>4.3.1 ... können sich bei der Bewältigung in Krisenzeiten eigene Unterstützung organisieren.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ...kennen die für sie relevanten Unterstützungsinstanzen (Fachkräfte des FT und ÖT, ggf. Therapeut*innen, Lehrer*innen, Nachbar*innen, Verwandte etc.).</li> </ul>
<p><b>4.3.2... können die Bedürfnisse ihrer Kinder besser erkennen und befriedigen.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Pflege und Erziehung der Kinder entsprechen durchschnittlichen Erwartungen.</li> <li>• Die Eltern können Kritik von ihren Kindern annehmen.</li> <li>• Die Eltern unterstützen ihre Kinder bei Problemen (z.B. Schule, Gesundheitsfürsorge).</li> <li>• Die Kinder erleben die Eltern als wertvolle Unterstützung.</li> </ul>

<p><b>4.3.3 ... können den (Erziehungs-) Alltag bewusster gestalten und Tagesstrukturen für sich selbst und die Kinder vorgeben und einhalten.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Die Eltern realisieren rhythmisierte / routinierte Tagesabläufe (z.B. Aufstehen, Essen, Schulaufgaben, Schlafen).</li> <li>• Die Familie hat feste Zeiten für Hauptmahlzeiten (Frühstück, Mittag-, Abendessen) geregelt.</li> <li>• Berufstätige Elternteile gehen ihrer Beschäftigung regelmäßig nach.</li> <li>• Die Eltern achten auf den regelmäßigen Schul-, Kindergartenbesuch ihrer Kinder.</li> <li>• Die Eltern halten ihre Kinder zur Erledigung ihrer Hausaufgaben / anderer Pflichten an.</li> </ul>
<p><b>4.4 Praxisziele in der Arbeit mit den Kindern. Die Kinder...</b></p>	
<p><b>4.4.1 ... sind selbstbewusster und können Erwartungen an ihre Eltern angemessen formulieren.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ...beteiligen sich aktiv an Gesprächen mit Mitbewohner*innen, Eltern und Betreuer*innen.</li> <li>• ... können ihre eigene Position ggü. ihren Eltern formulieren.</li> </ul>
<p><b>4.4.2 ... zeigen ein ausgeprägteres Sozialverhalten.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ...können ihre Bedürfnisse formulieren / um etwas bitten.</li> <li>• ...übernehmen Pflichten in der Familie.</li> <li>• ...können Gefühle offen zeigen.</li> <li>• ...können Regeln / Grenzen akzeptieren.</li> <li>• ...können etwas von sich erzählen.</li> </ul>
<p><b>4.4.3 ... sind in Schule / Kindergarten und Nachbarschaft integriert und wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie in der Familie Unterstützung brauchen.</b></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ...besuchen regelmäßig die Schule / den Kindergarten.</li> <li>• ...haben Freunde in der Schule / den Kindergarten.</li> <li>• ...laden Freunde / Bekannte nach Hause ein.</li> <li>• ...treffen sich mit Nachbarskindern.</li> <li>• ... haben eine vertrauensvolle Beziehung zu ihrem Coach und weiteren Personen in ihrem sozialen Umfeld (Jugendamt, Lehrer, Nachbarn, Verwandte).</li> </ul>

### 3 Zum methodischen und zeitlichen Vorgehen

#### 3.1 Methodisches Vorgehen

Für die Gewährleistung einer praxisnahen Evaluation wurden folgende - aus der empirischen Sozialforschung stammende - Erhebungsmethoden konzipiert und eingesetzt:

- Schriftliche Befragung (Fragebogenerhebung) aller Eltern
- Schriftliche Befragung (Fragebogenerhebung) bei den (ehemals) fallverantwortlichen ASD/BSD-Fachkräften der Jugendämter
- Mündliche Befragung (Interviews) von Eltern (diejenigen, die die Maßnahme beendet haben)
- Mündliche Befragung (Interviews) von Kindern (diejenigen, die die Maßnahme beendet haben)
- Mündliche Befragung (Interviews) von (ehemals) fallverantwortlichen ASD/BSD-Fachkräften der Jugendämter
- Gruppendiskussion mit den programmverantwortlichen Fachkräften der Familientrainingsgruppe im Rahmen eines Workshops

Innerhalb des vorliegenden Evaluationskonzeptes kamen primär Fragebogenerhebungen sowie Interviews zum Einsatz. Die konkrete Ausgestaltung der Erhebungsinstrumente erfolgte in Abhängigkeit von den o. g. Praxiszielen und zugeschnitten auf die jeweiligen Probanden (Mitarbeiter\*innen, Eltern, Kinder, Jugendamtsfachkräfte etc.).

- **Schriftliche Befragung der Eltern und der Jugendamtsfachkräfte**

Als Untersuchungsgruppe für den Fragebogen wurde die Grundgesamtheit aller Eltern ausgewählt, die die Familientrainingsgruppe seit ihrem vierjährigen Bestehen bewohnt haben (aktuelle Bewohner\*innen der Familientrainingsgruppe wurden nicht einbezogen, da ihnen der Blick auf die Gesamtmaßnahme noch fehlt.). Auf diese Weise sollte ein umfassender Eindruck gewonnen werden, wie die durchlaufene Hilfemaßnahme von den Eltern insgesamt erlebt wurde. Die Vertreter\*innen des SKJ gaben im Rahmen der Planungsgespräche an, dass bisher 31 Familien (Stand Oktober 2018) die Familientrainingsgruppe bewohnt haben. Der Anspruch der quantitativen Befragung bestand darin, alle Eltern dieser Familien in die Befragung einzubeziehen. Pro Familie war ein Fragebogen vorgesehen, d.h. dass die Familien, in denen beide Elternteile zusammenleben, auch nur einen Fragebogen erhielten. Von der Gesamtzahl (N = 31) konnten fünf Eltern(teile) nicht für die Studie berücksichtigt werden, da es nicht gelang, ihre aktuellen Adressen zu ermitteln. Insofern ergab sich eine Gesamtzahl von 26 ehemaligen Adressat\*innen, die in der Studie Berücksichtigung finden konnten (Fragebogen ist in **Anhang 1** beigelegt.)

Die Akquirierung der Eltern zur Teilnahme an der Befragung erfolgte seitens der Mitarbeiter\*innen der Familientrainingsgruppe. Es wurde davon ausgegangen, dass ein Kontaktaufbau seitens der ehemaligen Coaches eine höhere Bereitschaft zur Teilnahme erzeugt. Nachdem die Eltern telefonisch über die anstehende Erhebung informiert worden waren, erfolgte am 15. November 2018 die Verschickung der Fragebögen. Dem zweiseitigen Erhebungsbogen war ein Anschreiben des SKJ beigelegt, das das Vorhaben aus Sicht des Trägers schilderte und durch den bekannten Absender Vertrauen und eine höhere Verbindlichkeit zur Teilnahme erzeugen sollte. Auf einem weiteren Anschreiben stellten sich die externen Evaluatoren den Eltern vor, um den Ablauf der Befragung und die Rücksen-

deformalitäten zu erklären. Ergänzend wurden vorfrankierte und -adressierte Rückumschläge an die FH Münster beigefügt, um den Aufwand auf Seiten der Eltern gering zu halten.

Die Bearbeitung der Fragebögen war auf eine eigenständige Durchführung seitens der Eltern ausgerichtet, um einen externen Einfluss auf das Antwortverhalten zu vermeiden. Trotz der beschriebenen Bemühungen, ein leicht verständliches Befragungsinstrument zu entwerfen, meldeten einzelne Eltern Verständnisschwierigkeiten bezüglich des Fragebogens zurück. Daraufhin wurde entschieden, einigen Eltern Hilfestellungen bei der Bearbeitung anzubieten. Die Familientrainingsgruppe stellte zu diesem Zwecke ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Nach Beendigung der Erhebung am 06.02.2019 waren von den insgesamt 26 versandten Fragebögen 13 Fragebögen bearbeitet und zurückschickt worden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 50%.

Auch die Kontakte zu den fallführenden Sozialarbeiter\*innen in den Jugendämtern wurden über die Mitarbeiter\*innen der Familientrainingsgruppe hergestellt. Auch hier erfolgte die Verschickung der Fragebögen mit einem Anschreiben des SKJ am 15. November 2018 (Fragebogen ist in **Anhang 2** beigefügt.) Insgesamt wurden 19 Fragebögen versandt, von denen 9 an die FH Münster zurückgesandt wurden. Das entspricht in diesem Fall einem Rücklauf von 47%.

- **Interviews mit Eltern und Kindern und mit ASD/BSD-Fachkräften**

Von den 26 Familien, die die Familientrainingsgruppe bewohnt haben und die in der Erhebung berücksichtigt werden konnten, sollten einige Eltern und Kinder für Interviews gewonnen werden. Die Akquirierung der Befragten wurde auch in diesem Fall von den Coaches übernommen, die telefonisch Kontakt zu den ehemaligen Bewohner\*innen aufnahmen. Auf diesem Wege erklärten sich acht Elternteile und fünf Kinder dazu bereit, sich für ein Interview zur Verfügung zu stellen. Da in einem Fall zwei Kinder ein Interview gemeinsam durchführten und in einem anderen Fall eine Mutter ihren Sohn bei dem Gespräch unterstützte und dabei auch Fragen beantwortete, ergab sich eine Gesamtzahl von sieben Eltern- und vier Kinder-Interviews. (Die Leitfäden sind in **Anlage 3 und 4** beigefügt.) Die Eltern-Interviews wurden im Zeitraum vom 21. bis zum 29.11.2018 durchgeführt. Ihre Dauer variierte in einer Zeitspanne zwischen 16 und 39 Minuten. Anschließend wurden vom 10.12.2018 bis zum 07.02.2019 die Kinder-Interviews durchgeführt, die eine Länge von 15 bis 21 Minuten in Anspruch nahmen.

Mit Fachkräften der Jugendämter wurden ebenfalls von den Mitarbeiter\*innen der Familientrainingsgruppe angesprochen. Insgesamt erklärten sich fünf ASD/BSD-Mitarbeiter\*innen bereit, ein Interview zu ihren Erfahrungen mit der Familientrainingsgruppe zu machen. Die Interviews (drei von Fachkräften in der Stadt Wuppertal und zwei mit Fachkräften eines entfernter liegenden Jugendamtes) fanden statt in der Zeit vom 22.01. bis 13.02.2019. (Der Leitfaden ist in **Anlage 5** beigefügt.)

Die Interviews von Eltern, Kindern und Jugendamtsmitarbeiter\*innen wurden alle mit einem Tonträger aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

- **Gruppendiskussion mit Fachkräften der Familientrainingsgruppe**

Nachdem eine Grundauszählung der Fragebogenerhebung erfolgt war, wurden die Daten dieses Erhebungsschrittes am 25.03.2019 den Fachkräften der Familientrainingsgruppe vorgestellt. Daran anknüpfend gab es eine Diskussion, welche entlang der zuvor formulierten Praxisziele die Arbeit der

Familientrainingsgruppe in den verschiedenen Facetten umfasste. Einen eigenen Interviewleitfaden hierzu gab es nicht. Das Gespräch wurde durch die beiden externen Evaluatoren protokolliert. Die Ergebnisse dieses Protokolls fließen mit in die Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 4 ein.

### 3.2 Zeitlicher Ablauf

Nachdem ein Einverständnis über die endgültig in den Blick zu nehmenden Praxisziele und die dazugehörigen Indikatoren erzielt war (bis Oktober 2018), wurden entsprechende Erhebungsinstrumente entwickelt (Oktober bis Dezember 2018). Die Datenerhebungen erfolgten in der Zeit von Dezember 2018 bis März 2019. Die Datenauswertung lief ab Februar parallel zur Erhebung und ein wenig über diese Zeit hinaus bis März 2019. Der Evaluationsbericht wurde im März/April 2019 fertig gestellt und am 14. Mai 2019 in der Einrichtung präsentiert (siehe hierzu Abb. 1).

	2018				2019			
	09/2018	10/2018	11/2018	12/2018	01/2019	02/2019	03/2019	ab 04/2019
Projektvorbereitung Konzeptentwicklung								
Instrumentenentwicklung								
Fragebogenerhebungen								
Interviews								
Gruppendiskussion								
Datenauswertung								
Berichterstellung Evaluationsbericht								
Berichtspräsentation								

Abb. 1. Ablauf der Evaluation

## 4 Ergebnisdarstellung - Evaluation der Arbeit der Familientrainingsgruppe

Das Leitziel der Evaluation der Familientrainingsgruppe ist wie folgt gefasst:

***"Durch die Familientrainingsgruppe sollen Eltern und Kinder, deren Zusammenleben aufgrund intensiver familiärer Krisen (z. B. Überforderung der Eltern, Gefährdung des Kindeswohls) in Frage gestellt ist, eine kombiniert stationär-ambulante Unterstützung erfahren, die perspektivisch ein weiteres Zusammenleben als Familie möglich und wahrscheinlich machen soll.***

Die Vorstellung der Ergebnisse erfolgt jeweils gesondert für die vier unterschiedlichen Zieldimensionen. Die Dimensionen Konzept, Struktur, Prozess und Ergebnis bilden jeweils Teilkapitel, die in die ihr zugehörigen Praxisziele untergliedert sind. Zu den einzelnen Praxiszielen werden, je nach Datenlage, möglichst quantitative sowie qualitative Daten aus den verschiedenen Befragungen vorgestellt. Den Abschluss jedes Unterkapitels bildet eine Zusammenfassung zentraler Aspekte der jeweiligen Evaluationsvariablen und eine Bewertung, inwiefern der Familientrainingsgruppe ihre Arbeit auf dieser Ebene gelingt.

### 4.1 Zieldimension: Konzeptqualität

***Wie tragfähig ist das Konzept der Familientrainingsgruppe? Wie gut gelingt es, die angestrebte Zielgruppe zu erreichen?***

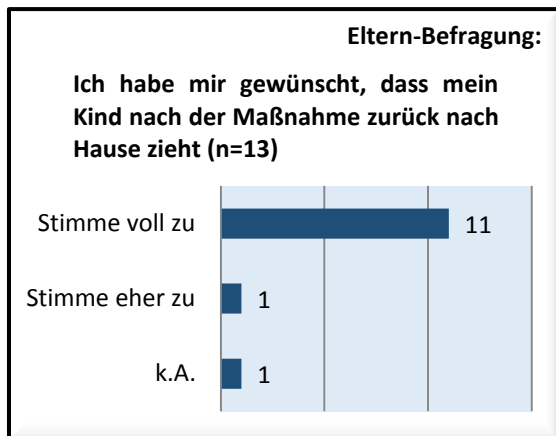
Bei der Zieldimension der Konzeptqualität geht es darum, herauszufinden, wie tragfähig das Konzept der Familientrainingsgruppe aufgebaut ist. Hierfür soll in einem ersten Schritt überprüft werden, ob es gelingt, die angestrebte Zielgruppe zu erreichen. Des Weiteren wird analysiert, ob sich die vorgedachten Zeiträume für die Intervention als realistisch kalkuliert erweisen. Außerdem wird in den Blick genommen, ob der Gruppe die stationär-ambulante Verzahnung sowie die Erhaltung sozialräumlicher Bezüge gelingt. Anschließend wird untersucht, ob die Familientrainingsgruppe Selbsthilfenetzwerke schafft, die nach Abschluss der Maßnahme fortauern. Zum Abschluss wird dann kurz der Frage nachgegangen, wie sehr die Phase der Unterbringung und anschließenden ambulanten Begleitung von Familien durch das Team der Familientrainingsgruppe von Seiten des Jugendamtes in langfristige Hilfeplanungen eingebunden ist.

***Praxisziel 1.1: „Die Lebenssituation der vom Jugendamt vermittelten Familien entspricht den konzeptionellen Kriterien“***

Die erste Frage ist, ob die Familientrainingsgruppe die von ihr in der Konzeption festgeschriebene Zielgruppe erreicht. Ein zentrales Ziel, das die Familientrainingsgruppe verfolgt, besteht darin, aufgenommene Kinder mit ihren Eltern gemeinsam zu

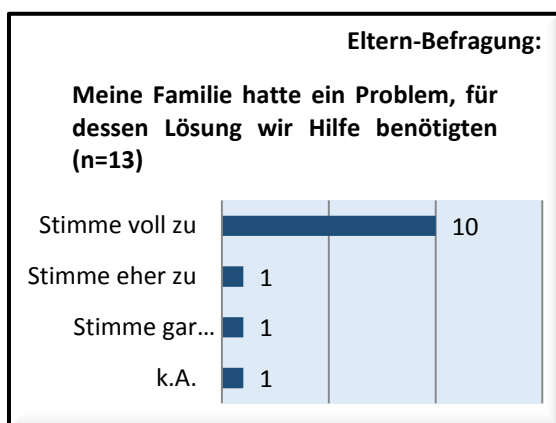
betreuen und sie nach ihrem Aufenthalt in der Gruppe wieder in den gemeinsamen Haushalt mit den Eltern zu entlassen. Eine dauerhafte Unterbringung der Kinder in der Familientrainingsgruppe ist nicht möglich.

Die schriftliche Befragung ergab, dass elf von 13 Elternteilen der Aussage *voll* zustimmen, sich *vor Beginn der Maßnahme* eine Rückführung ihres Kindes zu ihnen nach Hause gewünscht zu haben (vgl. Abb. 2). Lediglich ein Elternteil stimmte einem Rückführungswunsch nicht *voll* sondern *eher* zu.



**Abb. 2: Rückführungswunsch der Eltern**

Der Wunsch nach Rückführung des Kindes ist eine zentrale Bedingung für eine Aufnahme in der Gruppe, da dies das übergeordnete Ziel der Maßnahme darstellt. Eine weitere Voraussetzung für die Aufnahme in der Gruppe besteht laut Leistungsbeschreibung in einer Problemakzeptanz der Eltern, die als notwendige Grundlage für eine künftige Zusammenarbeit im Sinne der Kinder angesehen wird.

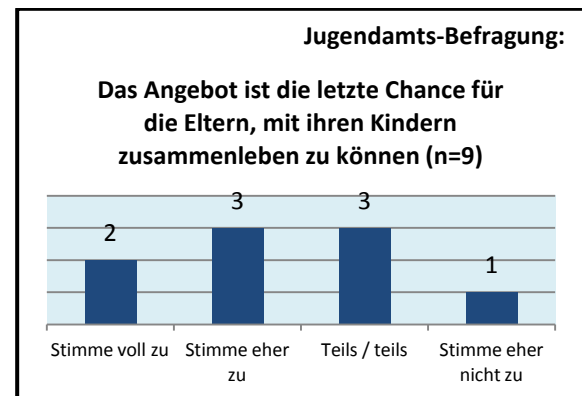


**Abb. 3: Problemakzeptanz der Eltern**

Abb. 3 weist aus, dass zehn Personen voll zustimmen, dass ihre Familie ein Problem hatte, bei dessen Bewältigung sie auf Hilfe angewiesen waren. Ein Elternteil stimmte dieser Aussage gar nicht zu, womit die Existenz eines familiären Problems und eines Hilfebedarfes in diesem Fall negiert wird. Der überwiegende Anteil der Eltern zeigt jedoch Prob-

lemeinsicht und erfüllt damit ein zentrales Kriterium der Konzeption der Familientrainingsgruppe.

Aus der Sicht des Jugendamtes stellt sich die Situation der Familien so dar, dass sich die Situation zu Hause schon deutlich zugespitzt haben muss. Der Zwangskontext, in dem Eltern diese Entscheidungen zu treffen haben, wird in Abb. 4 und den sich anschließenden beiden Zitaten deutlich:



**Abb. 4: Familientrainingsgruppe als letzte Chance?**

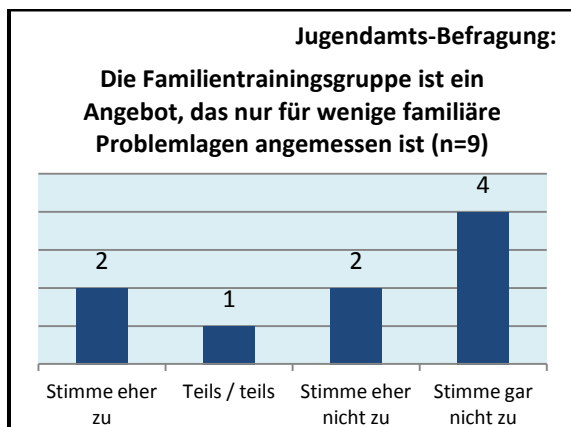
*J1: "Der Großteil sind doch auch ziemlich schwerwiegende Erziehungsdefizite, oft sind die Kinder unterversorgt, oft sind Förderung, Schulbesuch, aber auch bei den kleinen Kindern basale Versorgung zumindest so in Frage gestellt, dass die Kollegen von Jugendamt sich damit beschäftigen: „Was können wir tun, damit die Eltern und Kinder zusammen leben können?“ Aber es ist dann oft schon so grenzwertig. Meistens sind ambulante Maßnahmen, in der Regel, fast immer sind ambulante Maßnahmen schon gelaufen und nicht ausreichend gewesen. [...] Also wenn es eine Kindeswohlgefährdung ist, also eine akute, die so ist, dass es in dem Moment notwendig ist, die Kinder von den Eltern zu trennen, dann ist die Familientrainingsgruppe nicht richtig. Dann müssen die Kinder in Obhut genommen werden. Aber es ist oft so eine Grenzsituation, wo die Kolleginnen vom BSD schon sagen, da ist latent eine Kindeswohlgefährdung oder da ist auch eine, aber die Eltern sind durchaus in der Lage, zu kooperieren und wenn sie dann dieses Angebot des stationären Rahmens annehmen, müssen wir sie nicht unbedingt voneinander trennen. Also das sind jetzt nicht die leichtesten Situationen." (Int. J1 36-60)*

*J2: Also tatsächlich war das jetzt sehr zweigeteilt bisher. Bei manchen war es einfach so, dass die Eltern dem zugestimmt haben, weil es das letzte Mittel war. Weil die Kinder sonst auch untergebracht worden wären aber sie selbst viel weniger intensiv beteiligt wären und auch die Chancen geringer sind, dass die Kinder schneller zurück kommen. Da war es nicht so schwer. Da haben sie es halt gemacht, weil sie mit ihren Kindern zusam-*



men sein wollten und die Chance haben wollten wieder. Das haben die dann schon auch gemacht. Da war eine hohe Motivation. (Int. J2: 330-336)

Entsprechend differenziert ist auch die Einschätzung der BSD/ASD-Fachkräfte zur Frage, für welche Problemlagen die Familientrainingsgruppe angemessen ist. Abb. 5 macht deutlich, dass die Meinungen hierzu sehr streuen, die Mehrheit allerdings die Auffassung vertritt, dass sehr unterschiedliche Problemlagen durch das Konzept der Familientrainingsgruppe erreicht werden könnten.



**Abb. 5: Aufnahme-Indikationen für die Familientrainingsgruppe**

Allerdings sei eine deutliche Voraussetzung für die Belegung der Wohngruppe, dass es eine hinreichende Bindung zwischen Eltern und Kindern gebe, an die das Angebot anknüpfen könne. Dies wird durch das folgende Zitat untermauert.

*I: Was würden Sie denn sagen, sind so besondere Ressourcen, die die Eltern auf jeden Fall haben sollten, damit sie für die Gruppe in Frage kommen?*

*J2: Eine Bindung. Einfach so, dass man sagt, es gibt eine Bindung zum Kind. Und Eltern sind auch grundsätzlich bereit, viel zu tun, damit ein Kind zurück kommt. Weil das muss man ja schon sagen, das erfordert viel Einsatz, die Maßnahme. Das würde ich sagen, ist fast das wichtigste, weil ich finde immer Bindung lohnt sich ja zu stärken und da muss man genau gucken, bevor es zu einer endgültigen Trennung kommt, hauptsächlich. (Int. J2: 295-302)*

Eine weitere Voraussetzung sei ein gewisses Maß an Reflexionsfähigkeit, da es in der Familientrainingsgruppe schließlich darum gehe, Lernprozesse in Gang zu setzen und zu verstetigen.

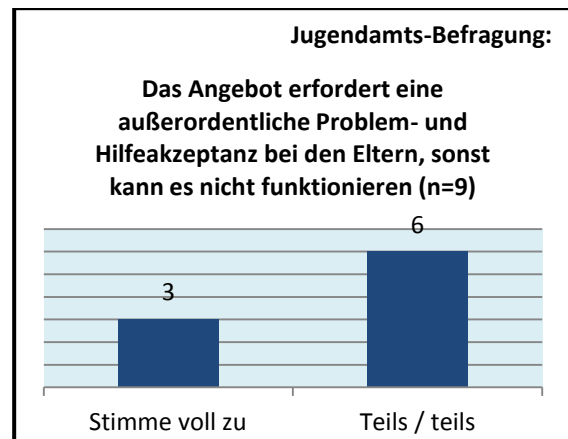
*J3: Die [Eltern]müssen reflektieren können, Rat-schläge annehmen, mitarbeiten können, natürlich einsehen, dass Gewalt nicht geht, Drogen nicht gehen, Alkohol / Dass die soweit mitarbeiten.*

*Wenn eins der Dinge nicht geht, würde ich die da auch nicht unterbringen. Oder heftige psychische Erkrankungen / Also wenn die Erkrankungen behandelt werden und die Eltern gut medikamentös eingestellt sind, wären ok aber sobald das in Frage steht, würde ich das schon ausschließen. (Int. J3: 616-621)*

Auch die folgende BSD/ASD-Mitarbeiterin betont die Notwendigkeit hinsichtlich des Konsums von Alkohol und Drogen die Grenzen des Konzeptes.

*J1: Wenn jetzt jemand wirklich gerade drogenabhängig ist oder auch weiter trinkt, wird nicht aufgenommen. Es ist sicherlich auch nicht die richtige Einrichtung, ist glaube ich auch ein Ausschlusskriterium, wenn Eltern geistig behindert sind, also in einem wirklich größeren Umfang. [...] Also die Eltern müssen in der Lage sein, in irgendeiner Form in so einen Arbeitskontrakt zu treten und die müssen auch wollen, da diese enge Betreuung, diese enge Begleitung anzunehmen. Das ist nämlich eine Entscheidung. Die müssen die Eltern dann treffen. Das ist nicht zu vernachlässigen. (Int. J1: 74-85)*

Eine übermäßig bestehende Hilfeakzeptanz sei aber bei allem nicht als Voraussetzung zu definieren. Diese gelte es im Rahmen und im Zuge der Maßnahme selbst herzustellen (vgl. Abb. 6).



**Abb. 6: Problem- und Hilfeakzeptanz der Eltern**

*J3: Und dann war die Frage, die Mutter wollte die Kinder auf jeden Fall wieder haben. Die hat einen Entzug gemacht und hat gut mitgearbeitet, aber wir brauchten so ein Setting, also ambulant war es nicht möglich, die Mutter zu kontrollieren. Dann gab es aber auch keine Mutter-Kind-Einrichtung, die die Mutter mit vier Kindern aufnimmt. Ja und irgendwie mussten wir dann was zusammenstricken, zumal die älteste Tochter mit ihren elf Jahren auch wunderbar in das Konzept gepasst hat von der Familientrainingsgruppe, haben wir das dann so vereinbart, dass die Mutter einzieht in die Trainingswohnung und die älteste Tochter in die Wohngruppe geht und die Mutter mit den drei*

Minis dann in der Wohnung ist und die halt so den Alltag trainieren können. Und das hat so gut funktioniert, dass die Mutter dann letztendlich mit den Kindern ausziehen konnte und die Rückführung geglückt ist. (Int. J3:547-556)

Differenziertere Informationen zur Lebenssituation der betreuten Familien lassen sich auch aus den Interviews mit Eltern und Kindern ableiten. Einige Interviews sprechen dafür, dass in den betreffenden Familien massive Erziehungshilfe-Bedarfe vorlagen und unter den gegebenen familialen Rahmenbedingungen das Wohl der Kinder nicht gewährleistet werden konnte. Hierzu lässt sich exemplarisch folgendes Zitat einer Mutter anführen:

**E6:** „[...] ich habe verschwiegen, dass ich schwanger war. Dass ich Drogen konsumiert habe in der Schwangerschaft. Dann ist mein Sohn geboren worden, der Kleine. Und somit ist das also festgestellt worden, dass ich konsumiert habe und mein Mann auch. Dann wurden, weil ich ja vorher nicht die Wahrheit gesagt habe, mir die Kinder alle entzogen. [...] Mein Mann wurde verhaftet. Und ja, dann war ich alleine erst mal. Dann musste ich warten, wie das weiter geht mit dem Jugendamt.“ (Int. E6: 1591 - 1601)

Vergleichbare Schilderungen in anderen Interviews sprechen dafür, dass häufig Familien an die Familientrainingsgruppe vermittelt werden, in denen das Jugendamt seinen Schutzauftrag wahrnehmen musste, um Gefährdungen von den Kindern abzuwenden:

**E7:** „Dann habe ich [...] ein Drogenproblem gekriegt [...] Und einen Morgen ist es dann halt so gewesen, dass der Älteste uns nicht geweckt bekommen hat und hat seine Geschwister angezogen und ist mit denen unten an die Bushaltestelle gegangen und dort von der Polizei aufgegriffen worden. Ja und dann ist halt 8a / Und dann waren die Kinder erst mal bei meiner Mutter vier Wochen lang. In der Zeit durfte ich die auch gar nicht sehen. Und bin dann halt mit denen hier in die Einrichtung gezogen.“ (Int. E7: 1851 - 1863)

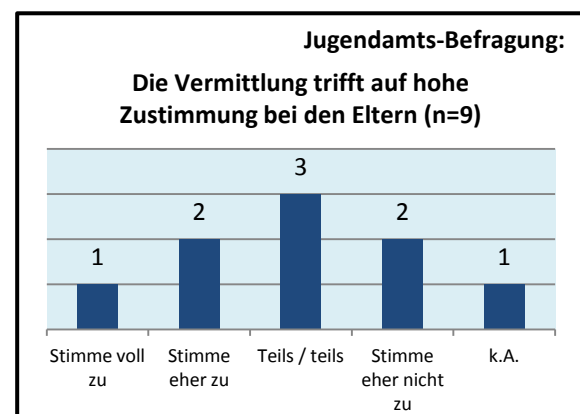
Neben solcherlei Problemen auf Seiten der Eltern, lassen sich auch Belege aus den Interviews ableiten, die emotionale, soziale und schulische Auffälligkeiten auf Seiten der Kinder belegen (vgl. E1: 39; E2: 269; K4: 934).

Ein weiteres Kriterium, welches es im Zusammenhang konzeptioneller Rahmungen der Familientrai-

ningsgruppe zu beachten gilt, ist die Altersstruktur der aufgenommenen Kinder. Laut Konzeption werden sieben- bis vierzehnjährige Mädchen und Jungen aufgenommen. Darüber hinaus kommen Kinder ab drei Jahren für eine Aufnahme in Frage, wenn mindestens ein Elternteil mit in die Gruppe einzieht.

**E5:** „Und zu der Zeit wohnte oben auch [...] eine andere Mutter mit Kind, also allein erziehend, noch jüngere, [...] mit einer noch jüngeren Tochter. Obwohl es ja ursprünglich hieß, hier kommen ja Größere hin, ne. So per Definition sollen ja hier eher größere Kinder eigentlich wohnen. Aber es waren wirklich zwei recht kleine Kinder Also A war ja zu der Zeit noch gar nicht drei und dieses andere Mädchen, B, die war noch jünger.“ (Int. E5: 1277 - 1284)

Das Zitat lässt erkennen, dass in einigen Fällen die in der Leistungsbeschreibung vorgegebene Altersstruktur erweitert wird, in diesem Fall unter das für die Kinder vorgesehene Mindestalter. Zu dem beschriebenen Zeitpunkt bewohnten sogar zwei Mädchen gleichzeitig mit ihren Müttern die Familientrainingsgruppe, die jünger als drei Jahre waren. Insgesamt lässt sich allerdings festhalten, dass quantitativ wie qualitativ erhobene Daten bestätigen, dass die Lebenssituationen der Familien überwiegend den konzeptionellen Kriterien der Familientrainingsgruppe entsprechen.



**Abb. 7: Zustimmung der Eltern zu Vermittlung**

Die abschließende Graphik (Abb. 7) verdeutlicht noch einmal aus der Sicht der Jugendamtsmitarbeiter\*innen, dass viele Eltern der Aufnahme in der Familientrainingsgruppe durchaus mit ambivalenten Gefühlen entgegensehen.

**Zusammenfassend** lässt sich zum ersten Praxisziel festhalten, dass die Kriterien für die Aufnahme in der Familientrainingsgruppe durchaus in ihrem spezifischen Gepräge wahrgenommen werden. Die Interviews ergaben, dass die in der Familientrainingsgruppe betreuten Familien überwiegend den konzeptionell festgelegten Kriterien entsprechen. Die vermittelten Eltern zeigen Problem- und Hilfeakzeptanz und wünschen sich, dass ihre Kinder nach der Maßnahme wieder bei ihnen leben können. Einige der mit ihren Geschwistern (Index-Klient\*innen) aufgenommenen Kinder unterschreiten die von der Gruppe vorgesehene Altersbegrenzung von sieben Jahren. Im Gruppeninterview betonten die Mitarbeiter\*innen, dass es eine hohe Nachfrage nach Unterbringungen von jüngeren Kindern gegeben habe. Daher habe eine von außen initiierte Notwendigkeit zur Weiterentwicklung bestanden. Die ursprüngliche Begrenzung der Aufnahme auf über siebenjährige Kinder wurde daraufhin auf ab 3 Jahre gesenkt.

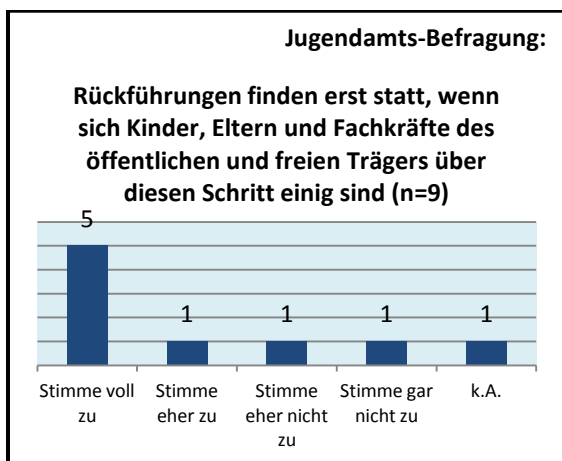
Hiermit gehe die Notwendigkeit her, einen Spagat zu tätigen, da Heimerziehung normalerweise nicht die Hilfemaßnahme der Wahl für unter sechsjährige Kinder sei. Außerdem wolle man sich nicht zu einer klassischen Vater-/Mutter-Kind-Einrichtung verändern, da der Erziehungshilfebedarf des Kindes in der Familientrainingsgruppe immer im Vordergrund stehe und nicht die nachzuholende Persönlichkeitsentwicklung der Eltern (-teile), wie dies bei Hilfen nach § 19 SGB VIII der Fall sei. (vgl. hierzu auch Pkt. 3.3 am Ende von Anhang 6)

**Praxisziel 1.2: „Die konzeptionell vorgedachten Zeiträume für die Intervention sind realistisch“**

Das zweite Ziel auf konzeptioneller Ebene betrifft die von der Familientrainings-gruppe definierten Zeiträume, die für die Maßnahme vorgesehen sind. Die Zeitdauer bis zur Rückführung in den elterlichen Haushalt beträgt laut Leistungsbeschreibung in der Regel sechs bis zwölf Monate. Anschließend sind ca. sechs Monate für eine ambulante Nachbetreuung durch die Familientrainingsgruppe vorgesehen.

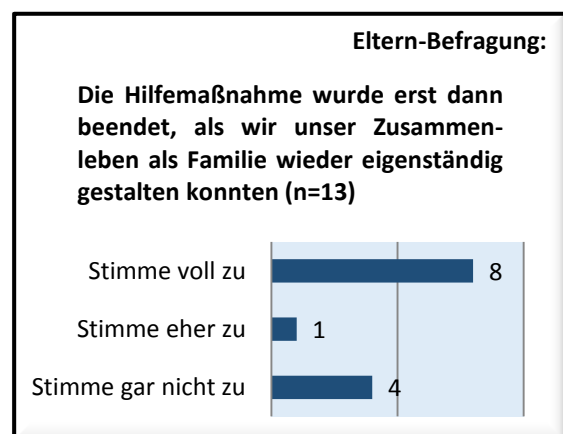
sogar eine dezidiert gegenteilige Beobachtung dokumentiert.

Über die Angemessenheit dieser zeitlichen Fristen gibt es sowohl bei den Jugendämtern als auch bei den Eltern unterschiedliche Meinungen. Die Eltern wurden in der quantitativen Erhebung gefragt, ob aus ihrer Sicht die Beendigung der Maßnahme erst zu einem Zeitpunkt erfolgte, an dem sie sich in der Lage gesehen haben, ihr Zusammenleben als Familie wieder eigenständig zu gestalten. Abb. 9 verdeutlicht hier das Meinungsspektrum, welches sich im Wesentlichen zwischen zwei Polen bewegt.



**Abb. 8: Einigkeit über Rückführungen**

Die BSD/ASD-Fachkräfte betonen, dass die Rückführung der Einigkeit aller beteiligten Akteure bedarf. Abb. 8 macht aber deutlich, dass dies offensichtlich nicht immer gelingt. In zwei Fällen wird



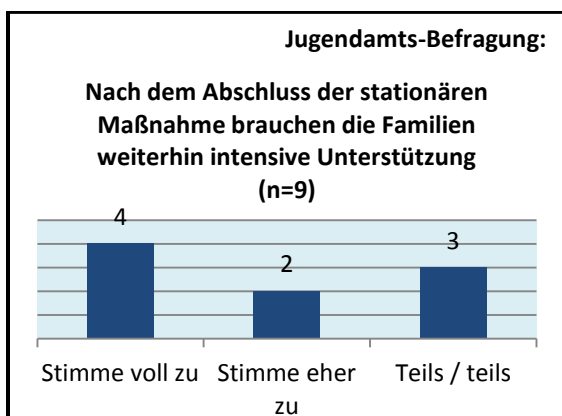
**Abb. 9: Angemessenheit des Zeitpunktes zur Beendigung der Maßnahme**

Während mit neun Elternteilen der überwiegende Teil der Befragten der Aussage zustimmt, dass sie sich nach Beendigung der Maßnahme zu einer eigenständigen Lebensführung gemeinsam mit den Kindern in der Lage sahen, lehnten vier Personen diese Aussage kategorisch (*gar keine* Zustimmung) ab. Es kann demnach interpretiert werden, dass diese vier Befragten der Meinung sind, dass die Hilfemaßnahme beendet wurde, bevor sie sich selbst in der Lage sahen, selbständig ihren Familienalltag zu gestalten.

Aus Eltern- und Kinder-Interviews lassen sich weder eindeutige Belege zur Bestätigung noch zur Widerlegung des Zieles ableiten. Es lässt sich lediglich festhalten, dass der Zeitraum der Betreuung von sechs bis zwölf Monaten in der Regel eingehalten wird. An dieser Stelle reicht also die Adressat\*innen-Perspektive nicht aus, um die Erfüllung des Praxisziels zu kommentieren.

Die Sinnhaftigkeit und Angemessenheit der Betreuungs-Zeiträume wurde intensiver im Zuge der Jugendamts-Erhebungen erörtert. Da die zuständigen Fachkräfte eine Vielzahl von Hilfeverläufen miteinander vergleichen und auf dieser Basis fundiertere Einschätzungen zu diesem Thema abgeben können, geben hier die Ergebnisse der mündlichen und schriftlichen Jugendamts-Befragungen einen klareren Einblick.

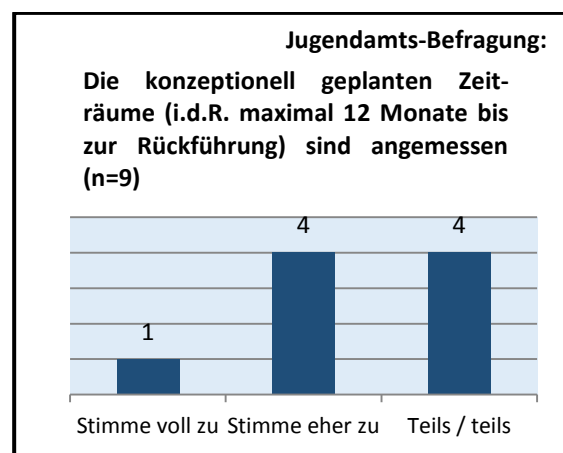
Einigkeit herrscht bei den meisten Fachkräften des Jugendamtes, dass die Familien nach dem stationären Aufenthalt weiterhin intensive Unterstützung benötigen (vgl. Abb. 10) Diese wird konzeptionell für ein halbes Jahr durch die Familientrainingsgruppe sicher gestellt.



**Abb. 10: Fortdauer des Hilfebedarfs nach stationärer Betreuung**

Allerdings lässt Abb. 11 lässt erkennen, dass sich die Jugendamts-Fachkräfte nicht einig sind, ob die

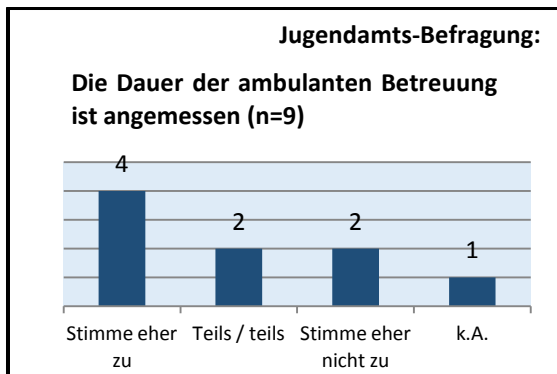
von der Gruppe konzeptionell vorgesehene Dauer bis zur Rückführung in den elterlichen Haushalt angemessen ist, um in dieser Zeit die Problemlagen der Familien ausreichend zu bearbeiten. Nur eine Fachkraft stimmte der Angemessenheit des Zeitraumes *voll* zu. Vier Mitarbeiter\*innen bestätigten die Aussage *eher* und vier entschieden sich für die Antwort *Teils / teils*. Zwar hat sich somit keine Person explizit gegen die Angemessenheit der konzeptionell festgelegten Zeitspanne ausgesprochen, jedoch legt der hohe Anteil an Antworten aus der mittleren Kategorie nahe, dass manche Fachkräfte die zeitliche Vorgabe der Familientrainingsgruppe zwiespältig sehen.



**Abb. 11: Beurteilung stationärer Betreuungsdauern durch Jugendamts-Fachkräfte**

Diese Tendenz findet sich auch in Bezug auf die Einschätzungen der Jugendamts-Mitarbeiter\*innen zur Dauer der ambulanten Nachbetreuung wieder. Auch in diesem Fall erfolgt ein Rückbezug auf die schriftliche Jugendamts-Befragung (vgl. Abb. 12).

Vier von neun Fachkräften stimmten *eher* zu, dass die Dauer für die ambulante Nachbetreuung angemessen ist. Zwei Mitarbeiter\*innen ordneten sich auf der Mitte der Skala ein und zwei stimmten *eher nicht* zu. Niemand stimmte *voll* zu. Es lässt sich also ableiten, dass nicht alle Jugendamts-Mitarbeiter\*innen den vorgesehenen Zeitraum von sechs Monaten für eine ambulante Nachbetreuung für angemessen halten.



**Abb. 12: Beurteilung der ambulanten Betreuungsdauer**

Folgende Passagen aus einem Interview mit einer Jugendamts-Mitarbeiterin unterstreicht dieses Ergebnis.

*J2: „Das ist ja so für sechs Monate angelegt. Kann ich direkt was zu sagen; ich finde, das kann klappen aber ich glaube, manchmal ist es vielleicht auch ein bisschen kurz. Es gibt ja durchaus Familien, die schon auch, obwohl sie Ressourcen haben, es alles gut läuft, schon auch einige Problemlagen haben, und die ja auch schon lange in der Jugendhilfe sind und wo man schon gucken muss, ob man vielleicht die Hilfe da auch verlängern könnte, weil oft schließen sich dann andere Flexen an. Kann mal Sinn machen. Es wäre da halt auch schön, wenn es die*

*Flexibilität gäbe, wenn es nicht so viel Sinn macht, dass man da auch weiter machen könnte. Hilft ja manchmal schon, die Vertrauensperson weiter zu haben.“ (Int. J2: 456 - 464)*

*J2: ...und die Nachbetreuung fände ich auch schön, wenn man das ein bisschen flexibel auch verlängern könnte. Ich glaube, das kann man vielleicht auch im Einzelfall. Weil ich finde sechs Monate manchmal doch recht kurz. (Int. J2: 525-527)*

Die Mitarbeiterin stellt die These in den Raum, dass sechs Monate für die Nachbetreuung zu kurz seien und begründet dies mit der Erfahrung, dass sich oftmals an die stationäre Betreuung andere ambulante Hilfen für die Familien anschließen. Dies sei nicht immer sinnvoll, da ein erneuter Wechsel des Hilfetragers auch mit einem Wechsel der Bezugsperson verbunden ist, wodurch die Familien eine Vertrauensperson verlieren könnten. Resümierend lassen sich also Belege dafür finden, dass die konzeptionell geplanten Zeiträume der Familientrainingsgruppe nicht immer realistisch sind, um die Familien auf ein selbständiges Zusammenleben vorzubereiten.

**Zusammenfassend:** Die vorgesehenen Betreuungs-Zeiträume werden zumeist, aber nicht immer als angemessen erlebt. Auch wenn es einigen Eltern gelingt, nach der Maßnahme ein eigenständiges Leben zu führen, werden die stationär und ambulant anvisierten Betreuungsdauern zwiespältig beurteilt. Seitens des Jugendamtes wird vor allem die Dauer der ambulanten Nachbetreuung teilweise als zu kurz empfunden und eine Bereitschaft zur flexiblen Verlängerung dieses Zeitraumes gewünscht.

Die Familientrainingsgruppe betont allerdings im Rahmen des Gruppeninterviews, dass sie immer bereit sei, die Betreuungszeiten im Rahmen der ambulanten Betreuung den Bedürfnissen der Familien anzupassen. Ambulante Hilfemaßnahmen würden nach sechs Monaten nicht aufgrund einer Ausschöpfung des Regelzeitraumes beendet. Es werde durchaus Flexibilität gezeigt, Familien auch über diesen Zeitraum weiter zu betreuen. Trotzdem wird betont, dass nicht immer die Kapazitäten für eine flexible Verlängerung des ambulanten Betreuungszeitraums gegeben seien. Grundsätzlich sei auch das Ziel der Gruppe nicht verfehlt, wenn Familien nach der Maßnahme durch die Familientrainingsgruppe weiterhin auf Unterstützung angewiesen sind. Im Vordergrund stehe die gemeinsame Rückführung und nicht eine komplette „Verselbständigung“ der Familien. Insofern sei auch schon zu Beginn so mancher Neuaufnahme klar, dass auch bei größtem Erfolg der Familientrainingsgruppe ggf. mehrjährige Unterstützungsleistungen für die Familien erforderlich sein könnten. Hier gehe es eben darum, geeignete Anschlussmöglichkeiten auch nach der ambulanten Betreuung durch den SKJ zu finden und zu realisieren.

### Praxisziel 1.3: „Die Konzeption der stationär-ambulanten Verzahnung lässt sich gut umsetzen“

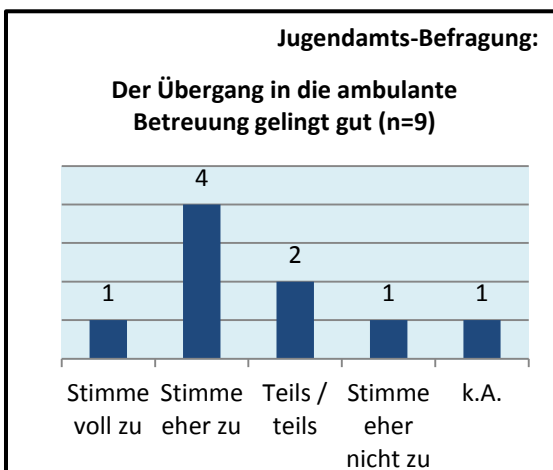
Das nächste konzeptionelle Ziel schließt unmittelbar an der vorausgehenden Thematik, der Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Betreuung, an. In diesem Fall geht es darum, inwiefern die beiden unterschiedlichen Betreuungssettings ineinander greifen, um den Familien einen angemessenen Übergang zurück in ihr früheres Wohnumfeld zu ermöglichen.

Hierzu zunächst ein Zitat einer Jugendamtsfachkraft, die den zentralen konzeptionellen Vorteil der Familientrainingsgruppe gegenüber einer Vater-/Mutter-Kind-Gruppe hervorhebt:

**J2:** *Es gibt ja durchaus sehr unterschiedliche Familien, die einziehen. Die, die Leistungen beziehen, jetzt Jobcenter oder was weiß ich, die erhalten die ja weiter, weil sie selbst da nicht mit aufgenommen werden. Da ist es dann eher kein Problem, sondern ein großer Vorteil, dass sie die Wohnung behalten dürfen. Das wäre ja sonst bei Mutter-Kind-Unterbringung, Vater-Kind-Unterbringung anders. (Int. J2: 374-378)*

Im Rahmen des Jugendamts-Fragebogens galt es die Aussage zu bewerten, ob der Übergang in die ambulante Betreuung gut gelingt (vgl. Abb. 13)

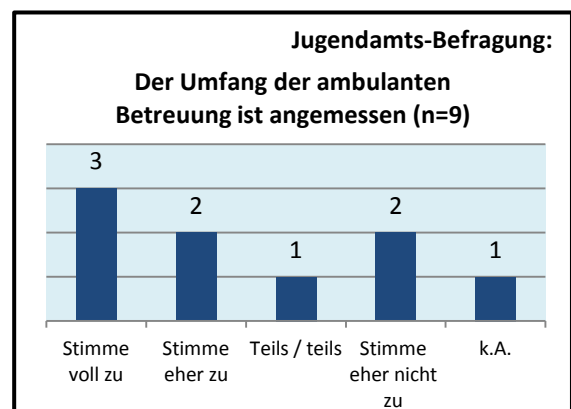
Die Abbildung lässt erkennen, dass die Fachkräfte hierzu keine einheitliche Einschätzung abgegeben haben. Der überwiegende Teil stimmte dem Gelingen des Übergangs allerdings (*eher*) zu. Es lässt sich interpretieren, dass die Einschätzungen der fallführenden Jugendamts-Mitarbeiter\*innen von der Individualität der begleiteten Fälle abhängen und dementsprechend variabel ausfallen.



**Abb.13: Beurteilung des Übergangs in die ambulante Nachbetreuung**

Ein Gelingensfaktor für den Übergang zurück in die eigene Wohnung wird von einer Fachkraft in der fortgeführten Begleitung durch den bisherigen Coach und in der Beibehaltung neu gewonnener Beziehungen bzw. der wechselseitigen Unterstützung der Eltern auch nach dem Auszug aus der Gruppe gesehen.

**J1:** *„[...] das ist ja immer diese Geschichte; was ist, wenn man aus einem, mehr oder weniger stationären Bereich wieder zurück in die Wohnung, also in die Realität geht? Wie kriegt man das transportiert, das was wir da gemeinsam erarbeitet haben? Und deswegen war das schon von Anfang an auch von hier aus sehr gewollt, dass das dann eben auch in der Übergangszeit [...] erst mal zu Hause mit den gleichen Coaches verankert wird. Und das habe ich in den Situationen, die ich begleitet habe, [...] auch sehr positiv erlebt. [...] Und was ich ganz wichtig finde, da gibt es ja auch eine Elterngruppe also miteinander, dass die Eltern auch von außen, die praktisch jetzt schon wieder ohne die Unterstützung der Gruppe, bis auf die Flexen, die noch da sind, also die Coaches, auskommen müssen oder auskommen wollen, dass die auch weiter in die Elterngruppe kommen können. Weil das ist auch etwas Wichtiges in der Trainingsgruppe, dass die Eltern sich untereinander verbinden.“ (Int. J1: 208 - 221)*



**Abb.14: Beurteilung des ambulanten Betreuungsumfangs**

Ein Thema ist immer wieder die Frage, ob der Umfang (Betreuungsdichte und Dauer der Betreuung) insgesamt angemessen ist. Hierzu gibt Abb. 14 Auskunft. Die Rückmeldungen der Jugendämter sind hier durchaus geteilt. Nur etwa die Hälfte findet den Umfang der ambulanten Betreuung angemessen. Bei einigen gibt es diesbezüglich aber

auch Zweifel, wie die beiden folgenden Zitate von Jugendamtsfachkräften verdeutlichen.

**J2:** *Und die Betreuung ist ja auch recht eng. Das ist zwanzig Stunden. Das ist für Wuppertaler Verhältnisse viel. [...] Aber das ist schon intensiver als jetzt eine normale Durchschnitts-Flex. Aber das macht ja auch oft Sinn, um zu gucken, dass der Alltag dann auch weiter funktioniert und es stabil bleibt. Das klappt gut. [...] Das ist ja so für sechs Monate angelegt. Kann ich direkt was zu sagen; ich finde das kann klappen aber ich glaube manchmal ist es vielleicht auch ein bisschen kurz. Es gibt ja durchaus Familien, die schon auch, obwohl sie Ressourcen haben, es alles gut läuft, schon auch einige Problemlagen haben und die ja auch schon lange in der Jugendhilfe sind und wo man schon gucken muss, ob man vielleicht die Hilfe da auch verlängern könnte, weil oft schließen sich dann andere Flexen an. Kann mal Sinn machen. Es wäre da halt auch schön, wenn es die Flexibilität gäbe, wenn es nicht so viel Sinn macht, dass man da auch weiter machen könnte. Hilft ja manchmal schon, die Vertrauensperson weiter zu haben. (Int. J2": 449-464)*

Ein Beispiel für eine seitens des Jugendamtes eindeutig nicht als optimal empfundene Betreuung nach der Rückführung, findet sich in folgendem Zitat wieder:

**J3:** *„Ich hatte da ein bisschen das Gefühl, dass die da nicht mehr so viel Bock hatten auf die Familie. Und die eine Familie ist dann nach Hause gezogen. Da hatte ich das Gefühl, dass die dann ein bisschen froh waren, die los zu sein. Die haben die nicht mehr so intensiv besucht, begleitet. Was sie aber*

*vorher in der Rückzugsphase schon gemacht haben. Aber als die Mutter dann wieder zu Hause gewohnt hat, da hätte ich mir das intensiver gewünscht. Und die andere Mutter ist dann in eine Folgemaßnahme gezogen. Von daher war das da nicht mehr notwendig.“ (Int. J3: 676 - 682)*

Im ersten beschriebenen Fall kritisiert die Jugendamts-Mitarbeiterin, dass der Betreuungsumfang in der rückgeführten Familie seitens der Familientrainingsgruppe zu gering ausgefallen ist. Die unmittelbare Phase des Familienrückzuges sei zunächst intensiv begleitet worden. Unmittelbar im Anschluss, als die Familie ihr Zusammenleben zu Hause erproben sollte, sei jedoch die Betreuungsintensität zu gering ausgefallen. Auch im zweiten beschriebenen Fall wird deutlich, dass kein Übergang stattgefunden hat, wie das Konzept der Familientrainingsgruppe ihn vorsieht, sondern ein Wechsel in eine Maßnahme eines anderen Trägers vollzogen wurde.

Resümierend lässt sich sagen, dass die Familientrainingsgruppe über konzeptionell verankerte Strategien verfügt, die den betreuten Familien den Übergang in die ambulante Betreuung erleichtern. In der Mehrzahl der Fälle lasse sich dadurch ein guter Übergang zurück nach Hause gestalten, jedoch existieren auch Hilfeverläufe, in denen die stationär-ambulante Verknüpfung nicht den intendierten Verlauf nimmt.

**Zusammenfassend:** Die Familientrainingsgruppe verfügt über konzeptionell verankerte Strategien, die den betreuten Familien den Übergang in die ambulante Betreuung erleichtern. In der Mehrzahl der Fälle lässt sich dadurch ein guter Übergang zurück nach Hause gestalten. Die Jugendämter benennen jedoch auch Hilfeverläufe, in denen die stationär-ambulante Verknüpfung nur bedingt gelingt. In dem Gruppeninterview mit den Fachkräften der Familientrainingsgruppe wurde deutlich, dass die hier in einigen Verläufen anklingende Kritik seitens der Jugendämter die Wohngruppe selbst noch nicht erreicht hat. Es wird daher von dieser Seite als sinnvoll angesehen, zukünftig bei der konkreten Ausarbeitung der jeweiligen Ziele für den ambulanten Hilfezeitraum dieses Thema offensiv anzusprechen und mehr Transparenz bezogen auf die Erwartungen des Jugendamtes und die Handlungsmöglichkeiten des SKJ herzustellen.

#### **Praxisziel 1.4: „Der Sozialraumbezug der Familien bleibt sinnvoll erhalten“**

Ein weiteres wichtiges konzeptionelles Kriterium der Familientrainingsgruppe ist die Beibehaltung und Pflege sozialräumlicher Ressourcen. Als zentraler Indikator für den Weiterbestand des Sozialraumbezuges kann der Erhalt der ursprünglichen

Wohnung der Familie angesehen werden. Wie bereits beschrieben, soll die Familienwohnung über den gesamten Zeitraum der Betreuung erhalten werden, da sie den Ort darstellt, an dem Eltern und Kinder nach der Beendigung der Maßnahme

wieder gemeinsam leben wollen. Schon im Rahmen des vorigen Praxiszieles wurde sehr hervorgehoben, dass die Familien ihre Wohnung während der Maßnahme erhalten sollen und dass dies im Unterschied zu Vater-Mutter-Kind-Einrichtungen, wo die gesamte Familie "ihre Zelte abbrechen" muss und nach der Maßnahme in einer neuen Wohnung/Umgebung neu beginnen muss, ein zentrales Plus der Familientrainingsgruppe ist.

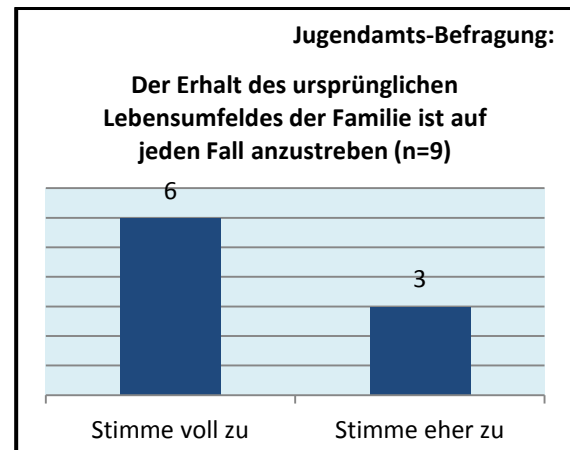
**J3:** Das ist der große Vorteil, weil man sonst den Eltern sagen muss, wenn sie in eine Mutter-Kind-Einrichtung gehen und die Maßnahme missglückt, dann verlieren sie ihr Kind und sind zeitgleich auch noch obdachlos. (Int. J3: 592-594)

**J5:** Und was ich toll fand an dieser Konzeption ist, dass die dafür gesorgt hatten, dass die eigene Wohnung aufrecht erhalten werden konnte. Das war richtig toll. Also das da schon eine Perspektive in Aussicht gestellt worden war für in einem halben Jahr oder so. Das war toll. Und man muss dieses Konzept ja schon abgrenzen von einer klassischen MuKi. Also wir hatten es jetzt nicht mit super jungen Müttern zu tun. (Int. J5: 798-802)

**J1:** Was die da (von Eltern-Kind-Gruppen, d.V.) eklatant von unterscheidet, ist dass die Eltern ihren Wohnraum behalten, die Kinder eigentlich auch. [...] Die Eltern sind als Begleitpersonen dabei und das besondere daran ist, dass sie eben ihren Wohnraum auch nicht aufgeben müssen. Die sind praktisch, das ist ja das, was unseren wirtschaftlichen Experten so verrückt macht, in einer stationären Maßnahme eigentlich ambulant, weil die behalten alle ihre Wohnung. Das finde ich ganz besonders wichtig, weil sonst wäre das Wort Training auch nicht richtig. Es ist nichts, wo man seinen dauerhaften Aufenthalt aufgibt und dann auch praktisch in einer Institution lebt. Das finde ich, ist der wichtige Unterschied. Und es ist aber so viel Rahmung für Eltern, dass es oft intensiver ist als reine ambulante Hilfe. (Int. J1: 107-116)

Dieser Aspekt wird auch im Rahmen der schriftlichen Befragung deutlich. Abb. 15 zeigt, dass die hier geäußerte Meinung von zwei Dritteln der Jugendamtsfachkräfte uneingeschränkt und von den anderen zumindest tendenziell geteilt wird.

Die Frage, welchen Stellenwert diese konzeptionelle Ausrichtung einnimmt und wie gut ihre Umsetzung auch in der Kooperation mit anderen Institutionen (z.B. Job-Center) gelingen kann, wird in anschließendem Zitat angesprochen.



**Abb. 15: Erhalt des Lebensumfeldes**

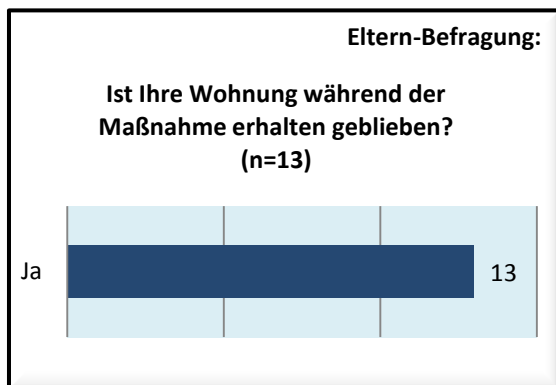
**J1:** Hier in Wuppertal klappt das erstaunlich gut, mit unserem Jobcenter. Es steht auch in der Leistungsbeschreibung vom SKJ drin, dass es eine Erlaubnis gibt, dass die Eltern sich auch über längere Zeit, zu Besuch praktisch, da aufhalten können. Wichtig für das Jobcenter ist immer, dass die ganz klar haben, dass da keine dauerhafte Lösung ist. Angelegt von der Konzeption sind es ja sechs bis zwölf Monate. Aber es ist auch ganz wichtig, dass die nicht zwölf Monate dauerhaft da sind. Und die gehen dann ja auch zu Trainingszwecken wieder nach Hause. (Int. J1: 148- 154) [...]. Ich glaube die große Besonderheit ist tatsächlich, dass der SKJ wirklich darauf auch Wert gelegt hat, zu sagen: „Wir wollen, dass die Menschen in ihrem Lebensumfeld bleiben und nicht umziehen müssen.“ Also was auch besonders ist, die müssen ja dadurch auch z.B. ihre Schulen, Kindergärten und was man sonst an Anbindung hat, nicht verlassen. Und ich glaube das unterscheidet die von einigen anderen Einrichtungen, wo wirklich die Familie dann dahin zieht. (Int. J1: 162-167)

Damit wird auch von Seiten des Jugendamtes der besondere Charakter der Familientrainingsgruppe hervorgehoben.

**J2:** Dadurch dass alleine die Wohnung erhalten wird, dass die Kinder ja auch Kindergärten und Schulen weiter besuchen und das auch möglich gemacht wird. Die besuchen weiter die Ärzte, die sie bisher besucht haben. Da ist schon viel Kontinuität. Das klappt schon gut. Manchmal kann natürlich am Ende stehen, wenn man jetzt sagt, die Kinder wechseln vielleicht zum anderen Elternteil und nicht dahin, wo sie herausgenommen wurden oder untergebracht wurden, da kann es natürlich trotzdem mal zu einem Wechsel kommen, wenn man eine größere Wohnung nehmen muss. Aber in der Regel klappt das schon gut und da wird ja auch Wert drauf gelegt und das funktioniert. Für die Kinder ist das ja auch gut, weniger Veränderung. (Int. J2: 435- 443)

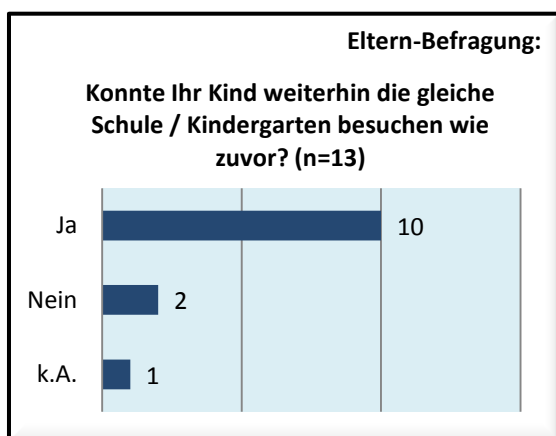


Um herauszufinden, ob dieser Anspruch gelingt, können auch die Auswertungen einiger Items aus der schriftlichen Elternbefragung herangezogen werden. Eindeutig in dieser Hinsicht Abb. 16.



**Abb. 16: Erhalt der Familienwohnung**

Ein weiterer Hinweis auf einen Erhalt des ursprünglichen Sozialraumbezuges ist der Verbleib der Kinder an ihren bisherigen Schulen und Kindergärten. Die Fortsetzung des Schul- bzw. Kindergartenbesuches ermöglicht die Aufrechterhaltung damit zusammenhängender sozialer Kontakte und kann darüber hinaus die Entstehung schulischer Probleme durch veränderte Lehrpläne o.Ä. verhindern.



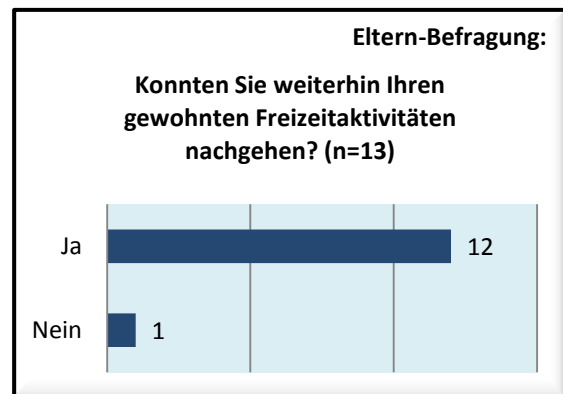
**Abb. 17: Beibehaltung von Schul- und Kindergarten-Plätzen**

Anhand von Abb. 17 wird erkennbar, dass in zehn von 13 befragten Fällen die Eltern angaben, dass ihre Kinder weiterhin die gleichen Institutionen besuchen konnten wie zuvor. Somit gelingt in den meisten Fällen der Erhalt der bisherigen Bildungseinrichtungen. Aus folgender Schilderung einer Mutter geht hervor, dass seitens der Familientrainingsgruppe nicht nur eine Ermutigung zum Weiterbesuch, sondern auch Unterstützung bei der Realisierung dessen erfolgte:

**E7:** „Also das war, was für mich sowieso total cool war. Die Kinder sind wirklich nach wie vor in die KiTa in We. jeden Morgen gebracht worden. Als

*mein Mann noch nicht mit hier war, bin ich dann halt teilweise [...] morgens auch mit nach We. mit rüber gefahren, war auch bis nachmittags, bis die uns wieder abgeholt haben, dann den ganzen Tag bei meiner Mutter oder sonst irgendwie in We. unterwegs.“ (Int. E7: 1912 - 1917)*

Im vorliegenden Fall berichtete die Mutter, dass die Hauswirtschaftskräfte der Familientrainingsgruppe tägliche Fahrdienste zu der ca. 25 Kilometer entfernten Kindertagesstätte übernahmen und auch ihr ermöglicht wurde, einige Tage in der Woche in ihrem Heimatort zu verbringen. Hieran anknüpfend lässt sich ein weiteres Anzeichen für den Erhalt sozialräumlicher Bezüge anführen, das im Rahmen der Eltern-Befragungen thematisiert wurde.



**Abb. 18: Beibehaltung von Freizeitaktivitäten**

Die Eltern wurden befragt, ob sie trotz der Einbindung in die Familientrainingsgruppe weiterhin gewohnten Freizeitaktivitäten nachgehen konnten (vgl. Abb. 18). Zwölf von 13 Eltern(teilen) beantworteten diese Frage mit Ja. Dieses erneut sehr eindeutige Ergebnis lässt sich durch folgende Schilderung einer Mutter noch beispielhaft präzisieren:

**E5:** „Nö, da gab es überhaupt keine Einschränkung, und das finde ich auch richtig gut, dass jetzt das Kind nicht darunter leiden musste [...] Zu der Zeit waren wir fast jeden Tag beim Turnen. Hat sie immer ihren C getroffen und ein paar andere. Also dass das nicht kaputt ging, das fand ich schon echt wichtig; oder sonstige Spielgruppen. Nee, konnte alles weiter gemacht werden. [...] Man hat also hier so einen Stundenplan abgegeben. Dann haben die gesehen, Donnerstagmorgen fährt Frau D dann mit E zur Waldspielgruppe und den Tag zur anderen Gruppe, und da wurde gar nichts eingeschränkt.“ (Int. E5: 1293 - 1310)

Das Zitat bestätigt die Tendenz der vorangehenden Ergebnisse, dass der konzeptionelle Anspruch der Erhaltung sozialräumlicher Bezüge in der Familientrainingsgruppe gut gelingt.

**Zusammenfassend:** Für die Fachkräfte der Jugendämter ist der Erhalt der eigenen Wohnung der Familie einer der Markkerne der Familientrainingsgruppe. Die hohen Zustimmungswerte zum Erhalt der Familienwohnung, zur Weiterführung von Freizeitaktivitäten und zur Fortsetzung des Schul- und Kindergartenbesuches seitens der Eltern, sowie positive Berichte über das diesbezügliche Engagement der Fachkräfte, sprechen dafür, dass der Anspruch der Erhaltung sozialräumlicher Bezüge in der Familientrainingsgruppe sehr gut gelingt.

Von Seiten des Teams der Familientrainingsgruppe wird ebenfalls resümiert, dass es meist sinnvoll sei, den Sozialraumbezug der Familien zu erhalten. Hierfür werde sehr viel Zeit und Kraft investiert. Bereits während der stationären Betreuung wird in jedem Fall versucht, ein Unterstützungsnetzwerk am Lebensort der Familie (nicht nur zu den anderen Bewohner\*innen im Haus) zu erarbeiten. Zur Kontaktpflege gebe es auch - in begrenztem Rahmen - die Möglichkeiten, dass Freunde, Nachbarn oder Verwandte die Familien in der Wohngruppe besuchen. Allerdings wird vom Team auch eingeräumt, dass das Ziel des Erhalts der ursprünglichen Wohnung und Wohnumgebung nicht immer im Interesse der Familien ist. Einige Eltern hätten sich noch während des Aufenthaltes in der Familientrainingsgruppe dazu entschlossen, dem Wohnmilieu, aus dem sie kommen, zu entfliehen. Dann werde versucht, sie dabei zu unterstützen an anderen Orten soziale Kontakte aufzubauen. Die Zuordnung von Coaches und die intensive ambulante Begleitung auch nach der Phase des stationären Aufenthaltes biete hierzu viele Gelegenheiten.

**Praxisziel 1.5: „Die Familientrainingsgruppe schafft Selbsthilfenetzwerke, die über den Zeitraum der Maßnahmen hinaus andauern“**

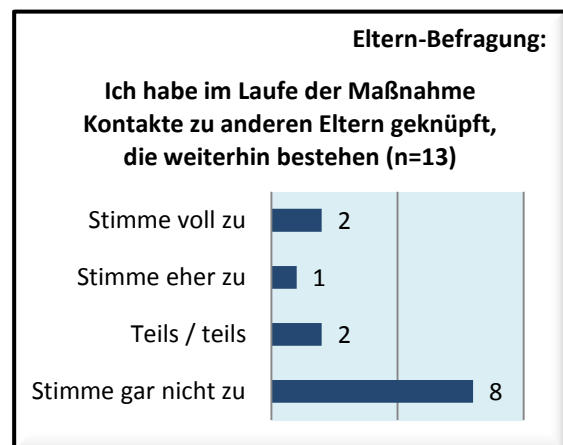
Das nächste konzeptionelle Praxisziel, das im Zuge der vorliegenden Evaluation überprüft werden sollte, richtet sich auf die Schaffung und Beibehaltung von Selbsthilfenetzwerken auf Seiten der Eltern.

Es gilt zu ergründen, ob es die Gruppe ermöglicht, dass Eltern sich während ihres Aufenthaltes untereinander verbinden konnten, und ob diese Kontakte die Solidarität untereinander und gegenseitiges Lernen beförderten. Zeitgleich geht es darum, herauszufinden, ob etwaige Kontakte, die während der Maßnahme entstanden sind, über den Betreuungszeitraum hinaus andauern.

Abb. 19 stellt dar, inwiefern die befragten Eltern der Aussage zustimmten, während ihres Aufenthaltes in der Familientrainingsgruppe Kontakte zu anderen Eltern geknüpft zu haben, die weiterhin bestehen. Es wird hierbei allerdings deutlich, dass dies nur in wenigen Fällen zutrifft. Nur zwei Eltern stimmten *voll* zu, acht hingegen verneinten dies eindeutig.

Dennoch lassen sich in den Interviews Passagen finden, die das Gelingen des angestrebten Praxisziels in einigen Fällen belegen. Folgende Antwort gab eine Mutter auf die Frage, ob die Gruppe ihrer

Meinung nach ermöglicht, dass man Kontakte knüpft:



**Abb. 19: Weiterbestand von Elternkontakten nach Beendigung der Maßnahme**

**E2:** „Auf jeden Fall. Also wo meine Tochter noch hier war, war die Gruppe, sagen wir mal, perfekt. Wir waren auch alle so nett zueinander. Wir hatten für den anderen immer Verständnis. Und es war so schön. Also wir haben uns auch gefreut, wenn wir uns gesehen haben [...]. Man konnte helfen, man konnte auch viel von den anderen lernen. Man hat das eigentlich aufgesaugt im Prinzip. Was der eine mehr hatte wie der andere. Da sagte man dann: „Ach nee, das muss ich dann auch noch /“ (Int. E2: 348 - 380)

In dieser Beschreibung wird hervorgehoben, dass die Auseinandersetzung mit den anderen Eltern für die betreffende Mutter eine hohe Bedeutung besaß. Sie beschreibt, dass sich die Eltern untereinander helfen und durch die Beobachtung von Kompetenzen bei anderen Elternteilen Motivation für die eigene Entwicklung ausbilden konnten. Darüber hinaus berichtet sie, dass ein Kontakt, der in der Wohngruppe entstanden ist, auch heute noch besteht (vgl. Int. E2: 318 f.). Auch das nächste Zitat unterstreicht, dass das Miteinander im Gruppenkontext einen Selbsthilfekarakter aufweist.

**E6:** „Erst mal war das für mich ein anderes Gefühl. Das ist nicht wie zu Hause. Du musst mit anderen Leuten zusammensitzen, essen, von deiner Situation erzählen, wo ich mich nicht sofort wohl bei gefühlt habe. Weil keiner weiß, ob du dich ändern willst oder ob du das nur so erzählst. Und nach der Zeit fiel mir alles leichter, weil ich gesehen habe, die sehen in mir einen Menschen, nicht ein Tier. Einen Menschen, der Fehler macht. Und die haben mich immer unterstützt da. Erst mal habe ich mich geschämt, mein Herz aufzumachen, alles zu erzählen aber danach nicht mehr [...] Die anderen Eltern sind auch da, weil die auch Fehler gemacht haben [...] Und das hat mich immer motiviert, dass ich mich nicht immer so runter gefühlt habe und mit den anderen Eltern reden konnte.“ (Int. E6: 1698 - 1710)

Die Mutter beschreibt, dass die Erstkontakte mit den anderen Eltern ungewohnt und schambehaftet waren und sie Schwierigkeiten hatte, sich zu öffnen. Nachdem sie aber erkannt hatte, dass andere Eltern ähnliche Erfahrungen und Fehler gemacht haben, fiel es ihr leichter, sich mit ihren Mitbewohner\*innen auszutauschen. Obwohl die Mutter positiv von den Kontakten mit den anderen Eltern in der Gruppe berichtet, hat sie die neu entstandenen Kontakte nach ihrem Auszug nicht weitergeführt (vgl. Int. E6: 1693 f.).

Folgende Beschreibung eines Vaters erweitert die Perspektive der vorangehenden beiden Zitate, indem sie einen Bezug zu Möglichkeiten der nachhaltigen Kontaktpflege und potentiellen Hindernissen herstellt:

**E4:** „[Man] hat auch alle zwei Wochen eine Elternrunde, wo man sich dann auch mal ausquatschen

kann. Da ist halt nur das Problem, dass man unterschiedliche Altersstufen der Kinder hat. Das tangiert einen dann manchmal ein bisschen peripher, wenn die jetzt irgendwas von den Windeln noch erzählen, weil ich das ja schon hinter mir habe. Da ist man dann nicht unbedingt immer so aufgehoben. Aber da kam dann auch jemand, der schon lange raus war. Der hat auch so einen Sohn in meinem Alter, und dann war das auch wieder ganz interessant.“ (Int. E4: 937 - 942)

Erneut wird hier die Elterngruppe als Forum benannt, das den Eltern ermöglicht, ihre Kontakte auch nach Beendigung der Maßnahme weiterzuführen. Als Problematik der Elterngruppe führt er allerdings an, dass sich die Themen häufig am Alter der Kinder orientieren, sodass sie nicht für jeden Elternteil die gleiche Relevanz besitzen. Später beschreibt er, dass er seit seinem Auszug nicht mehr die Elterngruppe besucht, da er und seine Kinder wieder ihrem regulären Alltag nachgehen, sodass er keine Zeit erübrigen könne (vgl. ebd. 944 ff.).

Auch wenn nach der schriftlichen Befragung viele Eltern angeben, dass sie keine Kontakte geknüpft haben, die weiterhin bestehen, gibt es in den Interviews immer wieder Belege dafür, dass das Ziel in Einzelfällen durchaus auch erreicht wird. Aus der Sicht einer Jugendamtsfachkraft macht diese Form der wechselseitigen Elternunterstützung jedenfalls viel Sinn

**J1:** Das sind ja die Situationen, wo das so gut gelungen ist, dass die Eltern und die Kinder die Gruppe nicht mehr brauchen. Und die wünschen sich dann in der Regel schon sehr die Begleitung noch. Und was ich ganz wichtig finde, da gibt es ja auch eine Elterngruppe, dass die Eltern auch von außen, die praktisch jetzt schon wieder ohne die Unterstützung der Gruppe, bis auf die Flexen, die noch da sind, also die Coaches, auskommen müssen oder auskommen wollen auch, dass die auch weiter in die Elterngruppe kommen können. Weil das ist auch etwas Wichtiges in der Trainingsgruppe, dass die Eltern sich untereinander verbinden. Das ist ein wichtiger Aspekt dieser Gruppe auch. (Int. J1: 216-223)

**Zusammenfassend:** Die Familientrainingsgruppe ist konzeptionell darauf ausgerichtet, Eltern den Aufbau und die Pflege von Selbsthilfenetzwerken zu ermöglichen. In einzelnen, allerdings nur wenigen Fällen bleiben entstandene Kontakte nachhaltig bestehen. Dabei bietet die Elterngruppe den

Eltern die Möglichkeit, sich über die Maßnahmedauer hinaus miteinander zu vernetzen. Von dieser Möglichkeit machen jedoch nur wenige einen Gebrauch, wohl auch, weil Kontakte einschlafen und für viele Eltern (und Kinder) in diesen Fällen oft weite Wege zu bewältigen sind. Zwar gelingt es der Familientrainingsgruppe, für den Zeitraum des Aufenthaltes hilfreiche Kontakte zwischen einigen Eltern zu knüpfen, jedoch misslingt in den überwiegenden Fällen der Anspruch, diese über den Zeitraum der Maßnahmen hinaus andauern zu lassen. Auch die Elterngruppe wird nur von wenigen Elternteilen als Möglichkeit genutzt, um nachhaltig die Kontakte zu den ehemaligen Mitbewohner\*innen aufrecht zu erhalten.

Das Team der Familientrainingsgruppe zeigte sich überrascht darüber, dass aus Sicht so vieler Eltern keine langfristige Anbindung an die in der Gruppe hergestellten Kontakte gelinge. Allerdings wurde hierzu auch angemerkt, dass eine solche langfristige Anbindung an die Gruppe auch kontraproduktiv für eine Verselbständigung im eigenen Lebensumfeld sein könne. Diese habe aber konzeptionell auf jeden Fall im Vordergrund zu stehen. Trotzdem bestehe an dieser Stelle ein deutlicher Diskussionsbedarf zur konzeptionellen Ausgestaltung, wenn man erkenne, dass das Ziel der Schaffung eines Selbsthilfenetzwerkes aus der Gruppe heraus sich in Konflikt mit dem Ziel befindet, dass Selbsthilferessourcen aus dem eigenen Lebensraum heraus aktiviert werden sollen und die Lebensräume der Familien in der Regel nur wenig Überschneidungsfläche hätten.

### **Praxisziel 1.6: „Die Betreuung durch die Familientrainingsgruppe ist in eine längerfristige Hilfestrategie der Jugendämter eingebunden“**

Das hier benannte Ziel lässt sich aus der Perspektive der Familientrainingsgruppe nur sehr schwer evaluieren, da es nur begrenzt in der Steuerungsmacht der Gruppe liegt, mit den Jugendämtern längerfristige Hilfestrategien zu entwickeln. Sie hat keinen Einfluss auf die Hilfesgeschichte im Vorfeld der Unterbringung der Kinder und kann auch nur begrenzt Einfluss darauf nehmen, wie und mit welchen Ressourcen die Jugendämter die möglicherweise anhaltenden oder später wieder aufblühenden Hilfebedarf bewältigt.

Gleichwohl haben die befragten ASD/BSO-Fachkräfte der Jugendämter sich hierzu im Rahmen der Interviews mehrfach geäußert. Dies allerdings weniger zu ihren eigenen Hilfestrategien, sondern eher zu ihrer Einbindung der Familientrainingsgruppe in die Gesamtplanung. Eine Jugendamtsfachkraft hebt in diesem Zusammenhang die Clearingfunktion der Familientrainingsgruppe hervor:

**J4:** *Und hier hätte man eine Option, zu sagen, wir trainieren das Zusammenleben. Deswegen finde ich den Begriff Familientrainingsgruppe auch ganz gut. Da muss es ja Defizite geben, sonst bräuchten die ja nichts zu trainieren. Und wenn man rauskriegt, während dieses Vorgangs des Trainierens - deswegen habe ich ja gesagt Clearing - die kriegen es eben nicht hin, dann hat man mit der Wohngruppe die Gelegenheit, auch etwas zu entwickeln. Wenn man sagt: „Das funktioniert nicht, auch nicht per-*

*spektivisch in der Wohnung, die da ist“, dann müsste man einen anderen Weg gehen. Also die Option muss es ja geben. (Int. J4: 845-857)*

Eine weitere Fachkraft betont die enge Zusammenarbeit bei der Hilfeplanung:

**J2:** *Natürlich setzt man sich oft zusammen, weil der Zeitraum ja einfach kürzer ist, und auch wenn man jetzt sagt, in sechs bis zwölf Monaten möchte man eine Klärung haben, kann man sich ja schlecht nur zweimal zusammensetzen. Das heißt, es ist schon so, dass man sich öfter zusammensetzt und regelmäßiger austauscht. Das ist so. Das gehört dazu und das passiert auch. (Int. J2:419-424)*

Ansonsten wird unter diesem Aspekt mehrfach sehr deutlich betont, dass man die Zusammenarbeit - hier allerdings im Vollzug der Maßnahme selbst - sehr zu schätzen weiß:

**J4:** *Also ich kann das ganz kurz machen, weil ich die Zusammenarbeit ja auch an die Kollegin empfohlen hatte. Ich finde die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern und auch mit der Leitungsebene dort vor Ort 1A. Ich habe da gar keine Zweifel was die Fachlichkeit angeht. Die sind super, die sind flexibel, die reagieren auf alles und man hat auch die Möglichkeit, auch mal Zwischengespräche / Krisengespräche zu führen. Da lassen die sich immer drauf ein. Also ich kann da überhaupt nichts Negatives sehen. Ich finde die Zusammenarbeit hervorragend. Ich wünschte mir das bei manch anderen, dass es da so wäre. (Int. JA4: 940-945)*

**J2:** Gut. Kann ich jetzt auch nichts anderes sagen. Die Zusammenarbeit war gut, alle erreichbar, es gab auch schnelle Rückmeldungen. Die Absprachen waren gut. Auch die Planung hat gut funktioniert, dass man sich einfach schnell und manchmal auch sehr kurzfristig zusammensetzen konnte. Das war positiv und ich glaube bei den Kollegen habe ich jetzt auch noch nichts anderes gehört. Das war gut. (Int. J2: 411-415)

**J3:** Ich bin mit denen sehr gut zurecht gekommen. Also die Kommunikation lief meistens sehr gut. Die haben meistens kurze E-Mails geschickt, wenn sich irgendetwas positiv oder negativ entwickelt hat. Oder es wurden auch häufig kurzfristig direkt Gespräche geführt. (Int. J3: 635-637)

**Zusammenfassend:** Bezogen auf die übergreifenden Hilfeplanstrategien, in die die Familientrainingsgruppe durch die Jugendämter eingebunden ist, erbrachte die Evaluation keine nennenswerten Ergebnisse, außer dem Hinweis, dass sich die Gruppe selbst aus Sicht der Jugendämter als verlässlicher und produktiver Partner der Hilfeplanung und Hilfeerbringung erweist.

## Zentrale Aspekte auf konzeptioneller Ebene

An dieser Stelle sollen nicht die einzelnen Einschätzungen zu den jeweiligen Praxiszielen wieder aufgenommen werden, sondern zunächst noch einige Ergänzungen aus den Erhebungen eingebracht werden, die sich den Praxiszielen nicht zuordnen ließen, aber dennoch zentrale Informationen zur Einschätzung des Konzeptes - und damit möglicherweise auch zu zukünftigen Steuerungsbedarfen - beinhalten.

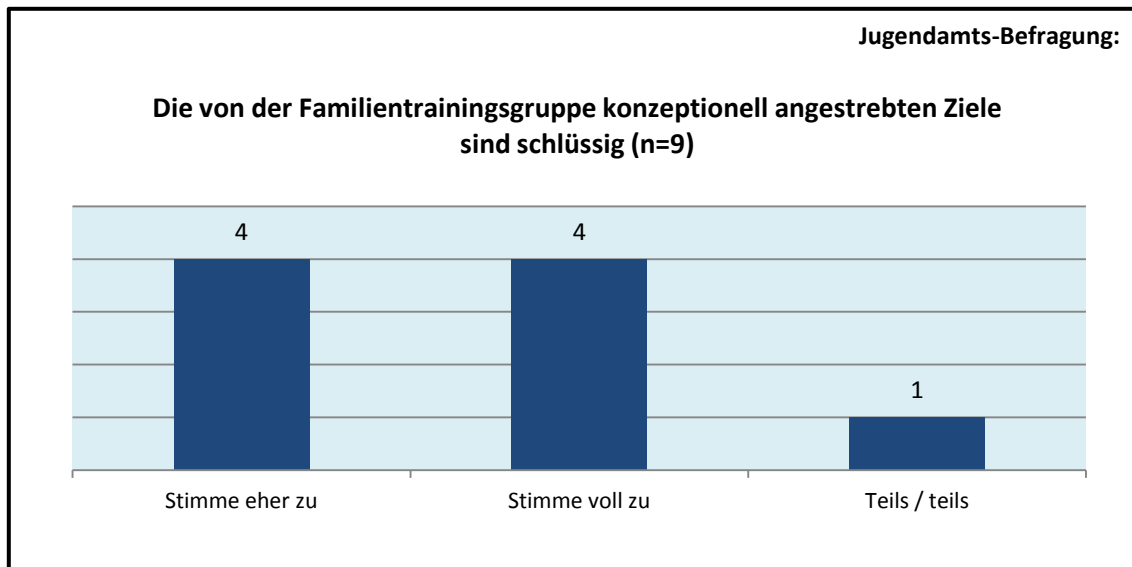
Zunächst einmal zeigt Abb.20 eine Aufzählung von Antworten auf die offene Frage in der Jugendamtsbefragung, welche Bedingungen für eine Belegung der Familientrainingsgruppe als förderlich und welche als hinderlich angesehen werden. Hier wurden eine Reihe von Stichpunkten genannt, die allerdings nicht ausgeführt und begründet wurden. Gleichwohl machen sie deutlich, nach welchen Kriterien eine Belegung der Gruppe wahrscheinlich oder eher unwahrscheinlich ist. Die Punkte sind in Abb. 20 in loser Folge dargestellt:

<b>Förderliche Bedingungen für eine Belegung</b>	<b>Hinderliche Bedingungen für eine Belegung</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• systemische Sicht auf die Familien</li> <li>• Bindungsbereitschaft und Bindungsfähigkeit der Eltern</li> <li>• bestehende Bindungen zwischen Eltern und Kindern</li> <li>• Reflexionsfähigkeit der Eltern</li> <li>• Freiwilligkeit der Inanspruchnahme</li> <li>• Flexibilität der Einrichtung bei der Aufnahme</li> <li>• Information über das Angebot und die Aufnahmekapazitäten</li> <li>• gute Atmosphäre in der Gruppe und im Team</li> <li>• Unterstützung bei Netzwerkbildung der Eltern</li> <li>• enge Kooperation mit dem Jugendamt, insb. in Krisen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wohnungslosigkeit der Eltern</li> <li>• ernsthafte Krankheit von Eltern (insb. psychische oder Suchterkrankungen)</li> <li>• zu kleine Kinder</li> <li>• Schwierigkeiten beim Wohnungserhalt der Eltern (Kooperation mit Job-Centern)</li> <li>• zu starr geregelte Abläufe im Haus</li> <li>• mangelnde Information über das Konzept</li> <li>• hohe Kosten</li> </ul>

**Abb. 20:** Förderliche und hinderliche Bedingungen für die Belegung der Familientrainingsgruppe

Auch ohne hier allzu viel interpretieren zu wollen, erkennt man schnell, dass das Thema Bindung und Beziehung von Eltern und Kindern im Vordergrund steht. Geschätzt wird die Freiwilligkeit der Inanspruchnahme, und die hohe Kooperationsbereitschaft des Teams. Voraussetzung für die Inanspruchnahme sei allerdings ein Mindestmaß an Reflexionsfähigkeit der Eltern. Krankheit, Behinderung und

Sucht von Eltern werden eher als Kontraindikationen wahrgenommen. Auch lasse sich die Belegung bei einer Wohnungslosigkeit der Eltern nicht begründen. Das Alter der Kinder taucht auch in dieser Stichwortsammlung auf. Hier wäre konzeptioneller Diskussionsbedarf gegeben, wie auch die vorstehende Auswertung zu den konzeptionsbezogenen Praxiszielen zeigt. Ein zu bedenkender Aspekt scheint in diesem Kontext auch zu sein, dass der Information und der Öffentlichkeitsarbeit über das Projekt bislang möglicherweise zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, so dass nicht alle Fachkräfte der Jugendämter die besonderen konzeptionellen Wirkmechanismen der Familientrainingsgruppe erkennen.



**Abb. 21: Schlüssigkeit konzeptioneller Zielsetzungen aus Sicht der Jugendamtsfachkräfte**

Unabhängig von all diesen Anmerkungen - mit hohen Interpretationsmöglichkeiten - scheint das Konzept der Familientrainingsgruppe aber bei den befragten Fachkräften eine hohe Akzeptanz zu genießen. Abb. 21 gibt hiervon einen zusammenfassenden Eindruck wieder.

Als zentrale **Ergebnisthesen** zur Konzeptqualität der Familientrainingsgruppe lassen sich auf der Grundlage dieses ersten Auswertungsschrittes festhalten:

1. **Das Angebot wird von den belegenden Sozialarbeiter\*innen hoch geschätzt und in seiner inhaltlichen Ausrichtung für einen wichtigen Baustein der Hilfe zur Erziehung im Übergangsbereich ambulanter und stationärer Hilfen für Kinder und Familien gehalten.**
2. **Zentrales Konzeptelement ist der Erhalt der Wohnung für die Familie und die Einflussnahme auf das jeweilige häusliche und soziale Milieu, in das Eltern und Kinder nach der Maßnahme zurückkehren. Dies gelingt in herausragender Weise und erfährt höchste Zustimmung von Eltern und Jugendamtsfachkräften.**
3. **Die Kombination von stationärer und ambulanter Hilfe gelingt in der Regel sehr gut. Kritik von einigen Eltern und Jugendämtern gibt es aber zuweilen daran, dass hier zu wenig Flexibilität bestehe, um den doch sehr verschiedenen Bedürfnissen unterschiedlicher Familien gerecht werden zu können.**

4. Die Gruppe stellt familiäre Beziehungen und Bindungen in den Vordergrund ihrer Maßnahme. Erziehungshilfebedarf wird interpretiert als Bedarf an gezielter Unterstützung zur Stärkung der Eltern-Kind-Bindung und als Stärkung der Eltern, ihren Kindern durch ihre Erziehung die notwendigen Entwicklungen zu ermöglichen.
5. Die Sozialarbeiter\*innen in den Jugendämtern sähen - gerade vor dem Hintergrund der Beziehungs- und Bindungsarbeit der Familientrainingsgruppe - auch für kleinere Kinder einen Mehrwert gegenüber Mutter-Kind-Einrichtungen, da hier der Familientrainingsaspekt stärker betont wird, der Bezug zur eigenen Wohnung erhalten bleibt und die Eltern hierdurch nicht „obdachlos“ werden.
6. Die Erwartungen an die Eltern (Bereitschaft, sich auf das Setting einzulassen, Reflexionsfähigkeit, Bestand und Erhalt einer Wohnung, Flexibilität hinsichtlich der Mitwirkung in der Wohngruppe) sind sehr hoch. Da hierfür nur bestimmte Eltern in Frage kommen, sichert sich die Wohngruppe auch ein gewisses Maß an Erfolg. Das ist Problem und Chance zugleich.
7. Die Familientrainingsgruppe verfolgt mitunter konfligierende Zielsetzungen:
  - Einerseits sollen neue Selbsthilfenetzwerke gegründet werden, andererseits sollen diese nicht in Konkurrenz zu den primären Netzwerken am Wohnort gehen. Die Vernetzung der Eltern untereinander kann nur während der Unterbringung und allenfalls während der ambulanten Phase gelingen (Transportmöglichkeiten durch die Wohngruppe).
  - Ein weiterer Konfliktpunkt besteht darin, dass an erster Stelle der Erhalt der Wohnung und des sozialen Umfeldes steht. Nicht hinreichend begründet ist, in welchen Fällen gerade eine Ablösung aus diesem sozialen Umfeld substantielle Änderungen bei Eltern und Kindern bewirken können.
  - Dritter Punkt ist, dass bei der Betonung von Eltern-Kind-Bindungen im Konzept nicht grundsätzlich eine stärkere Konzentration auf jüngere Kinder erfolgt.

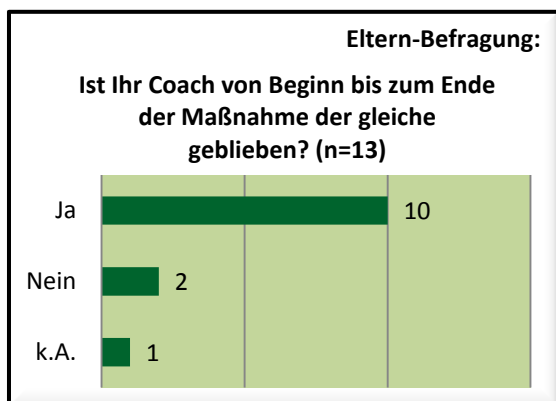
## 4.2 Zieldimension: Strukturqualität

**Wie gut ist die Familientrainingsgruppe organisatorisch aufgestellt? Wie funktional ist das Setting der eingebetteten Trainingswohnungen? Wie gut funktioniert der Kontakt zu den Eltern, die außerhalb wohnen?**

Auf struktureller Ebene geht die Evaluation der Frage nach, wie gut die Familientrainingsgruppe organisatorisch aufgestellt ist. Erstens soll erörtert werden, ob die personelle Ausstattung eine kontinuierliche Begleitung durch denselben Coach ermöglicht. Anschließend soll untersucht werden, ob die Räumlichkeiten der Gruppe Eltern und Kindern ein gutes Lernfeld bieten. Darüber hinaus soll festgestellt werden, ob der Gruppenalltag funktional im Hinblick auf eine flexible Gestaltung von Nähe und Distanz zwischen Eltern und Kindern ausfällt. Das letzte strukturelle Praxisziel richtet den Blick auf die Gewährleistung sanktionsfreier Beschwerdemöglichkeiten für die Adressat\*innen.

### Praxisziel 2.1: „Die personelle Ausstattung ermöglicht eine kontinuierliche Begleitung durch eine zentrale Bezugsperson“

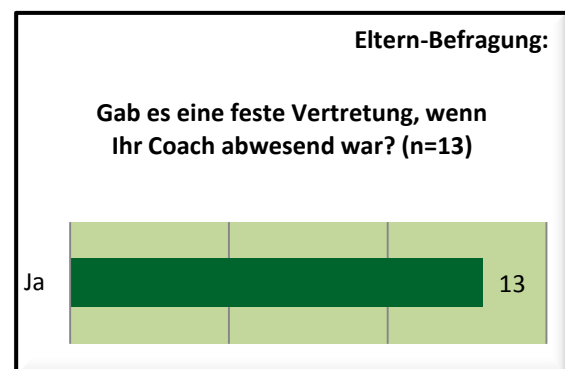
Die erste Zielkomponente auf struktureller Ebene richtet sich darauf, ob die Familientrainingsgruppe für ihre Adressat\*innen Bezugsbetreuungen vorhalten, und diese über den gesamten Zeitraum der Betreuung aufrecht erhalten kann.



**Abb. 22: Bereitstellung und Aufrechterhaltung von Bezugsbetreuungen**

Anhand von Abb. 22 lässt sich ablesen, dass zehn von 13 Elternteilen im Fragebogen angaben, dass ihr Coach von Beginn bis Ende der Maßnahme gleich geblieben ist. Zwei Personen verneinten die Frage, eine enthielt sich. Das abschließende Kommentarfeld des Fragebogens, in das die Eltern zusätzliche Anmerkungen eintragen konnten, gibt in beiden Fällen Aufschluss über diesen Sachverhalt. Eine Person, die angab, nicht die ganze Zeit über von der gleichen Person betreut worden zu sein, berichtet, dass ihr ursprünglicher Coach ihr zu Unrecht Drogenkonsum unterstellte, woraufhin sie einen Wechsel des Coaches beantragt habe, der

von der Wohngruppe gewährt wurde (vgl. Int. E4: 2). Auch die zweite Verneinung der Frage wurde kommentiert. In diesem Fall gab die befragte Person an, dass der Wechsel aufgrund eines längerfristigen Ausfalls des Coaches erfolgen musste. Der Co-Coach übernahm daraufhin die Bezugsbetreuung und eine andere Person trat an dessen Stelle (vgl. Int. E9: 2).



**Abb.23: Bereitstellung von Co-Bezugsbetreuer\*innen**

Über die Bereitstellung von Bezugs-Coaches hinaus, wurden die Eltern zu der Existenz einer festen Vertretungsperson befragt, die die Rolle des Coaches in dessen Abwesenheit übernahm. Abb. 23 zeigt, dass dies bei 100% der befragten Eltern gegeben war.

Insofern lässt sich schlussfolgern, dass die Gruppe ihrem strukturellen Ziel gerecht wird, den betreuten Familien eine kontinuierliche Betreuung durch den gleichen Coach zu ermöglichen.

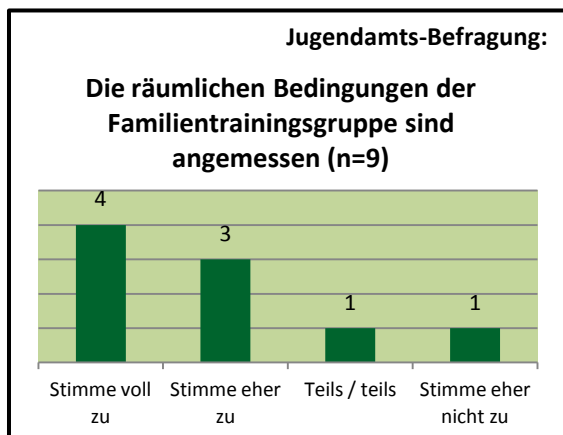


**Zusammenfassend:** Die Familientrainingsgruppe wird ihrem Ziel gerecht, den betreuten Familien kontinuierliche Betreuungen durch Bezugs- und Vertretungs-Coaches zu ermöglichen. In begründeten Ausnahmefällen, wie langfristiger Abwesenheit von Fachkräften oder manifesten Problemen in der Beziehung zwischen Fachkraft und Adressat\*in kann ein Wechsel der Bezugsperson erfolgen.

Grundsätzlich wird durch das Team auch die Notwendigkeit gesehen, mehr „begleitendes“ Personal einzustellen, also ergänzende Mitarbeiter\*innen (nicht zwangsläufig Pädagog\*innen), die im Alltag unterstützen, da das Kernteam - insbesondere auch durch häufige Abwesenheit der Coaches in Phasen der ambulanten Betreuung der Familien nach der stationären Phase - organisatorisch an Grenzen stößt. Diskutierte Möglichkeiten wären entweder ein Pool an flexibel für solche Zwecke einsetzbaren Mitarbeiter\*innen für die gesamte Einrichtung oder ein fest verankerter Stellenanteil für z.B. eine studentische Hilfskraft, die ausschließlich der Familientrainingsgruppe zur Verfügung steht.

### Praxisziel 2.2: „Die räumlichen Möglichkeiten bieten ein gutes Lernfeld für Eltern und Kinder“

Im Zuge des nächsten Praxiszieles gilt es zu bewerten, ob die Familientrainingsgruppe räumlich so ausgestattet ist, dass sie, sowohl für Eltern als auch für Kinder, ein gutes Lernfeld bietet. Hierzu bietet Abb. 24 zunächst aus der Befragung der Jugendamts-Mitarbeiter\*innen ein Eindruck von "außen".



**Abb. 24: Angemessenheit räumlicher Bedingungen**

Hier gibt es eine relativ hohe Zustimmung, die aber nicht durchgängig ist. Eine Antwort deutet auf eine bestehende Unzufriedenheit hin.

Unmittelbare Antworten auf diese Frage lassen sich primär aus Eltern- und Kinder-Interviews ableiten. Ein Vater bewertet die Räumlichkeiten im Hinblick auf beide Adressat\*innengruppen folgendermaßen:

**E3:** „Also die Ausstattung hier, gerade für Kinder, wohngruppenmäßig, finde ich ideal. Es werden viele Anregungen geboten. Für Familien, so wie ich es hier erlebt habe [...] ist man schon mit starken Einschränkungen konfrontiert, wenn man dann hier Selbstversorger macht. [...] Es gibt keine Mikrowel-

*le, es gibt keinen Eisschrank, es gibt nur zwei Herdplatten, das heißt, man kann nur eingeschränkte Sachen, Kleinigkeiten kochen. Es ist nicht eine voll ausgestattete Küche mit allen Sachen. Anfangs war wenig da, ich habe dann also viel dazu kaufen lassen, damit ich dann überhaupt ein bisschen was machen konnte. Insbesondere das Appartement an sich ist sehr kahl. [...] Es gibt keine Bilder, es gibt keine Haken, keine Regale, um mal irgendwas hin zu legen. Der Schrank der hinten drin ist, der ist erst zum Schluss, quasi als wir ausgezogen sind, reingekommen.“ (Int. E3: 574 - 587)*

Einerseits resümiert der Vater, dass die Gruppe für Kinder ideal ist, da sie viele Anregungsmöglichkeiten biete. Dies spricht für eine lernförderliche Umgebung, die jedoch nicht anhand von Beispielen konkretisiert wird. Anschließend äußert der Vater, dass das Trainingsappartement, in dem er mit seinem Kind untergebracht war, für die eigenständige Versorgung einer Familie nicht ausreiche. Insbesondere kritisiert er das eingeschränkte Mobiliar der Küche, die nicht zur Zubereitung vollwertiger Mahlzeiten geeignet sei. Darüber hinaus beanstandet er mangelnde Ablage- und Verstaukapazitäten des Appartements.

Die Einschätzung einer unzureichenden Küchenausstattung decken sich mit denen einer Mutter, die zu einem anderen Zeitpunkt jenes Appartement gemeinsam mit ihrem Sohn bewohnt hat (vgl. Int. K3: 738 - 743).

Das Kochen und Versorgen der Familie kann als eine wichtige Ressource für Eltern angesehen werden. Da einige Elternteile in diesem Bereich vermutlich Förderbedarf aufweisen, kann die Bereitstellung ausreichenden Kücheninventars als lern-

förderlich angesehen werden, um Familien künftig eine eigenständige Alltagsgestaltung zu ermöglichen. An dieser Stelle ergibt sich demnach eine Einschränkung bezüglich der Erfüllung des Praxisziels. Das obige Zitat verdeutlicht jedoch auch, dass die Eltern Einrichtungsgegenstände zukaufen lassen können. Noch deutlicher wird dies in folgender Beschreibung:

**E7:** „Etwas Negatives kann ich eigentlich aus meiner Position überhaupt nicht sagen. Es war auch so mit dem Appartement; die haben halt sofort gesagt, wenn mir noch irgendwie etwas fehlt oder so, soll ich Bescheid sagen. Wir sind dann noch los gefahren und haben Kommoden gekauft, weil einfach zu wenig Stauraum für so viele Personen war. Und die sind so auf einen eingegangen irgendwie, dass ich nichts Negatives sagen kann.“ (Int. E7: 2082 - 2086)

Die Familientrainingsgruppe ermöglicht offensichtlich den Familien, auf ihre individuellen Bedarfe ausgerichtete, Zukäufe von Inventar. Dies zeugt von einer flexiblen Anpassung an unterschiedliche Familiengrößen und damit einhergehende Notwendigkeiten. Zudem fiel in den Interviews auf, dass die oben aufgeführten Kritikpunkte sich lediglich auf ein spezielles Appartement beschränken, wohingegen die anderen Appartements auf Anfra-

ge durchgehend als positiver und angemessener Lebensort für Familien beschrieben wurden:

**E6:** „Ja, mehr als ok, also wirklich. Ich hatte erst mal ein Zimmer mit meinem Sohn, ich bin mit dem Kleinen eingezogen. Der war zwei Monate alt. Und wir hatten zwei Zimmer. Und dann, wo die Mädchen zu uns kommen sollten, in drei Monaten, dann haben die uns ein anderes Appartement gegeben mit drei Zimmern. Zwar sind die Zimmer kleiner, aber du hattest alles drin, also wirklich.“ (Int. E6: 1688 - 1691)

Auch bezüglich der Ausstattung für Kinder lassen sich Beispiele finden, die für eine lernförderliche Umgebung sprechen. So wird z.B. die Turnhalle der Familientrainingsgruppe als Attraktion für Kinder hervorgehoben (vgl. Int. E4: 1123; Int. K4: 1092 f.). Zudem wird benannt, dass die Zimmer für Kinder über ausreichend Platz verfügen (vgl. Int. E1: 80; Int. K4: 1007) und dass verschiedene Spiel- und Beschäftigungs-Möglichkeiten, wie z.B. Spielzeugautos (vgl. Int. K1: 204 - 208), Sportgeräte, Gesellschaftsspiele (vgl. Eltern-Fb 12: 2) und Freizeit-Angebote (vgl. Int. E4: 1118 ff.) zur Verfügung stehen. Zudem besteht die Möglichkeit, die eigenen Spielsachen von zu Hause mitzubringen (vgl. Int. E1: 80 f.), sodass die Kinder weiterhin ihren gewohnten Beschäftigungen nachgehen können.

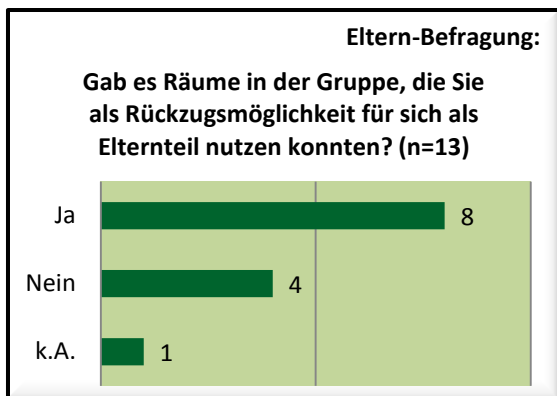
**Zusammenfassend:** Insgesamt entsteht der Eindruck, dass es der Familientrainingsgruppe auf struktureller Ebene mit kleinen Einschränkungen gelingt, Lernmöglichkeiten für Eltern und Kinder bereit zu stellen. Ein Trainingsappartement wird allerdings insbesondere hinsichtlich der nur spärlichen Ausstattung der Küche kritisiert. Andererseits bietet die Familientrainingsgruppe die Möglichkeit, notwendige Bedarfsgegenstände für die Familien nachzukaufen. Die anderen Trainingsappartements werden allerdings als angemessene und angenehme Lebensorte beschrieben. Insbesondere für Kinder wird die Ausstattung des Hauses insgesamt als sehr anregend und kinderfreundlich beschrieben.

### **Praxisziel 2.3: „Der Gruppenalltag ermöglicht Eltern und Kindern eine flexible Gestaltung von Nähe und Distanz“**

Als weiterer Parameter für strukturelle Qualität der Familientrainingsgruppe wurde die flexible Ermöglichung von Nähe und Distanz für Eltern und Kinder festgelegt. Im Fragebogen sollten die Eltern angeben, ob es Räume gab, die sie im Gruppenalltag als Rückzugsmöglichkeiten nutzen konnten (vgl. Abb. 25).

Diese Frage wurde von acht Personen bejaht und von vier Befragten verneint. Das Zustandekommen dieses heterogenen Ergebnisses kann durch folgendes Zitat aufgeklärt werden:

**E3:** „Also wenn man hier kein Appartement hat, ist es schwierig. Da hatte ich anfangs, als ich hier noch nicht das Appartement hatte, als einzigen Rückzugsraum das Zimmer von meinem Sohn, wenn er dann in den Gemeinschaftsräumen war. Das ich auch so genutzt habe, wenn ich mal fertig war und so, so dass ich mich dahin zurückgezogen habe für eine Stunde. Hier unten war es ansonsten das Appartement, wo man sich hin zurück gezogen hat.“ (Int. E3: 598 - 602)



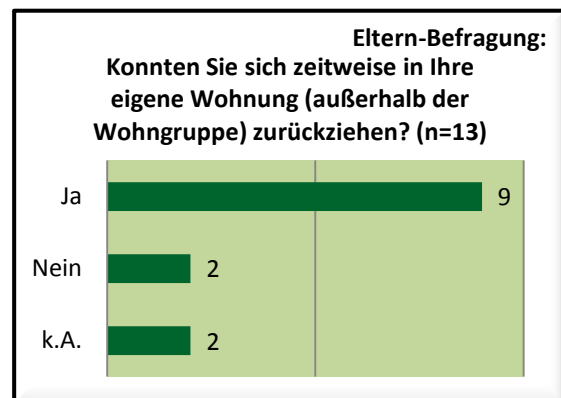
**Abb. 25: Verfügbarkeit von Rückzugsmöglichkeiten für Eltern**

Das Zitat deutet an, dass das Trainingsappartement, sofern der Familie eines zur Verfügung steht, eine gute Möglichkeit für die Eltern darstellt, sich kurzzeitig aus dem Gruppenalltag zurück zu ziehen. Wenn diese Möglichkeit jedoch nicht besteht, könne dagegen nur z.B. das Zimmer des Kindes für Auszeiten genutzt werden. Als alternative Möglichkeiten benennt eine Mutter darüber hinaus die Terrasse der Wohngruppe sowie das Büro der Coaches (vgl. Int. E2: 340 - 342). Diese drei Möglichkeiten dürften jedoch nicht in jeder Situation eine geeignete Möglichkeit zur Entspannung bieten, zumal sie den Eltern keine Privatsphäre garantieren bzw. sich der Rückzugsraum von Kindern und Eltern überschneiden. Ein anderer Vater äußerte im Interview, dass es bei Bedarf auch immer die Möglichkeit gegeben habe, zu Hause in der eigenen Wohnung zu übernachten (vgl. Int. E4: 901 - 903). Auch zu dieser Möglichkeit sollten die Eltern sich im Fragebogen äußern.

Abb. 26 gibt Auskunft darüber, inwiefern Eltern es als möglich beurteilt haben, sich während des Gruppenalltags zeitweilig in ihre eigene Wohnung zurück zu ziehen. Neun Befragte bejahen, dass es diese Möglichkeit gegeben habe. Zwei Eltern verneinen dies. Zwei Enthaltungen lassen sich darauf zurückführen, dass die Eltern, wie sie es im Fragebogen kommentieren, zu keiner Zeit auf der Gruppe gelebt haben und somit ihre eigene Wohnung ohnehin dauerhaft nutzen konnten.

Die Möglichkeit des Rückzuges nach Hause, den der Großteil der Elternteile als legitime Option erlebt hat, sich Auszeiten vom Gruppenalltag zu nehmen, kann als Indiz dafür gesehen werden, dass den Eltern die zeitweilige Distanzierung von ihren Kinder gewährt wird. Gesonderte Räume

innerhalb der Gruppe stehen hierzu jedoch nicht zur Verfügung.



**Abb. 26: Nutzung der eigenen Wohnung als Rückzugsmöglichkeit**

Auf Seiten der Kinder sind die Zimmer als zentraler Ort zu nennen, den sie nutzen können, um sich zeitweilig vom Gruppengeschehen zu distanzieren. Ein Junge wurde im Interview gefragt, ob es Zeiten gab, in denen ein Rückzug auf die Zimmer verboten wurde:

**K2:** „Also sie haben gesagt, auf das Zimmer dürfen wir immer. Wir können uns auch selber, ich sage jetzt mal, einschließen. Aber die können trotzdem halt das aufschließen und können reinkommen. Aber wir Kinder konnten halt, wenn wir das Verlangen danach hatten, uns zurückzuziehen, in unser Zimmer gehen und erst mal ein bisschen Abstand von den Leuten haben.“ (Int. K2: 498 - 502)

Die Aussage des Jungen, dass die Zimmer jederzeit von den Kindern aufgesucht werden können, wird auch von anderen Interviewten hervorgehoben (vgl. Int. E1: 91 f.; Int. K1: 236 f.). Weitere Hinweise zur Flexibilität der Ausgestaltung von Nähe und Distanz liefern die Schilderungen eines Brüderpaares:

**K1:** *Unsere Familie hatte hier unten ein Appartement. Wir durften zwar immer noch in unseren Zimmern schlafen. Aber wenn uns dann nicht gut war, wurde halt mein Vater angerufen, und dann ist er mit uns in das Appartement gegangen.*

[...]

**K2:** *Da, wo wir einmal bei ihm geschlafen haben, hat er F [dritter Bruder] auch geholt, und dann haben wir alle drei bei ihm geschlafen. (Int. K1: 35 - 40)*

Offenbar wird in bestimmten Situationen, z.B. wenn auf Seiten der Kinder ein großer Bedarf nach Nähe zu ihren Eltern ersichtlich wird, die Möglichkeit geschaffen, miteinander die Nacht im Trai-

ningsappartement der Familie zu verbringen. In dem beschriebenen Fall konnte darüber hinaus auch der Bruder der Jungen, der in einer anderen Einrichtung untergebracht ist, mit im Trainingsappartement schlafen.

Aus Sicht eines Vaters bietet das Modell der Trainingsapartements im Gegensatz zu herkömmlichen Heimeinrichtungen den Vorteil, trotz der

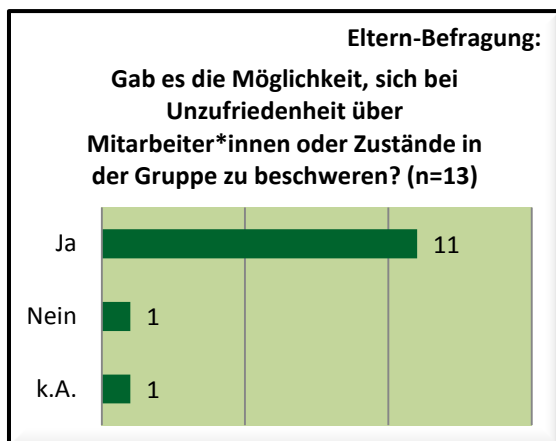
Fremdunterbringung des Kindes noch die Möglichkeit zu haben, in der Nähe des Kindes zu sein:

**E4:** „Und also was ganz große Klasse ist mit dem Appartement, dass man den Sohn nicht abschiebt, jetzt in irgendein Jugendheim oder sowas, [...] sondern, dass der in der Nähe ist. Man ging abends nochmal hoch und: „Hab dich lieb“ und so und: „Schlaf schön“ und so, ne. Das ist also ganz vorbildlich, das muss ich sagen.“ (Int. E4: 1123 - 1127)

**Zusammenfassend:** Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Familientrainingsgruppe ihren Adressat\*innen Möglichkeiten zur Ausgestaltung von Nähe und Distanz einräumt. Eine Einschränkung des angestrebten Zieles besteht für Eltern, die nicht über ein Trainingsappartement verfügen. Im Vergleich mit herkömmlichen Heimeinrichtungen bieten die räumlichen Strukturen der Familientrainingsgruppe jedoch erweiterte Möglichkeiten der Ausgestaltung von Nähe und Distanz. Auch das Team der Familientrainingsgruppe thematisiert im Gruppeninterview, dass zu wenig Rückzugsmöglichkeiten für Eltern ohne Appartement bestehen. Sie formulieren eine Notwendigkeit, hier künftig Möglichkeiten zu schaffen.

### Praxisziel 2.4: „Es stehen sanktionsfreie Beschwerdemöglichkeiten für Eltern und Kinder offen“

Das letzte Praxisziel auf struktureller Ebene nimmt die Existenz von Möglichkeiten in den Blick, die den Adressat\*innen angeboten werden, um sich über das Personal oder Zustände in der Familientrainingsgruppe zu beschweren.



**Abb.27: Beschwerdemöglichkeiten innerhalb der Familientrainingsgruppe**

Die schriftliche Befragung der Eltern liefert hierzu das in Abb. 27 dargestellte Ergebnis. Elf von 13 Elternteilen sind Möglichkeiten bekannt, die sie nutzen können, um sich bei Unzufriedenheit zu

beschweren. Eine Person äußerte Unkenntnis dieser Möglichkeit, eine machte hierzu keine Angabe. Ein Vater gab im Interview Auskunft darüber, dass der Information der Adressat\*innen über die Beschwerdemöglichkeiten der Gruppe offenbar eine hohe Wichtigkeit eingeräumt wird:

**E4:** Die haben uns auch ganz klar darauf hingewiesen, dass wir auch so eine Anlaufstelle haben. Dass man hier so einen Briefkasten hat und dass es auch Mitarbeiter gibt, die neutral sind. [...] Also man hatte auch eine Telefonnummer, wo man anrufen kann, wenn das wirklich problematisch ist. (Int. E4: 1013 - 1018)

Diese Äußerung spricht dafür, dass in der Familientrainingsgruppe Wert darauf gelegt wird, die Adressat\*innen auf ihr Recht auf Beschwerde und die diesbezüglichen Möglichkeiten hinzuweisen. Neben dem Beschwerdebriefkasten besteht die Option, sich bei den hierfür zuständigen Personen unmittelbar telefonisch zu melden. Der Hinweis auf die Neutralität der Beschwerdebeauftragten spricht dafür, dass die Beschwerdemöglichkeiten als sanktionsfrei bewertet werden können. Somit kann das Praxisziel als erfüllt angesehen werden.

**Zusammenfassend** lässt sich festhalten, dass sanktionsfreie Beschwerdemöglichkeiten in der Trainingsgruppe nicht nur bestehen, sondern dass dies auch allen Nutzer\*innen des Hauses bekannt sind. Über den Umfang der Nutzung dieser Beschwerdemöglichkeiten wurden keine Erhebungen durchgeführt.

## Zentrale Aspekte auf struktureller Ebene

Als zentrale **Ergebnisthesen** zur Strukturqualität der Familientrainingsgruppe lassen sich auf der Grundlage dieses Auswertungsschrittes festhalten:

- 1. Die verbindliche Zuordnung von einzelnen Coaches zu Familien gelingt in der Regel. Bei Konflikten zwischen Eltern und Coaches sind Wechsel möglich.**
- 2. Die Organisation der ambulanten Nachbetreuung durch die Coaches der Familientrainingsgruppe führt zu häufigen Abwesenheiten von Gruppenmitarbeiter\*innen. Diese sind durch das Team nicht immer gut zu kompensieren. Hier wird die "Zusteuern von Entlastungspersonal" (Aushilfen oder studentische Hilfskräfte) für die Bewältigung von Alltagsaufgaben als Lösung diskutiert.**
- 3. Es gibt vereinzelt Kritik an den räumlichen Möglichkeiten. Von Eltern und Mitarbeiter\*innen wird benannt, dass es wünschenswert sei, hier erweiterte Möglichkeiten zu schaffen. Die Erweiterung durch zwei weitere Appartements sei hier noch nicht hinreichend. Bezogen auf die Kinder werden die räumlichen Möglichkeiten allerdings als sehr gut eingeschätzt.**
- 4. Die Gewährleistung von individueller Gestaltung von Nähe und Distanz ist nur für Eltern gegeben, die ein Appartement im Haus bewohnen. Die anderen Eltern haben hier häufig als Rückzugsmöglichkeit den Weg, die Wohngruppe zu verlassen und in ihre eigene Wohnung zu gehen.**

### 4.3 Zieldimension: Prozessqualität

**Wie gut sind die pädagogischen Prozesse gestaltet? Wie setzt sich der sozialtherapeutische Anspruch in der spezifischen Gruppenzusammensetzung um? Wie angemessen ist das Verhältnis von Pädagogik und Beratung austariert?**

Die Prozessvariable der Evaluation stellt das fachliche Handeln der Fachkräfte in den Mittelpunkt und fragt danach, wie gut die pädagogischen Prozesse innerhalb der Familientrainingsgruppe gestaltet werden. Es wird der Blick darauf gerichtet, ob die Coaches die Eltern respektvoll behandeln und durch Modellverhalten alternative Verhaltens- und Umgangsformen präsentieren, die die Familien zur Übernahme anregen. Weiterhin wird untersucht, ob das Zusammenleben in der Gruppe ein wechselseitiges Lernen und Unterstützen auf Seiten der Adressat\*innen unterstützt. Ergänzend gilt es zu klären, ob im Rahmen der Betreuung unterschiedliche sozialpädagogische Methoden zum Einsatz kommen und ob es den Mitarbeiter\*innen gelingt, Eltern und Kinder im Gruppenalltag an wichtigen Prozessen zu beteiligen.

#### Praxisziel 3.1: „Es besteht ein respektvolles Verhältnis zwischen Eltern und Coaches“

Das erste Ziel, das es bezüglich der Umsetzung pädagogischer Prozesse zu untersuchen gilt, betrifft das Verhältnis zwischen Eltern und Coaches in der Familientrainingsgruppe. Hierzu zunächst ein Blick auf die Jugendamtsbefragung. Abb. 28 zeigt, dass die Fachkräfte des Jugendamtes zu einem hohen Teil davon ausgehen, dass es den Coaches gelingt, das Vertrauen der von ihnen betreuten und beratenen Eltern zu gewinnen.

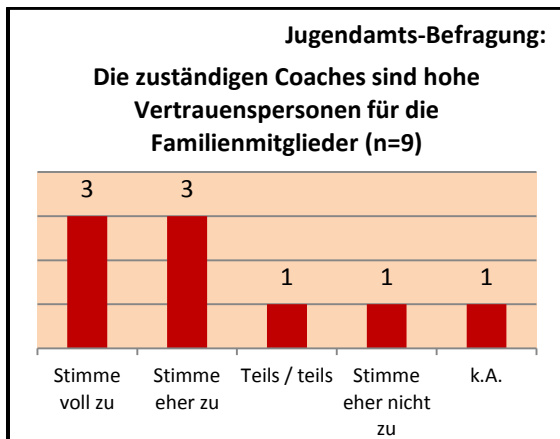


Abb. 28: Beurteilung der Coaches

Auch die Eltern wurden im Fragebogen gebeten, zu bewerten, wie sie und ihre Kinder sich von den Coaches behandelt gefühlt haben.

In Abb. 29 werden die Einschätzungen der Eltern zum Verhalten der Mitarbeiter\*innen gegenüber ihnen und ihren Kindern veranschaulicht. Zwölf Elternteile stimmten (eher) zu, sich von den Mitarbeiter\*innen freundlich und respektvoll behandelt

gefühlt zu haben. Ein Elternteil widerspricht hier allerdings deutlich.

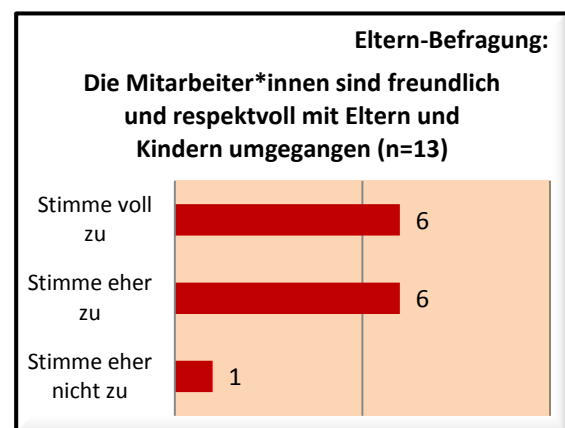


Abb. 29: Beurteilung des Umgangs der Coaches mit Eltern und Kindern

Folgendes Zitat veranschaulicht, dass einer Mutter das Verhalten der Coaches sehr positiv in Erinnerung geblieben ist:

**E6:** „Die Mitarbeiter waren für mich in dieser Zeit wirklich so wie Engel in der Not. Also die sind auf meine Bedürfnisse eingegangen. Die haben nicht nur die eine Seite gesehen: „Aha, die Mutter mit ihren Kindern, die war drogensüchtig. Die hat selbst Schuld, dass sie Probleme hat. Sondern die haben gesehen, wie sie mir helfen und mich wieder aufbauen können. Und das haben die auch geschafft. Egal, wo ich Unterstützung gebraucht habe. Ob das war, um meine Kinder sehen zu können, um mich zu fahren, zum Jobcenter, auf Wohnungssuche, wenn ich geweint habe, wenn es mir gar nicht gut ging, wenn ich jemanden zum Reden gebraucht habe, waren die immer da.“ (Int. E6: 1712 - 1718)

Die Mutter hebt hervor, dass die Coaches sie, trotz der Kenntnis ihrer vorigen Drogensucht, nicht als gescheiterten Elternteil stigmatisiert, sondern ihren Bedarf nach Unterstützung gesehen und Einsatz gezeigt haben, um sie in ihrer schwierigen Situation zu unterstützen. Die Schilderungen der Mutter lassen erkennen, dass sie sich von den Mitarbeiter\*innen angenommen und respektiert gefühlt hat. Eine andere Mutter stellt heraus, dass sie zunächst große Befürchtungen vor Bevormundung hatte, da Bekannte von restriktiven Verhaltensweisen der Fachkräfte aus Eltern-Kind-Heimen berichtet hätten:

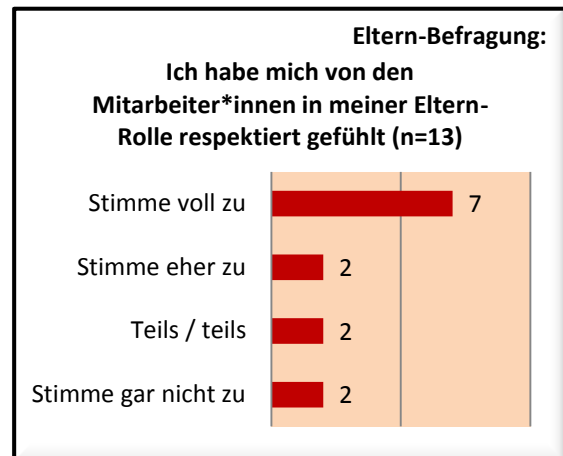
**E7:** *Über Mutter-Kind-Heime habe ich aus Bekanntenkreisen genug gehört. Man sieht ja auch mal Berichte darüber und so. Da hat man nicht dieses Privileg wie hier, eine kleine Wohnung für sich zu haben, die man hinter sich zu macht. Da kann ja jeder Mitarbeiter rein und raus, und die schreiben einem genau den Tagesablauf vor. [...] Ich dachte dann hier halt am Anfang auch so: „Oh Gott“ und „Kontrolle“ und „Jetzt kommt da einer und will einem irgendwas erzählen und weiß selbst gar nicht, was man schon durchgemacht hat“. Aber das ist überhaupt nicht so gewesen. Und es war wirklich so, wenn ich mal gesagt habe „So, ich habe jetzt keinen Bock mehr“, dann bin ich halt in meine Wohnung gegangen, habe die Tür zu gemacht, und dann wurde ich auch in Ruhe gelassen. Es war halt nicht zu aufdringlich, die sind wirklich auf einen eingegangen [...]“ (Int. E7: 1959 - 1999)*

Der Erfahrungsbericht der Mutter offenbart, dass sich ihre Erwartungen einer starken Bevormundung und Missachtung ihrer Privatsphäre nicht bewahrheitet haben, sondern dass die Coaches ihre Grenzen akzeptiert und ihr Wertschätzung entgegengebracht haben.

Eine Haltung des Respektes gegenüber den Kindeseltern kann im Kontext der Familientrainingsgruppe als bedeutsame Voraussetzung für eine gelingende Zusammenarbeit zwischen Eltern und Coaches gesehen werden, da das spezielle Hilfesetting einen höheren Bedarf nach Kooperation zwischen diesen beiden Personengruppen mit sich bringt. Die Eltern sollen, im Gegensatz zu anderen Hilfemaßnahmen, in der Ausübung ihrer Elternschaft aktiv gestärkt werden, was eine respektvolle Haltung gegenüber ihrer Eltern-Rolle voraussetzt.

Dementsprechend richtete sich eine weitere Frage innerhalb des Fragebogens darauf, ob sich die

Eltern insgesamt in ihrer Eltern-Rolle von den Coaches respektiert gefühlt haben.



**Abb.30: Respekt der Coaches vor der Eltern-Rolle**

Anhand Abb. 30 wird ersichtlich, dass sich zwar der überwiegende Teil der Befragten in der Eltern-Rolle von den Coaches anerkannt gefühlt hat, dass jedoch auch jeweils zwei Elternteile diesem Umstand nur *teilweise* bzw. *gar nicht* zustimmten.

Folgende Textpassage beinhaltet ein Beispiel für eine Situation, in der sich ein Elternteil von einer Fachkraft nicht respektiert gefühlt hat. Die Mutter wurde im Interview gebeten, eine Gesamteinschätzung zu ihrem Kontakt mit den Mitarbeiter\*innen abzugeben.

**E5:** *„Insgesamt gut, also so als Mittelwert. Aber, ich hatte ja vorhin schon gesagt, da sind so wahnsinnig große Unterschiede zwischen den einzelnen Personen. [...] Ich habe auch Erlebnisse eben gehabt, die sehr unfair waren und eben diese Unterstellung, mit sehr merkwürdiger Begründung - ich sei so schnell die Treppe hoch gelaufen oder ich hätte da irgendwie viel geredet - ja, da müsste ich wohl Drogen nehmen. [...] Diese Frau hat sich das also so leicht gemacht und einfach gedacht: „Ach, mach ich mal eine Schublade auf. Ich bin ja hier Pädagoge und dann ist es bestimmt das.“ [...] Und auch wie sie das dann gehandhabt hat, ohne mich anzusprechen [...], bevor ich jetzt hier zu so einem Center geschickt werde, wie das passiert ist. Wo ich da so ziemlich demütigend irgendwie Pipi machen musste mit offener Tür, mit einer Frau daneben und so weiter.“ (Int. E5: 1348 - 1375)*

Die Mutter beschreibt, dass ihr von der Mitarbeiterin Drogenkonsum unterstellt wurde und sie dies per Drogentest widerlegen musste. Aus der Beschreibung geht hervor, dass die Mutter sich nicht auf Augenhöhe behandelt gefühlt hat, da die Mitarbeiterin ihr keine Chance gegeben habe, sich

zunächst zu dem Verdacht zu äußern. Sie empfand, dass die Mitarbeiterin ihre Position als Pädagogin als Legitimation gebrauchte, um einen unbegründete Anschuldigung gegen sie vorzubringen. Diese Situation widerspricht dem Anspruch eines respektvollen Verhältnisses zwischen Eltern und Coaches. Die zitierte Passage enthält jedoch auch einen Hinweis darauf, dass zwischen den Verhaltensweisen der verschiedenen Mitarbeiter\*innen große Unterschiede bestehen. Dies konkretisiert dieselbe Mutter an späterer Stelle anhand weiterer Beispiele:

**E5:** „Dann gibt es ja diese andere, Frau G, also da frage ich mich, warum muss man so streng sein? Die hat unsinnige Sachen teilweise reglementiert, dann gemeckert, wenn man, wenn es draußen warm war, erst kurz vor halb neun in das Haus kam. Und dann mit Riesen-Ansagen. Es gab gar keine festgeschriebene Uhrzeit, wann ich hier zu sein hatte oder so. Aber das war eine Frau, die immer so leicht am Meckern war, so unsinnig irgendwie, also immer irgendein Problem mit irgendetwas hatte. Und das Positivbeispiel, eben Frau H., hatte ich vorhin schon gesagt, die sich immer alles erst mal in Ruhe angehört hat [...]. Zum Beispiel, als wir hier ausgezogen sind, war ich krank [...] und dann hat sie gesagt: „Die kann jetzt hier

*einfach noch drei Nächte übernachten oder so, während die anderen Mitarbeiter schon meinten: „Nein, versicherungstechnisch geht das alles gar nicht“. Also da sind so Unterschiede. Diese Frau H war so, dass sie mit Menschenverstand arbeitete und hatte auch den Mut, ihre Meinung gegen die eigenen Kollegen durchzusetzen. Also das finde ich schon echt besonders ungewöhnlich.“ (Int. E5: 1385 - 1399)*

Einerseits wird das Verhalten einer weiteren Mitarbeiterin als zu streng beschrieben, da diese viele Angelegenheiten reglementiert habe, zu denen teilweise keine offizielle Gruppenregeln bestanden. Dies deckt sich mit dem Empfinden einer anderen Mutter, die sich von derselben Mitarbeiterin „bemuttert“ (Int. K3: 796) und wie „ein kleines Kind“ (ebd. 794) behandelt gefühlt habe. Als positives Gegenbeispiel hierzu wird im o.g. Zitat eine andere Mitarbeiterin angeführt, die gut zugehört und auf der Grundlage von "Menschenverstand" Entscheidungen getroffen habe. Besonders positiv wird eine Situation hervorgehoben, in der die Mitarbeiterin eine Entscheidung zugunsten der Mutter gegen ihre Kolleg\*innen durchsetzte.

**Zusammenfassend** ist zu sagen, dass die Eltern in ihren Empfindungen und Einschätzungen zum Verhalten der Mitarbeiter\*innen nicht einheitlich sind. Die Mehrheit bewertet die Fachkräfte als überwiegend freundlich und respektvoll. Auch fühlen sich die meisten Elternteile in ihrer Eltern-Rolle anerkannt. Einzelne Personen widersprechen jedoch diese Einschätzung und fühlen sich nicht angemessen respektiert und zum Teil unfreundlich behandelt. Hierbei differenzieren sie allerdings sehr stark zwischen einzelnen Personen innerhalb des Teams, mit denen sie besser oder schlechter zurecht gekommen sind. Dies betrifft die Teammitglieder allgemein. Nur sehr selten gab es Situationen, bei denen es nicht zu einer akzeptierenden Passung zwischen Eltern und Coaches kommt, ein Umstand, der die Auswahl von Coaches als Schlüsselsituation kennzeichnet, der auch in der Gruppe eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

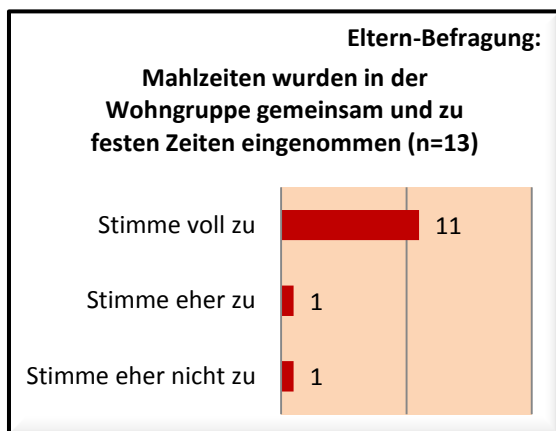
### **Praxisziel 3.2: „Durch modellhaftes Verhalten präsentieren die Fachkräfte Eltern und Kindern alternative Verhaltens- und Umgangsformen, die zur Übernahme anregen“**

Das zweite Prozessziel nimmt Verhaltens- und Umgangsformen in den Blick, die Eltern und Kindern während ihrer Zeit in der Familientrainingsgruppe als nützliche Anregungen der Mitarbeiter\*innen erlebt bzw. für ihren Familienalltag übernommen haben. Die Ausprägungen dieses Ziels können verschiedene Zusammenhänge betreffen, wie z.B. Kommunikationsregeln, Alltags-

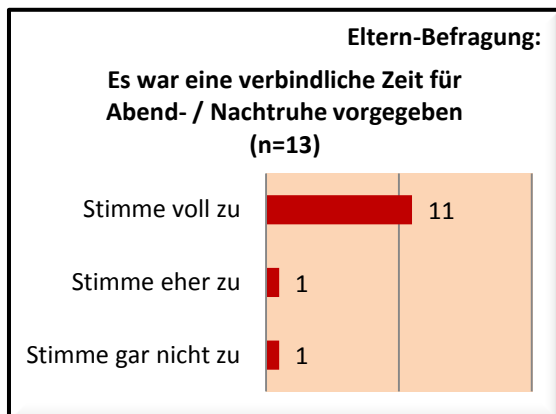
strukturen oder medienkompetente Verhaltensweisen. Die Ergebnisse der Fragebogenbefragung der Eltern geben Aufschluss über die Realisierung von Alltagsstrukturen. Die Eltern wurden befragt, ob innerhalb der Familientrainingsgruppe verbindliche Zeiten für gemeinsame Mahlzeiten und Alltagsstrukturen bei der Einhaltung von Abend- bzw. Nachtruhezeiten realisiert wurden.



Die Abb. 31 und 32 verzeichnen in dieser Hinsicht ein sehr eindeutiges Ergebnis, das darauf hindeutet, dass in der Familientrainingsgruppe bestimmte Tagesstrukturen verbindlich realisiert werden.



**Abb. 31: Gemeinsame Einnahme von Mahlzeiten**



**Abb. 32: Vorgabe von Zeiten für Abend- und Nachtruhe**

Die qualitativ erhobenen Daten erweitern diese Perspektive hinsichtlich der zweiten Zieldimension, die sich auf die Übernahme alternativer Verhaltens- und Umgangsformen richtet. So gibt ein Vater Auskunft darüber, wie er bestimmte Regelungen zum Medienkonsum auf der Gruppe erlebt hat und bei Rückkehr nach Hause damit verfahren ist:

**E4:** „Hier auf der Gruppe herrschen ja strenge Regeln. Muss ja auch, ist ja klar. Das hat ja auch den pädagogischen Hintergrund. Das war natürlich manchmal ganz schwierig, weil unter Umständen fing gerade erst so um halb acht ein guter Film an [...] Und dann hätte er eigentlich den Film gar nicht zu Ende gucken können. Das war schon für mich als Vater manchmal schwierig, dann auch konsequent zu bleiben. [...] dann kamen natürlich die Erzieher gucken und: „Ja, Herr J, Sie müssen aber jetzt eigentlich aus machen“ und so. Aber ich denke natürlich im Nachhinein, muss man sich da schon fügen,

[...] weil, das soll er ja auch gerade lernen. [...] Also gerade so mit dem Zeiten festlegen und so. Das versuche ich auch zu Hause immer mal wieder.“ (Int. E4: 991 - 1048)

Der Vater gibt zunächst die Einschätzung ab, dass bestimmte Gruppenregeln streng seien. Er verdeutlicht dies anhand einer Situation, in der sein Sohn einen Film gucken wollte, der über die in den Gruppenregeln verankerte Fernsehdauer hinaus ging. Ihm selbst fiel es schwer, die Einhaltung der Uhrzeit gegenüber seinem Sohn durchzusetzen, sodass die Betreuer\*innen ihn an eine konsequente Befolgung der Regeln erinnern mussten. Schließlich gibt der Vater an, die Sinnhaftigkeit der Zeitbegrenzung rückblickend einzusehen, da feste Regeln ein wichtiges Lernfeld für seinen Sohn seien. Inzwischen versuche er auch zu Hause, konsequenter zu sein und Zeiten festzulegen, so wie es in der Gruppe praktiziert wird.

Ein weiteres Beispiel für die Übernahme von Verhaltensweisen der Fachkräfte findet sich in folgender Beschreibung einer Mutter, die zeitweise mit ihren Kindern die Gruppe bewohnt hat:

**E6:** „Bei mir war das vorher einfach locker. Wir stehen auf, meine Kinder durften sich Essen holen, was sie wollen und wann sie wollen. Wir haben nicht so darauf geachtet, dass wir an einem Tisch sitzen. Aber danach haben wir das alles gelernt. Dass das interessanter ist, wenn man zusammen als Familie isst, morgens früh, mittags und abends auch. Dass man feste Regeln haben sollte, wann die Kinder zu schlafen haben und so weiter.“ (Int. E6: 1733 - 1738)

Die Mutter erklärt, dass ihre Familie seit dem Aufenthalt in der Familientrainingsgruppe einen anderen Umgang mit gemeinsamen Mahlzeiten praktiziert. Während vorher wenig Regeln zur Ausgestaltung von Mahlzeiten bestanden, habe sich inzwischen etabliert, dass die Familie zu verschiedenen Tageszeiten gemeinsam isst. Sie beschreibt außerdem, gelernt zu haben, dass Kinder davon profitieren, wenn feste Schlafenszeiten für sie bestehen. Die Tochter der befragten Mutter ergänzt, dass die Familienmitglieder nicht mehr ihre Handies am Esstisch benutzen und sich vor dem Essen die Hände waschen würden, weil sie diese Verhaltensweisen im Zuge der gemeinsamen Mahlzeiten in der Gruppe kennengelernt hätten. (vgl. Int. K4: 1066 ff.). Ein Junge ergänzt, dass er sich ein alternatives Konfliktverhalten in der Familientrainingsgruppe angewöhnt habe.

**K3:** „Zum Beispiel auch der Umgang mit Streitigkeiten. Wenn man Streitigkeiten hat, dass man halt nicht weiter kommt, wenn man immer weiter stichelt. Das war auch eine Erfahrung aus der Gruppe gewesen, wenn man viele Streitigkeiten mit, sei es jetzt Kindern, sei es Erwachsenen, sei es Betreuern, sei es auch andere Leute, hat, dass man halt nicht immer weiter macht, sondern halt auch irgendwann einen Schlusstrich ziehen sollte und sagen sollte: „Ja gut, ist ok.“. Das habe ich für zu Hause übernommen.“ (Int. K2: 587 - 592)

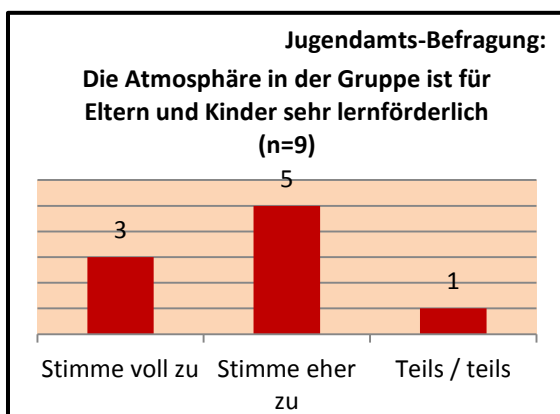
In der Gesamtheit finden sich viele Hinweise darauf, dass Eltern und Kinder in Verhaltensweisen,

die ihnen in der Familientrainingsgruppe vorgelebt wurden, Inspiration für Veränderungen ihrer eigenen Handlungsmuster und Umgangsformen gefunden haben. Die Eltern und Kinder haben in den Interviews nicht nur diverse Aspekte benannt, die sich in ihrem Alltag verändert haben, sondern darüber hinaus meist positive Bewertungen der Erfahrungen mit den neuen Strukturen vorgenommen. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Erreichung des Prozesszieles gut gelingt.

**Zusammenfassend:** Die Erhebungen deuten darauf hin, dass sich sowohl Eltern als auch Kinder diverse neue Verhaltens- und Umgangsformen in der Gruppe angeeignet haben. Die Terminierung von Mahlzeiten und Schlafenszeiten für Kinder, eine konsequentere Umsetzung von Regeln, Einschränkungen von Medienkonsum und alternatives Konfliktverhalten sind beispielhafte Aspekte, die durch modellhaft vorgelebte Handlungsmuster der Coaches inspiriert wurden.

### Praxisziel 3.3: „Das Zusammenleben in der Gruppe ermöglicht wechselseitiges Lernen / Unterstützen“

Als ein drittes wesentliches Prozessziel wurde die Ermöglichung wechselseitigen Lernens und Unterstützens zwischen den Bewohner\*innen der Familientrainingsgruppe benannt. Dieses Ziel steht in enger Verbindung zu dem bereits untersuchten Praxisziel 1.5, das die Entstehung und Aufrechterhaltung von Selbsthilfenetzwerken thematisiert.



**Abb. 33: Lernförderlichkeit der Gruppenatmosphäre**

Hierzu zunächst ein Gesamteindruck aus der Jugendamtsbefragung. Abb. 33 zeigt, dass die Fachkräfte eine tendenziell lernförderliche Atmosphäre in der Familientrainingsgruppe wahrnehmen. Allerdings wird diese Zustimmung etwas verhalten

ausgedrückt. Welche Aspekte allerdings eine vollständig positive Bewertung erschweren, ist hier nicht erfragt. Eine Erklärung versucht eine ASD/BSO-Fachkraft in folgendem Zitat:

**J1:** *Aber ist für viele Eltern tatsächlich eine Hürde und das verstehe ich auch, weil man muss sich da anders zeigen, als wenn man zu Hause sitzt und die Flex kommt zweimal die Woche oder dreimal die Woche vorbei. Das ist schon mit vielen Ängsten verbunden und das verstehe ich auch gut. Und es klappt auch nicht alles gut. Aber die Eltern, die da profitieren, die merken das relativ schnell und legen die Ängste dann auch ab, wenn die einmal da sind, weil es ist eine freiwillige Maßnahme. Sie können jederzeit gehen.* (Int. J1: 181-186)

Wie bereits dargelegt wurde, ist es nicht allen Eltern gelungen, nachhaltige Kontakte innerhalb der Gruppe zu knüpfen. Trotzdem soll untersucht werden, ob zwischen den Mitbewohner\*innen der Familientrainingsgruppe Lern- und Unterstützungsprozesse entstanden sind, von denen sowohl Eltern als auch Kinder profitieren konnten. Im folgenden Abschnitt legt eine Mutter dar, wie sich die Familien während ihres Aufenthaltes in der Gruppe gegenseitig unterstützten:

**E7:** „Und es war total cool auch, mit den Kids, die oben in der Gruppe halt gewohnt haben, hatten wir immer viel Kontakt. Weil es waren auch zwei Ältere dabei, die sich dann meine Großen mal geschnappt haben und mit denen oben Lego gespielt haben [...]. Es ist halt wirklich auch so, dass, wenn man irgendwie ein Problem hatte, wirklich immer mit jemandem hier sprechen konnte. Ansonsten habe ich immer gesagt, das war hier wirklich so eine kunterbunte riesengroße Familie, weil jeder irgendwie jedem geholfen hat, wenn mal was war.“ (Int. E7: 1981 - 1992)

Die Äußerungen der Mutter sprechen dafür, dass sie und ihre Kinder von der Anwesenheit der anderen Familien profitieren konnten, da ihre Kinder Spielkameraden hatten und sie dadurch Entlastung erfahren hat. Zudem führt sie an, dass das Zusammenleben einen familiären Charakter hatte, da immer Gesprächspartner\*innen verfügbar gewesen wären und sich die Bewohner\*innen gegenseitig halfen.

Das nachfolgende Zitat beinhaltet eine Argumentation aus Kindersicht, die sich mit den Vorteilen des Gruppenkontextes auseinandersetzt. Der Junge wurde gefragt, ob es schön wäre, mit einer großen Gruppe von Menschen zusammenzuwohnen:

**K1:** Ja, das ist gut. Wenn man nicht so viele Freunde hat und sich halt gut mit denen versteht, kann man dann auch Freundschaften hier schließen [...]. Das ist der Vorteil an so einer Wohngruppe. (Int. K1: 276 - 281)

Offenbar bietet die Gruppe für Kinder mit wenig freundschaftlicher Anbindung die Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen und sich mit anderen Kindern in einem geschützten Rahmen auseinander zu setzen. Eine Mutter beschreibt darüber hinaus, dass selbst bei sehr jungen Kindern der Kontakt mit Gleichaltrigen wechselseitige Lernprozesse ermögliche:

**E5:** „Dass man da zusammen sitzt, dass man ein Lätzchen ummacht. Das ist natürlich hier ganz gut. Wenn das das Kind neben einem auch macht, wird das natürlich unterstützt.“ (Int. E5: 1520 - 1522)

Ein Vater beschreibt darüber hinaus, dass aus dem engen Kontakt mit Unbekannten Konflikte resultierten, die es den Bewohner\*innen ermöglichten, ihr Verhalten in Konfliktsituationen zu trainieren:

**E3:** „Zwischen Familien ist es natürlich so, dass man das dann am besten dazu bringt, gemeinsam Konflikte zu lösen. [...] Das Problem ist, es sind ja alles Leute, die sich vorher nicht kannten. Und man kann sich gegenseitig nicht einschätzen. Am Anfang ist es sehr sinnvoll, dass ein Mitarbeiter dabei ist als Moderator oder auch mit Ratschlägen. Wenn man sich dann näher kennen gelernt hatte, war es eher unproblematisch, dass man bestimmte Dinge auch alleine miteinander besprechen konnte.“ (Int. E3: 678 - 687)

Während zu Beginn häufig noch Klärungen seitens der Coaches herbeigeführt werden mussten, sind die Bewohner\*innen mit der Zeit zu einer eigenständigen Klärung von Konfliktsituationen gelangt. Insgesamt wird deutlich, dass die Familientrainingsgruppe sowohl für die Eltern als auch für Kinder eine Vielzahl unterschiedlicher Lern- und Unterstützungskontexte bereit hält, in denen sie von der Anwesenheit der anderen Familien profitieren können.

Abschließend noch zwei Aussagen von einem Kind und von einem Elternteil, die verdeutlichen, dass es der Gruppe aus deren Sicht gelungen ist, eine sehr familiäre Atmosphäre zu erzeugen, die auch durch besondere Erfahrungen (Freizeit) besondere Anregungen beinhaltet.

**K3:** Also es war eigentlich wie in einer normalen Familie. Geburtstag wurde normal gefeiert. Da konnte man auch die Familie mit dazu einladen. Weihnachten wird da etwas vorverlegt. Wird nicht genau an Weihnachten gefeiert, weil Weihnachten hat die Gruppe halt zu gehabt und da waren halt alle bei ihren Familien. Aber sonst Geburtstage und Silvester und sowas und Ostern und so wird alles normal gefeiert. (Int. K3: 542 - 550)

**E7:** Also das Positive war halt wirklich so, das Highlight war halt wirklich diese Gruppenfreizeit. Wo alle dran teilgenommen haben. Da waren wir - ja, gute Frage wie das hieß - wir waren auf jeden Fall in so einer Jugendherberge und das war einfach echt cool. Da hat man halt überhaupt nicht vorher mit gerechnet, dass solche Sachen hier stattfinden. Es war halt, sage ich mal, wie so ein kleiner Urlaub und das war so das Highlight, ich glaube auch für die Kinder, weil da sprechen die heute noch von. (Int. E7: 2071 - 2080)

**Zusammenfassend:** Die Familientrainingsgruppe bietet aufgrund des engen Zusammenlebens diverse Lern- und Unterstützungskontexte. Kinder profitieren von der Möglichkeit, Zeit mit anderen Kindern zu verbringen, und Eltern können durch die Interaktion mit anderen Familien ihre sozialen Kompetenzen trainieren oder sich Entlastung in der Kinderbetreuung verschaffen. Zudem beugt die Gruppe sozialer Isolation der Familien vor.

### **Praxisziel 3.4: „Im Rahmen der Betreuung kommen für jede Familie vielfältige sozialpädagogische Methoden zum Einsatz“**

Die Mitarbeiterschaft der Familientrainingsgruppe verfügt laut eigener Aussage über ein breites Repertoire an sozialpädagogischen Methoden, wie z.B. Marte Meo, Timeline, Reflecting Team, oder die Arbeit mit Genogrammen, Familienbiografien und -aufstellungen. Das vorliegende Praxisziel soll Aufschluss darüber geben, ob diese Methoden innerhalb des pädagogischen Alltags zum Einsatz kommen. Im Rahmen der Interviews wurden die Eltern befragt, ob sie sich an den Einsatz solcher spezieller Methoden erinnern. Eine Mutter beschrieb daraufhin folgende Begebenheit:

**E2:** „Ja, ich kann mich noch an eine Sache erinnern. Da war eine Schnur. Und dann gab es Blumen und Steine. Und das waren so Baustellen. Und dann konnte man da gucken: „Ach, die Baustelle habe ich schon hinter mir. Und wie mache ich die nächste Baustelle? Wie schaffe ich das?“ Und das war auch sehr interessant. Wir haben uns überlegt, weil ich ja sehr viel Stress mit meiner Tochter hatte in der Zeit, wie man das aus dem Weg tun kann, damit die Steine halt weniger und die Blumen mehr werden, ne. Und das fand ich total schön. [...] Man hat halt nachgedacht, ne. Wie kann man das weg-machen?“ (Int. E2: 413 - 420)

Die Mutter beschreibt, dass die zu dem Zeitpunkt angespannte Situation mit ihrer Tochter unter Zuhilfenahme von Hilfsmitteln grafisch symbolisiert wurde. Dieses Arrangement habe ihr einen anderen Blickwinkel auf die Familienproblematik ermöglicht und sie zum Nachdenken angeregt.

In anderen Interviews wurden den Eltern die o.g. Begriffe aufgezählt und danach gefragt, ob sie sich erinnern können, dass eine oder mehrere dieser Methoden in ihrer Betreuung Anwendung gefunden haben. Hierbei fiel auf, dass die Nennung der Begriffe bei den meisten Befragten keine Assoziationen hervorriefen. Die meisten Eltern verneinten, dass derartige Methoden zum Einsatz kamen (vgl. Int. E1: 147; Int. E4: 979 - 984). Lediglich ein Vater

reagierte auf den Begriff Reflecting Team, brachte ihn jedoch in einen falschen Zusammenhang:

**E3:** „Ja, also Reflecting Team als Reflektion gab es. Wie ist der Tag, wie ist die Übernachtung gelaufen zusammen? Wie ist vielleicht der Kontakt, wenn man mal bei mir zu Hause war, wie hat das funktioniert? Ja, Reflektionsgespräche für meinen Sohn und für mich getrennt und auch gemeinsam hat es regelmäßig gegeben ja.“ (Int. E3: 704 - 707)

Der Vater verwechselt die Methode Reflecting Team mit einer klassischen Reflektion, die mit ihm und seinem Sohn regelmäßig durchgeführt wurden, um z.B. das Gelingen von gemeinsamen Heimfahrten zu analysieren. Ein Junge beschrieb im Interview, dass auch er und seine Familie regelmäßig anhand von Reflektionsplänen bewertet haben, wie Übernachtungen in der Familienwohnung verlaufen sind (vgl. K3: 861 - 884). Die wiederholte Nennung dieser Art von Reflektionen ist ein Indikator für die Anwendung sozialpädagogischer Methoden.

Es ist möglich, dass einige Eltern die erwähnten Methoden nicht mit deren Bezeichnungen in Verbindung bringen können, da dies ein hohes Abstraktionsniveau voraussetzt. Demnach lässt sich der Einsatz der konkret erfragten Methoden nicht hinreichend belegen. Dies muss aber nicht zwingend bedeuten, dass derartige Methoden nicht zum Einsatz kamen. Zur nachträglichen Verdichtung der Datenlage wurde in einem Jugendamts-Interview das Gespräch auf diesen Themenbereich gelenkt. Nachfolgender Dialog resultierte aus der Frage, ob die befragten Jugendamts-Fachkräfte innerhalb ihrer Fallführungen Kenntnis von der Durchführung sozialpädagogischer Methoden genommen haben:

**J5:** Ich weiß nur, dass es so etwas gab für die Kinder, einmal die Woche oder alle zwei Wochen gab es so eine Kinderratssitzung. Da konnten die Kinder sich sozusagen auskotzen.

**J4:** Es gab z.B. auch so gemeinsames, angeleitetes Kochen mit der Mutter.

**J5:** Genau, so Elterntrainings.

**J4:** War nicht Marte Meo auch mal Thema?

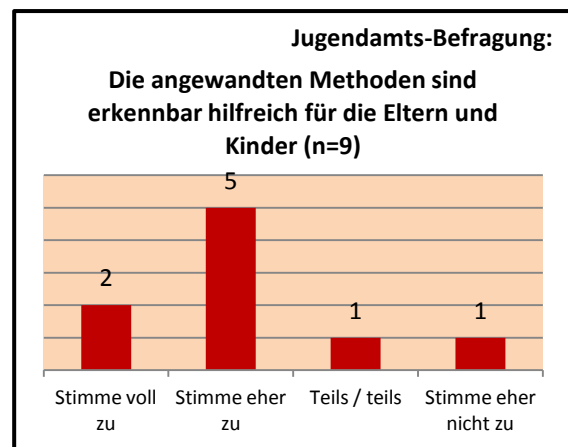
**J5:** Genau, Marte Meo gehörte auch noch zu den Methodiken, das stimmt.

**J4:** Also, ich glaube, die haben sehr viele Angebote, und wir als Jugendamt wissen ungefähr, was angeboten wird. Wie das dann aber angenommen wird und wie das dann inhaltlich ist, das geht ja viel zu tief. Das machen die vor Ort. (Int. J4: 980 - 988)

Die Stellungnahme der beiden Jugendamts-Mitarbeiter\*innen reichert die bisherigen Ergebnisse zu diesem Praxisziel ebenfalls nur bedingt an. Ergänzend zu den bisherigen Angaben der Eltern werden gezielte Elterntrainings, das Gruppenparlament sowie Marte Meo benannt. Die Aufzählung gibt jedoch keine Hinweise darauf, ob diese Methoden in den von ihnen begleiteten Fällen Anwendung fanden.

Gleichwohl ist auf Seiten der Jugendamtsfachkräfte ein hohes Vertrauen zu beobachten, dass die Famili-

enttrainingsgruppe nicht nur über ein breites Methodensetting verfügt, sondern dass dieses auch erkennbar hilfreich für die Eltern ist (vgl. Abb. 34)



**Abb. 34: Beurteilung angewandter Methoden**

Allerdings scheint diese in den einzelnen Hilfeplangesprächen nicht an exponierter Stelle thematisiert zu werden.

**Zusammenfassend:** Innerhalb der Familientrainingsgruppe kommen unterschiedliche pädagogische Methoden in der Arbeit mit den Familien zum Einsatz. Da die Eltern nicht die Bezeichnungen einzelner Methoden kennen oder sich nicht an die Durchführung erinnern, lässt sich nicht belegen, welche Methoden Anwendung finden und inwiefern die Familien von ihnen profitieren. Gleichwohl haben die fallführenden Sozialarbeiter\*innen in den Jugendämtern ein hohes Vertrauen in die Fachlichkeit der Wohngruppe und machen deutlich, dass die dortige Arbeit (angewandte Methoden) erkennbar hilfreich für die Eltern und Kinder sind.

### **Praxisziel 3.5: „Die Fachkräfte gestalten den Alltag in der Gruppe so, dass Eltern und Kinder an wichtigen Prozessen beteiligt werden“**

Das letzte Ziel auf prozessualer Ebene visiert die Partizipation der Adressat\*innen an wichtigen pädagogischen Prozessen an. Zunächst ist zu klären, welche Abläufe im Gruppenalltag als wichtige Prozesse angesehen werden können. Wichtig ist in diesem Zusammenhang u.a. die Beteiligung am Aufnahmeverfahren, an Hilfeplangesprächen, gruppenpädagogischer Beziehungsgestaltung und der Beendigung von Maßnahmen. Zunächst soll das Aufnahmeverfahren in den Blick genommen werden. Eine Mutter schildert ihren Erstkontakt mit der Familientrainingsgruppe folgendermaßen:

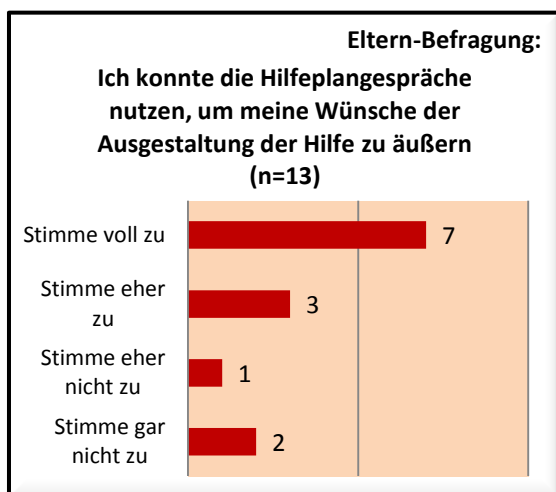
**E6:** „Dann war ich einmal zum Gespräch im SKJ, habe die Coaches und Familien getroffen und darüber gesprochen, ob die mich aufnehmen möchten mit meinen Kindern, ob sie sich das zutrauen. Ich

sollte meine Situation schildern. Dann habe ich alles erklärt, was mein Problem war. Die haben gesagt; „Ja, wir wollen Sie aufnehmen.“ Aber man hat auch deutlich gesagt: „Wenn du irgendwas mit Drogen zu tun hast oder die Kinder allein lässt oder solche Dinge, dann weißt du Bescheid, dass wir das dem Jugendamt melden.“ Mir kam das nicht unheimlich vor. Mir war das wirklich auch recht. Wenn ich ein Problem mache, dann ist das deren Recht, dem Jugendamt Bescheid zu sagen. Dann haben die mich aufgenommen mit meinem Sohn [...]“ (Int. E6: 1607 - 1615)

Wie aus dem Zitat hervorgeht, wurde der betreffenden Mutter die Gelegenheit geboten, sich vor Antritt der Maßnahme einen Eindruck von der Familientrainingsgruppe zu verschaffen und die anderen Familien und Fachkräfte der Einrichtung

kennen zu lernen. Ein solches Vorgehen birgt für die Adressat\*innen den Vorteil, bestehende Ängste abzubauen und dadurch zu einer begründeten Entscheidung für oder gegen die Aufnahme gelangen zu können. Zudem wurden der Mutter Konsequenzen benannt, die im Falle einer Nicht-Einhaltung der Gruppenregeln erfolgen würden, wodurch sie bereits vor Hilfebeginn einen relativ umfassenden Eindruck von der Einrichtung hatte. Auch andere Elternteile berichteten im Rahmen der Interviews, dass in ihrem Fall vergleichbare Gespräche stattgefunden haben (vgl. Int. E7: 1879 f.; E4: 845). Somit kann der Gruppe ein partizipativer Auftakt des Aufnahmeverfahrens bescheinigt werden.

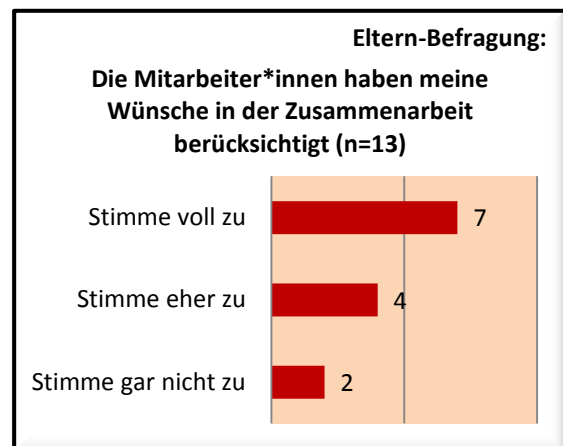
Als Nächstes sollen die Hilfeplangespräche in den Blick genommen werden, die einen wichtigen Bestandteil innerhalb des Hilfeplanverfahrens darstellen. Ein Item des Eltern-Fragebogens setzt sich mit diesem Themenbereich auseinander:



**Abb. 35: Partizipation im Rahmen von Hilfeplangesprächen**

Die Eltern sollten beurteilen, ob die Hilfeplangespräche für sie eine Möglichkeit darstellten, ihre Wünsche zur Ausgestaltung der Hilfemaßnahme zu äußern. Die Familientrainingsgruppe sieht es als eine wichtige Aufgabe, eine bewusste Involvierung der Adressat\*innen in Hilfeplangesprächen zu unterstützen, um diese zur Wahrnehmung ihrer Rechte und Pflichten zu befähigen. Aus Abb. 35 geht hervor, dass die Mehrheit der Eltern bestätigte, die Gespräche zur Einbringung ihrer Wünsche nutzen zu können. Neben den positiven Rückmeldungen sind jedoch erneut kritische Gegenstimmen zu verzeichnen. Ein Elternteil stimmte *eher nicht* und zwei *gar nicht* zu, dass eine Partizipation bei den Hilfeplangesprächen gelang.

Da sich eine Beteiligung an der Hilfeplanung jedoch nicht nur auf halbjährliche Planungsgespräche bezieht, wird ergänzend eine umfassendere Beurteilung der Partizipationsmöglichkeiten herangezogen. Die Eltern wurden gebeten, eine allgemeine Beurteilung dazu abzugeben, ob ihre Wünsche generell Berücksichtigung in der Zusammenarbeit mit den Fachkräften fanden:



**Abb.36: Berücksichtigung von Wünschen im Hilfeplan**

Abb. 36 präsentiert ein nahezu identisches Ergebnis wie die vorausgehende Grafik. Auch in diesem Zusammenhang stimmte der Hauptteil der Eltern einer Berücksichtigung ihrer Wünsche seitens der Mitarbeiter\*innen zu, während es zwei klar ablehnende Voten gab. Aus den qualitativen Interviews ergeben sich Hinweise darauf, woran solche ablehnenden Antworten liegen können.

**E1:** „[...] wenn man weiß, es kommt ein Jugendlicher, der ist aggressiv, dass man dann irgendwie anders reagiert, wenn der aggressiv wird. Also dass man nicht direkt sagt: „Wir schicken ihn nach Hause.“, wenn etwas schief gegangen ist, sondern erst mal die Eltern da hin bestellt, dann mit denen alles beredet und dann sagt: „Wenn wir keine andere Lösung finden, dann müssen Sie Ihren Sohn wieder mitnehmen.“ Sodass es nicht so wie so ein Überfall ist, sage ich mal. Das hätte ich mir anders gewünscht. [...] Die Verabschiedung hat halt gefehlt. Das ging alles so: „Zack und fertig.“ (Int. E1: 200 - 208)

In diesem Fall wurde ein Maßnahmenabbruch durchgeführt, ohne die Familie in diesen für die Familie bedeutsamen Prozess einzubeziehen. Selbst wenn Abbrüche aufgrund von Regelverletzungen o.Ä. unausweichlich sind, stellen sie problematische Prozesse der Ausgrenzung dar, die Familien in Schwierigkeiten zurücklassen können.

Kind, Eltern und Jugendamt sind unabhängig von der Hilfperspektive in solche Prozesse einzubeziehen, um alternative Zukunftsperspektiven entwickeln zu können. Dies ist offenbar mindestens in diesem Hilfeverlauf der Familientrainingsgruppe nicht geschehen.

Eine andere Person schildert einen heftigen Konflikt mit einer Mitbewohnerin und dann mit einem/einer Mitarbeiter\*in der Wohngruppe, der nicht nach ihren Wünschen aufgeklärt wurde:

**E5:** „Man hätte die Frau mit mir ganz zeitnah an einen Tisch setzen müssen, um zu klären, ob das wirklich so gelaufen ist. [...] Ganz viele Monate später gab es da mal so ein Gespräch, aber da war schon alles gelaufen eigentlich. Wir durften nicht mehr am Essen teilnehmen. Man hätte das, finde ich, regeln müssen [...] aber es ist einfach nicht geklärt worden. [...] So ein kleines Gespräch hätten die sich auch, finde ich, organisieren können, wir alle zusammen an einen Tisch, damit man das dann aus der Welt kriegt.“ (Int. E5: 1453 - 1469)

Hier handelt es sich wie bei dem vorigen Fall offensichtlich um einen akuten Konflikt, der anders "gelöst" wurde, als sich die Mütter vorstellten. Dies sind Ausnahmesituationen, die von außen schwer einzuschätzen sind. Bemerkenswert ist jedoch - und das betrifft dann schon eher wieder den Beteiligungsanspruch der Gruppe - dass den Eltern nach ihren Angaben über längere Zeit nicht die Gelegenheit gegeben wurde, ihr eigenes Erleben der Situation zu schildern. Die eine Mutter hätte sich mehr gewünscht, stärker in die Klärung der beschriebenen Situation und in die Entwicklung einer

passenden Möglichkeit zur Beseitigung des Konfliktes eingebunden zu werden, anstatt sie und ihre Tochter in das Appartement zu schicken und von der Gruppe zu isolieren.

Ein weiterer Themenpunkt, der im Zusammenhang mit dem Praxisziel erneut Erwähnung finden soll, ist das Gruppen- und Elternparlament. Die folgende Beschreibung eines Vaters beinhaltet einen neuen Aspekt, der im Zusammenhang mit der Adressat\*innenbeteiligung Bedeutung besitzt:

**E3:** „Parlament würde ich das jetzt nicht nennen. Da haben wir uns aber auch als Eltern gegen ausgesprochen, dass wir das als Parlament sehen. Wir wollten einfach über bestimmte Problematiken, die uns gerade unter den Nägeln brannten, gemeinsam sprechen. [...] Das ist von der Wohngruppe initiiert worden und anfangs gab es auch ein festes Programm mit bestimmten Themen. Wir als Eltern haben aber irgendwann gesagt: „Nee, wir möchten aber eher frei sagen, was uns gerade unter den Nägeln brennt, da möchten wir was zu hören und uns auch mal einfach nur so untereinander austauschen. Das wurde dann auch akzeptiert.“ (Int. E3: 610 - 618)

Es wird deutlich, dass die Eltern an einer ihren Bedürfnissen entsprechenden Modifikation des Elternparlamentes mitwirken konnten. Zunächst war ein fester thematischer Ablauf für die Sitzungen vorgesehen, der sich durch den Einfluss der Eltern nachträglich verändert hat. Der Wunsch der Eltern nach einer stärker bedürfnisorientierten Gesprächsrunde wurde von den Mitarbeiter\*innen respektiert und umgesetzt.

**Zusammenfassend:** Den Fachkräften gelingt es, Eltern und Kinder an einigen zentralen Prozessen im Gruppenalltag zu beteiligen. Die meisten Eltern geben an, dass ihre Wünsche in der Zusammenarbeit Berücksichtigung fanden. Als beispielhafte Anlässe sind z.B. Aufnahmegespräche sowie, in der Mehrheit der Fälle, Hilfeplangespräche zu nennen. Gelegentlich gibt es aber auch Konflikte, deren "Auflösung" einseitig von Seiten des Teams vorgenommen wird. Dies ist zwar kein Hinweis auf mangelnde Beteiligung, allerdings stellt sich die Frage, ob und wie solche Konflikte im Nachgang partizipativ aufgelöst werden (können).

## Zentrale Aspekte auf prozessualer Ebene

Von den Fachkräften der Jugendämter wurden im Rahmen der Fragebogenerhebung einige Aspekte genannt, die sie auf der Prozessebene für unverzichtbar halten. Hier werden neben dem Wunsch nach zuverlässiger und zeitnaher Kommunikation sowie eines guten Austausches vor und während der Hilfeplanung mit einer engen Abstimmung zwischen Jugendamt und Familientrainingsgruppe insbesondere die Umgangsweisen mit Eltern und Kindern angesprochen. Als zentrale unverzichtbare Bestandteile der Arbeit werden benannt, dass die Mitarbeiter\*innen

- transparent und klar mit Eltern und Kindern kommunizieren
- ein intensives Elterncoaching durchführen
- dazu beitragen, dass sich die Eltern untereinander vernetzen
- Klarheit in Bezug auf das Spannungsfeld von Kindeswohl und Elternwillen herzustellen vermögen.
- Hierzu bedürfe es bei der Aufnahme eine genaueste Auftragsklärung zwischen Jugendamt, Eltern und Familientrainingsgruppe. Ohne eine solche sei eine produktive Gestaltung des Settings nicht möglich.

In diesem Zuge wurde auch in Jugendamtsinterviews thematisiert, dass es nicht immer unproblematisch sei, dass die Familientrainingsgruppe stärker an Problematiken der Eltern als an Problematiken der Kinder ansetzt. Die Diagnostik bezogen auf die Situation der Kinder käme dabei zu kurz, obwohl die Unterbringung schließlich durch das nicht gewährleistete Kindeswohl und seine Folgen auf das Kind erfolgen.

Im Gruppengespräch mit den Teammitgliedern wurde indes so argumentiert, dass die Verhaltensweisen der Kinder als Reaktionen auf das Verhalten ihrer Eltern interpretiert werden müssen. Eine Stärkung der Eltern bedeute vor diesem Hintergrund gerade auch eine Stärkung der Kinder. Entsprechend müsse die Arbeit mit den Eltern künftig eher noch weiter verstärkt werden.

Als zentrale **Ergebnisthesen** zur Prozessqualität der Familientrainingsgruppe lassen sich auf der Grundlage der in diesem Erhebungsschritt gewonnenen Ergebnisse festhalten:

- 1. Das Zusammenleben zwischen verschiedenen Eltern (mit sehr unterschiedlichen Problemhintergründen) und einer (im Schichtdienst organisierten) großen Anzahl von Mitarbeiter\*innen in der Familientrainingsgruppe ist eine Herausforderung für beide Seiten und birgt erhebliches Konfliktpotenzial zwischen den Erwachsenen (insbesondere zwischen Eltern (in ihrer Eltern-Rolle) und Mitarbeiter\*innen (in ihrer sozialpädagogischen Fachkräfte-Rolle). Der Umgang mit diesem Spannungsverhältnis wird in der Regel von allen Beteiligten sehr gut gemeistert.**
- 2. Die Zuordnung eines Coaches zu einer Familie ist von zentraler Bedeutung. Hierbei handelt es sich um eine Schlüsselsituation in der Arbeit der Familientrainingsgruppe, die einer hohen Aufmerksamkeit bedarf. Hier ist insbesondere der Aspekt der hinreichenden Passung zu berücksichtigen.**
- 3. Mitarbeiter\*innen werden von den Eltern und Jugendämtern als relativ streng wahrgenommen. Dies ist sicher dem Umstand geschuldet, dass es schließlich gilt, ein sehr anspruchsvolles Setting mit Eltern mit unterschiedlichen Erziehungsvorstellungen bei gleichzeitigen pädagogischen Ansprüchen im Rahmen der Familientrainingsgruppe aufrecht und funktionsfähig zu halten. Manche Eltern und ein/e Jugendamtsmitarbeiter\*in erleben diese Strenge aber auch als ein gewisses Maß an Inflexibilität. Verbunden mit einer eher distanzierten Haltung zum Verhalten der Eltern wird das eher als "patriarchale Bevormundung", denn als gelebte Erziehungspartnerschaft empfunden.**



- 4. Die Zusammenführung mit anderen Eltern und Kindern geben bei ständiger Begleitung durch in der Regel mehrere Fachkräfte in der Familientrainingsgruppe sowohl den Eltern als auch den Kindern vielfältige Gelegenheiten andere Umgangsweisen von Eltern mit Kindern und vice versa kennenzulernen und somit Impulse, alternative Verhaltensweisen auszuprobieren. Das wechselseitige Lernen in der Gruppe funktioniert gut.**
- 5. Die Eltern fühlen sich an den sie betreffenden Entscheidungen im Rahmen der Familientrainingsgruppe und der Hilfe zur Erziehung insgesamt hinreichend beteiligt. Allerdings werden (wenige) Situationen geschildert, in denen sich die Eltern durch die Mitarbeiter\*innen bevormundet gefühlt haben. Solche Alltagskonflikte sind unvermeidbar, jedoch scheinen sie in Einzelfällen nicht hinreichend partizipativ geklärt und aufgearbeitet worden zu sein.**

#### 4.4 Zieldimension: Ergebnisqualität

**Wie oft und wie gut gelingt es, das weitere Zusammenleben von Eltern und Kindern durch die Angebote der Familientrainingsgruppe zu ermöglichen? In welcher Hinsicht werden intendierte Wirkungen erreicht?**

Die Ergebnisvariable der Evaluation thematisiert, inwiefern die Familientrainingsgruppe ihre intendierten Wirkungen erreichen konnte. Hierzu wird zunächst erhoben, wie häufig es gelungen ist, dass Eltern und Kinder nach der Familientrainingsgruppe wieder als Familien zusammenziehen konnten. Des Weiteren wird danach gefragt, ob die Familien ihre sozialen Bezüge innerhalb des ursprünglichen Lebensraumes erhalten und ausbauen konnten.

Gleichermaßen interessant ist es, welche Lernerfahrungen Eltern und Kinder in der Familientrainingsgruppe machen konnten. Diese Veränderungen im Handeln der Adressat\*innen werden für Eltern und Kinder getrennt erhoben. Auf Seiten der Eltern wird erstens untersucht, ob sie in der Lage sind, sich in Krisen Unterstützung zu organisieren. Des Weiteren wird danach gefragt, ob sie besser in der Lage sind, Bedürfnisse ihrer Kinder zu erkennen und befriedigen und den Familienalltag bewusster zu gestalten. Spezifische Ziele der Kinder, deren Erreichung es zu überprüfen gilt, betreffen die Verbesserung ihres Selbstbewusstseins und Sozialverhaltens sowie die Integration in ihr soziales Umfeld.

##### **Praxisziel 4.1: „Eltern und Kinder leben nach der Maßnahme in einer Familie weiter zusammen. Alternativ wird ein anderer Lebensort für das Kind gefunden“**

Das zentrale Ziel der Familientrainingsgruppe besteht darin, den betreuten Eltern und Kindern ein gemeinsames Zusammenleben zu ermöglichen. Innerhalb des ersten Praxisziels auf ergebnisorientierter Ebene wird also danach gefragt, wie oft es der Familientrainingsgruppe gelingt, den vermittelten Familien dies zu ermöglichen. Der zentrale Indikator hierfür ist eine Statistik zur aktuellen Lebenssituation der ehemals betreuten Familien, die den Zeitraum von Juni 2014 bis Mai 2018 umfasst.

Die Familientrainingsgruppe hat bis Mai 2018 31 Familien aufgenommen. Zu diesen 31 Familien gehörten 55 Indexkinder, also Kinder, die vom Jugendamt als Adressat\*innen der Heimerziehung galten. Des Weiteren wurden neben diesen 55 Kindern auch 37 Geschwisterkinder zeitweise mit in die Familientrainingsgruppe aufgenommen. (Alter und Geschlecht der Indexkinder waren von der Familientrainingsgruppe nicht statistisch erfasst.)

Von den 55 Indexkindern wurden gemäß Statistik 48 im Anschluss an die stationäre Maßnahme in den elterlichen Haushalt rückgeführt. Dies entspricht einer Quote von 87%.

Die übrigen sieben Kinder wurden anschließend fremduntergebracht. Eines davon wurde nach Information des SKJ jedoch nach zehnmonatiger Fremdunterbringung auch in den elterlichen Haushalt rückgeführt. Da keine detaillierteren Daten zu den einzelnen Hilfeverläufen vorliegen, kann nicht beurteilt werden, ob die sechs anderen Fremdunterbringungen als qualifizierte Trennungen zu betrachten sind.

Ein\*e Jugendamtsmitarbeiter\*in bemerkt zum Thema der Rückführung - auch mit Querverweis auf das gute Zusammenspiel von stationärem und ambulantem Angebot (vgl. Praxisziel 1.3):

*J1: Ja, das war von Anfang an so angedacht. Das haben wir von Anfang an hier auch, also „wir“ meine ich jetzt vom Jugendamt, so gewollt, dass der Transfer, das ist ja immer diese Geschichte, was ist, wenn man aus einem, mehr oder weniger stationären Bereich wieder zurück in die Wohnung, also in die Realität geht? Wie kriegt man das transportiert, dass was wir da gemeinsam erarbeitet haben? Und deswegen war das schon von Anfang an auch von hier aus sehr gewollt, dass das dann eben auch in der Übergangszeit von sechs Monaten, haben wir so veranschlagt, dann erst mal zu Hause mit den gleichen Coaches verankert wird. Und das habe ich in den Situationen, die ich begleitet habe, [...] sehr positiv erlebt. (Int. J1: 206-215)*

Auch eine weitere ASD/BSO-Fachkraft äußert sich sehr beeindruckt von den Ergebnissen der Betreuung in der Familientrainingsgruppe:

*J2: Bisher sind alle Kinder bei uns mit ihren Eltern zurück nach Hause. Das finde ich ein schönes Erfolgserlebnis für die Familie. Manchmal ist eine Unterbringung auch gut, wenn man sie gemeinsam erarbeitet [...] Das finde ich schon auch schön. (Int. J2: 530-534)*

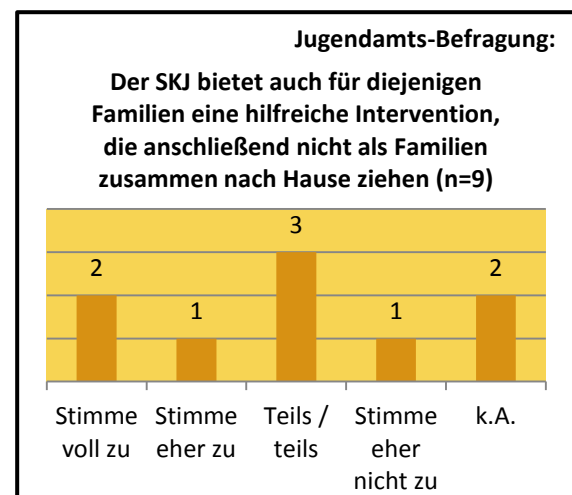
Allerdings kann die gelungene Rückführung nicht der alleinige Erfolgsmaßstab für das Projekt sein. Eine Rückführung der Kinder in eine entwicklungsfeindliche familiäre Umwelt ist auch für den SKJ keine Option. Auch im SGB VIII gibt es den klaren Hinweis: „[...] Ist eine nachhaltige Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitraums nicht erreichbar, so soll mit den beteiligten Personen eine andere, dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche und auf Dauer angelegte Lebensperspektive erarbeitet werden.“ (§ 37 SGB VIII) Dies kann bedeuten, dass für die jeweiligen Kinder eine geeignete Pflegefamilie oder ggf. ein Heim gefunden werden muss, welches eine solche dauerhafte Perspektive an einem alternativen Lebensort bietet.

Auch von Seiten der Jugendämter wird dies anerkannt (vgl. Abb. 37), obwohl hier im Ergebnis auch anklingt, dass nicht alle den "Umweg" über die Familientrainingsgruppe ungeteilt befürworten würden.

Bei alledem darf als Vorteil dieses "Umwegs" über die Familientrainingsgruppe nicht übersehen werden, dass hier wahrscheinlich eine deutlich intensivere Bearbeitung der Notwendigkeit der Trennung von Eltern und Kindern auf beiden Seiten möglich war, als es im Rahmen einer trennenden Unter-

bringung direkt von zu Hause aus möglich gewesen wäre.

In manchen Fällen kann gerade die Arbeit der Familientrainingsgruppe mit den Eltern und Kindern zu der Erkenntnis - bestenfalls auf beiden Seiten - führen, dass Eltern ihren Kindern langfristig nicht die notwendige Erziehung und Fürsorge bieten können, derer sie bedürfen. In solchen Fällen kann also ein gut begleiteter Ablösungsprozess und eine folgende Fremdunterbringung einem Kind bessere Zukunftsperspektiven bieten als eine Rückführung nach Hause.



**Abb. 37: Eignung der Maßnahme für Familien, in denen Rückführungen nicht gelingen**

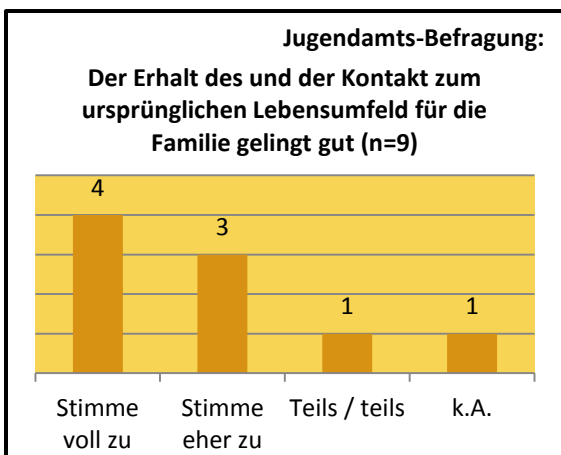
Im Falle der genannten Fremdunterbringungen, die sich an eine Unterbringung in der Familientrainingsgruppe anschließen, können diesbezüglich keine Aussagen getroffen werden. Selbst ohne die Kenntnis dieser Informationen zu den Fremdunterbringungen der Familientrainingsgruppe kann jedoch festgehalten werden, dass eine Reintegrationsquote von 87% ein großer Erfolg ist und das zugehörige Praxisziel dementsprechend gut erfüllt wird.

**Zusammenfassend:** Die Rückführung bzw. der Zusammenhalt der von der Familientrainingsgruppe betreuten Kinder gelingt in 87% der Fälle. Lediglich sieben der insgesamt 55 Kinder konnten nach dem Aufenthalt nicht zu ihren Eltern ziehen, da sich die Erziehungsprobleme in der Familientrainingsgruppe nicht nachhaltig beheben ließen und die Eltern sich nicht in der Lage sahen bzw. vom Jugendamt für nicht in der Lage befunden wurden, die Erziehung nach dem Aufenthalt wieder eigenständig zu übernehmen.

**Praxisziel 4.2: „Soziale Bezüge im ursprünglichen familiären Lebensraum wurden während der Maßnahme erhalten und ausgebaut“**

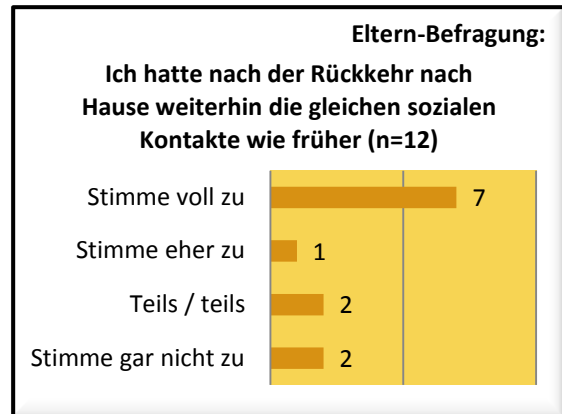
Ein wichtiges Ziel auf ergebnisorientierter Ebene besteht darin, dass die Familien nach ihrer Rückkehr nach Hause weiterhin auf ihr soziales Netzwerk zurückgreifen können. Ergänzend dazu verfolgt die Familientrainingsgruppe den Anspruch, die sozialen Kontakte der Adressat\*innen im Laufe der Maßnahme auszubauen.

Hierzu zunächst die Rückmeldung aus der Fragebogenbefragung der Jugendamtsfachkräfte. Abb. 38 zeigt eine hohe Zustimmung zur Erreichung dieses Zieles durch die Familientrainingsgruppe.



**Abb. 38: Gelingen der Erhaltung des Lebensweltbezugs**

Ein ähnliches Ergebnis lieferte die Befragung der Eltern zu diesem Ziel (vgl. Abb. 39). Inklusive einer Person, die *eher* zustimmte, bestätigten somit zwei Drittel der Eltern, weiterhin über die gleichen sozialen Kontakte wie vorher zu verfügen. Die eher skeptischen bis verneinenden Antworten lassen sich hier nicht eindeutig interpretieren, da es einige wenige Eltern gab, die nach der Familientrainingsgruppe in eine andere Wohnung in einer anderen Wohngegend gezogen sind. Ob es sich bei denen, die auf diese Frage negativ geantwortet haben, um solche Eltern handelt, oder ob es Eltern waren, die beim Erhalt der alten Wohnung ihre sozialen Kontakte (bewusst) verändert haben oder nicht hinreichend beim Erhalt von sozialen Bezügen von ihren Coaches unterstützt worden sind, muss daher unbeantwortet bleiben.



**Abb. 39: Beibehaltung sozialer Kontakte**

Die überwiegende Tendenz zur Kontakterhaltung ließ sich auch innerhalb der Interviews wiederfinden. Auch hier wurde zumeist bestätigt, dass bestehende Kontakte seitens der Eltern und Kinder trotz der stationären Unterbringung weitergeführt werden konnten (vgl. *Int. E3: 556 ff.*; *Int. E5: 1294 ff.*). So gibt ein Junge an, dass er seine sozialen Kontakte wie vorher weiterführen konnte:

**K3:** „Nee, ich kam hier hin zurück und dann war alles wieder normal. Also ich kam ganz normal wieder rein.“ (*Int. K2: 553 f.*)

Über die reine Erhaltung von Kontakten hinaus sind auch im Zusammenhang mit der Unterbringung in der Familientrainingsgruppe neue Kontakte für einzelne Eltern entstanden:

**E7:** „Unter anderem in dem Appartement, wo wir jetzt sitzen, hat auch jemand mit Kindern, ein Papa mit Kindern halt, gewohnt. Und zu denen haben wir heute, außerhalb der Gruppe, auch immer noch Kontakt.“ (*Int. E7: 1979 - 1981*)

Auch eine weitere Mutter gab an, dass durch die Familientrainingsgruppe neue soziale Kontakte entstanden seien, die nach der Maßnahme aufrecht erhalten wurden (vgl. *Int. E2: 318 f.*). Wie jedoch bereits in Praxisziel 1.5 belegt, trifft dies lediglich auf einen geringen Anteil der Eltern zu. Somit wird die zweite Komponente des Praxisziels, der Ausbau von sozialen Beziehungen, für die Mehrheit der Eltern nicht erfüllt.

Neben den Personen, die im Fragebogen der Aussage zustimmten, ihre ursprünglichen Kontakte beibehalten zu haben, gaben auch jeweils zwei Befragte an, dieser Aussage nur *teilweise* bzw. *gar nicht* zuzustimmen. Dies lässt sich durch die Hinzu-

ziehung qualitativer Angaben erklären. Eine der Personen, die die Weiterführung sozialer Kontakte gänzlich dementierte, kommentierte dies im Fragebogen folgendermaßen:

*„Kontakte wurden abgebrochen. Coaches haben dabei unterstützt, „schädliche“ Kontakte zu beenden.“ (Eltern-Fb. 3: 2)*

Ein anderer Elternteil, der die Antwort *Teils / teils* angekreuzt hat, kommentierte:

*„Die Kontakte, die ich behalten wollte, sind geblieben. Andere Kontakte wollte ich nicht weiterführen, weil sie für mich und meine Kinder schlecht gewesen wären.“ (Eltern-Fb 13: 2)*

Die beiden Personen erklären also, dass sie gewisse Kontakte, die sie als belastend empfunden haben, bewusst abgebrochen haben. Die erste Person erwähnt darüber hinaus, dass ihr von den Mitarbeiter\*innen dabei geholfen wurde. Auch in den Interviews wurde teilweise erwähnt, dass sich Eltern bewusst dagegen entschieden, problematische Kontakte nach der Maßnahme weiterzuführen:

**E7:** *„Ja, viele alte Freunde sind freiwillig abgekoppelt worden. Also ich hätte schon die Möglichkeit gehabt, da meine sozialen Kontakte zu pflegen. [...] aber ich sage mal, der Großteil der Freunde in Anführungszeichen, ist dann wirklich freiwillig zur Seite geschoben worden. [...] Die meisten hatten mit Drogen zu tun oder sonst irgendwas. Da wollte ich einfach überhaupt nichts mehr mit zu tun haben. [...] Ich wusste was für mich auf dem Spiel steht, und von daher ist es mir eigentlich ganz leicht gefallen. Wenn man dann auch mal wieder langsam ein bisschen klar wird im Kopf selber und mal bedenkt, mit was für Leuten man sich da umgeben hat, die man teilweise auch da sitzen hatte, wenn die Kinder dabei waren, da frage ich mich manchmal „Was war denn da los, da oben?“. Solche Leute würde ich meinen Kindern heute gar nicht mehr gegenübersetzen.“ (Int. E7: 1923 - 1940)*

**Zusammenfassend:** Dem Großteil der Familien (Eltern und Kindern) gelingt es, ihre Sozialkontakte trotz des stationären Aufenthaltes weiterzuführen. Dabei werden sie durch ihre Coaches schon während der stationären Phase, mehr aber noch in der Phase der ambulanten Betreuung unterstützt. Einige Eltern werden von den Mitarbeiter\*innen aber auch dabei unterstützt, sich aus belastenden Milieus zu lösen und in eine andere Wohnung an anderen Orten zu ziehen. Auch dies ist nicht als Misserfolg der Arbeit der Familientrainingsgruppe zu werten, da das Ziel immer eine gedeihliche Gestaltung des Lebensraumes der Familie und des Kindes sein muss und das Verlassen eines schwierigen sozialen Milieus hierfür ein erster, sehr weitreichender Schritt sein kann.

Die Mutter erklärt, dass sie Kontakte, die sie im Laufe der Maßnahme zunehmend als prekär für sich und ihre Kinder einschätzte, freiwillig und ohne große Schwierigkeiten beendet hat. Aus der Schilderung wird ersichtlich, dass die Frau sich von ihren früheren Kontakten gelöst hat, da sie mehr Verantwortung für ihre Kinder übernehmen wollte. Ein weiteres Zitat bestätigt, dass auch seitens der Mitarbeiter\*innen auf eine Loslösung aus dem bisherigen, belastenden Lebensumfeld hingewirkt wurde:

**E6:** *„Ich besuche meinen Mann regelmäßig im Gefängnis, sodass die Kinder auch Kontakt haben zu ihrem Vater. Der hat noch fünf / sechs Monate. Dann ist er draußen und deswegen sind wir auch von W. nach R. umgezogen. Ich will nicht mehr diese Sozialkontakte, die der hat. [...] Das wurde mir vom SKJ auch geraten, dass ich mich mit solchen Leuten nicht wieder abgebe. Deswegen sind wir hierher gezogen. Hier haben wir unsere Ruhe, und keiner kennt uns, und wir können neu anfangen.“ (E6: 1749 - 1756)*

In diesem Fall wurde eine Mutter mit Kindern dabei unterstützt, sich aus belastenden sozialen Zusammenhängen zu lösen, um anschließend eine bessere Perspektive zur Gestaltung des familiären Zusammenlebens vorzufinden. Die zitierten Interview-Passagen eröffnen einen neuen Blickwinkel für die Interpretation der oben dargestellten Fragebogen-Bilanz. Mindestens in zwei Fällen lassen sich die Antworten *Teils / teils* und *Stimme gar nicht* zu darauf zurückführen, dass Eltern Sozialkontakte durch die Zeit in der Maßnahme mit Bedacht abgebrochen haben. Somit kann der Familientrainingsgruppe bescheinigt werden, dass der Erhalt und in einigen Fällen auch die sinnvolle Modifikation sozialer Kontakte gelingt.

### 4.3 Zielbereich: Ergebnisse in der Arbeit mit den Eltern

Zentrales Ziel der Familientrainingsgruppe ist es, ein gemeinsames Zusammenleben von Eltern und Kindern perspektivisch zu ermöglichen. Insofern ist eine einfache Statistik zur aktuellen Lebenssituation der vormals betreuten Familien der zentrale Indikator. Es ist jedoch als Ergebnisevaluation gleichermaßen interessant, ob und welche Lernerfahrungen Eltern und Kinder in der Familientrainingsgruppe gemacht haben und wie sich die auf das gelingende oder eben nicht zustande gekommene Zusammenleben auswirken. Aus diesem Grund sind je drei spezifische Ziele für Eltern benannt worden, zu denen diese sowohl in der Fragebogenbefragung als auch im Rahmen der Interviews um ihre Meinung gebeten wurden.

#### Praxisziel 4.3.1: „Die Eltern können sich bei der Bewältigung von Krisenzeiten eigene Unterstützung organisieren“

Das erste rein elternorientierte Ergebnisziel richtet sich auf die Fähigkeit der Eltern, sich in Krisenzeiten Unterstützung zu organisieren.

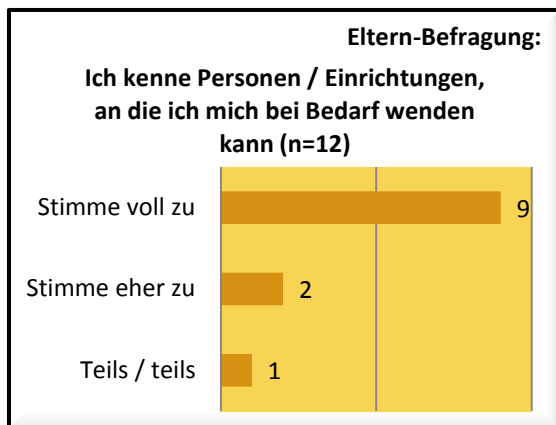


Abb. 40: Kenntnis unterstützender Instanzen

Das Gelingen dieses Ziels lässt sich anhand der schriftlichen Elternbefragung kommentieren.

Die Eltern wurden gebeten, zu kommentieren, ob sie Personen bzw. Einrichtungen kennen, an die sie sich bei Bedarf wenden können. Aus Abb. 40 geht hervor, dass hierzu die Meinung der Eltern nahezu eindeutig ist. Neun von zwölf Elternteilen stimmten der Kenntnis unterstützender Personen bzw. Institutionen *voll* zu. Daraus kann abgeleitet werden, dass es den vormals betreuten Elternteilen gelingt, sich bei der Bewältigung krisenhafter Situationen eigenständig Unterstützung zu organisieren. Somit kann das vorliegende Praxisziel der Familientrainingsgruppe als erfüllt angesehen werden.

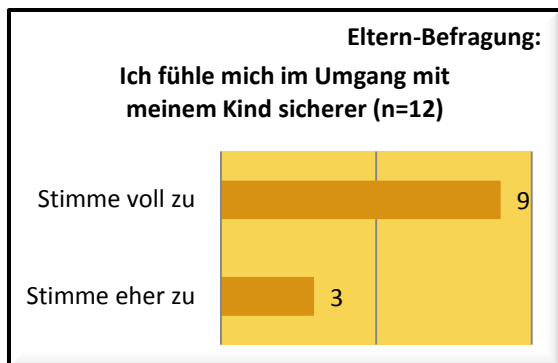
**Zusammenfassend:** Nahezu alle Eltern bestätigen uneingeschränkt, Personen oder Einrichtungen zu kennen, an die sie sich bei Bedarf wenden können. Demnach fühlen sie sich in der Lage, sich bei der Bewältigung krisenhafter Situationen eigenständig Unterstützung zu organisieren.

#### Praxisziel 4.3.2: „Die Eltern können die Bedürfnisse ihrer Kinder besser erkennen und befriedigen“

Ein weiteres Ergebnisziel, was Entwicklungen auf Seiten der Eltern betrifft, richtet sich auf Interaktionsvermögen der Eltern gegenüber ihren Kindern. Ein Anspruch der Familientrainingsgruppe besteht darin, die Eltern zu befähigen, Bedürfnisse ihrer Kinder besser erkennen und befriedigen zu können. Ein Indiz hierfür liefert die Eigenbeurteilung der Eltern, ob sie sich im Umgang mit ihren Kindern sicherer fühlen. Ein Zugewinn an Sicherheit in der wechselseitigen Interaktion beinhaltet für die Eltern die Möglichkeit, Bedürfnisse ihrer Kinder frü-

her wahrzunehmen, passender zu interpretieren und dadurch angemessener zu befriedigen.

Abb. 41 zeigt auch in dieser Frage ein deutliches Ergebnis. Drei Viertel der Eltern stimmten *voll* zu, seit Durchlaufen der Familientrainingsmaßnahme über mehr Sicherheit im Umgang mit ihrem Kind zu verfügen. Das übrige Viertel der Eltern stimmte *eher* zu. Auch sie erleben also Interaktionen mit ihrem Kind tendenziell sicherer als zuvor.



**Abb. 41: Zugewinn von Sicherheit im Umgang mit dem eigenen Kind**

Ergänzend hierzu lassen sich Passagen in den Interviews finden, die eine Erfüllung des Praxiszieles bekräftigen. So gab eine Mutter an, seit der Familientrainingsgruppe mehr auf die Wünsche ihrer Kinder einzugehen. Beispielsweise frage sie inzwischen regelmäßig ihre Kinder, was sie sich für Gerichte zum Mittag- oder Abendessen wünschen, um die persönlichen Vorlieben der Kinder zu berücksichtigen (vgl. Int. E1: 134 - 137). An anderer Stelle beschrieb dieselbe Mutter, wie sich seit dem Auszug aus der Familientrainingsgruppe das Verhältnis zu ihrem Sohn weiterentwickelt habe:

**E1:** „Ich fühle mich viel, viel sicherer. Vorher wusste ich nie, wie mein Sohn jetzt die Laune hat. Hat er gute oder schlechte Laune? Das war immer wechselhaft. Seitdem ich weiß, wie ich mit seinen Stimmungen besser umgehen kann und Ideen habe, was dahinter stecken könnte, ist er viel ruhiger und entspannter. Und er respektiert mich. Das war vorher auch nicht so. [...] Die Mama greift einfach härter durch. Lässt nicht mehr so Fünfe gerade sein. [...] Vorher habe ich immer gedacht: „Ach ja, der macht doch eh nur Theater.“ Aber heute kann ich sagen: „Ich bin stolz auf meinen Sohn“. Wir haben zusammen viel geschafft.“ (Int. E1: 160 - 179)

**Zusammenfassend:** Alle befragten Eltern fühlen sich seit der Maßnahme sicherer im Umgang mit ihren Kindern. Dieser Zugewinn an Sicherheit kann die Fähigkeit der Eltern, zur Erkennung und Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Kinder, begünstigen. Beispiele aus den Interviews belegen, dass mehrere Eltern aufmerksamer für die Belange ihrer Kinder sind und sich dementsprechend besser um sie kümmern können.

### **Praxisziel 4.3.3: „Die Eltern können den (Erziehungs-)Alltag bewusster gestalten und Tagesstrukturen für sich selbst und die Kinder vorgeben und einhalten“**

Ein weiterer Faktor, der auf eine verbesserte Erziehungskompetenz der Eltern hindeutet, ist eine bewusstere Gestaltung des Familien-Alltags, die

Offenbar gelingt es dieser Mutter heute besser, ihrem Sohn Grenzen aufzuzeigen, wodurch dieser sie mehr respektiere. Mit ihrem Zugewinn an Sicherheit und Konsequenz sei einher gegangen, dass sie das Verhalten ihres Sohnes nicht mehr als „Theater machen“ interpretiert, sondern Stolz für ihn und seine Weiterentwicklung empfindet. Vergleichbare Passagen aus weiteren Interviews belegen, dass andere Eltern ähnliche Fortschritte im Umgang mit ihren Kindern erzielt haben:

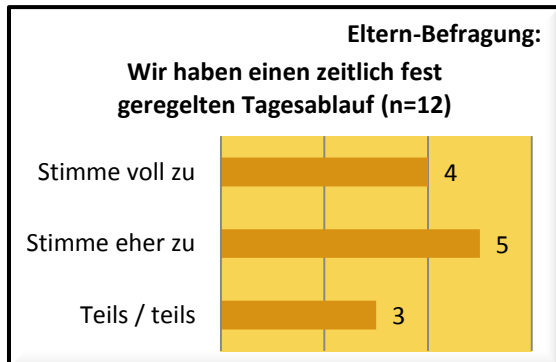
**E7:** „Ja, ich hatte schon ein anderes Verhältnis vorher zu meinen Kindern. Irgendwie ein bisschen distanzierter teilweise. Den Unterschied merke ich schon. Die kommen jetzt auch, wenn sie irgendwas haben, zu mir und erzählen mir das, wo ich manchmal denke: „Ok, das haben sie früher nicht so gemacht.“ Und dadurch weiß ich halt einfach besser, was sie beschäftigt und kann mich kümmern.“ (Int. E7: 2038 - 2041)

In diesem Fall erklärt die Mutter, dass ihre Kinder im Vergleich zu der Zeit vor der Familientrainingsgruppe ein vertrauterer Verhältnis zu ihr hätten. Sie belegt dies durch die Beobachtung, dass ihre Kinder inzwischen vermehrt den Kontakt zu ihr suchen würden, wenn sie etwas beschäftigt. Dies ermögliche der Mutter, sich den Angelegenheiten ihrer Kinder anzunehmen und sich um sie zu kümmern. Insofern kann auch an dieser Stelle eine gesteigerte Fähigkeit der Mutter zur Bedürfniserkennung und -befriedigung angenommen werden.

Die Zusammenschau der erwähnten Ergebnisse unterstützt die Interpretation, dass die höhere Sicherheit der Eltern im Kontakt mit ihren Kindern einer besseren Sicherstellung der kindlichen Bedürfnisse ermöglicht.

sich u.a. durch die Sicherstellung regelmäßiger Tagesstrukturen ausdrückt. Um herauszufinden, ob dies den Eltern gelingt, sollten sie angeben, in

welchem Maße sie zustimmen, einem fest geregelten Tagesablauf nachzugehen. Hiermit sind z.B. regelmäßige Zeiten für das Aufstehen oder Zu-Bett-Gehen gemeint. Folgendes Ergebnis resultierte aus der schriftlichen Befragung der Eltern zu diesem Thema:



**Abb. 42: Realisierung fester Tagesstrukturen**

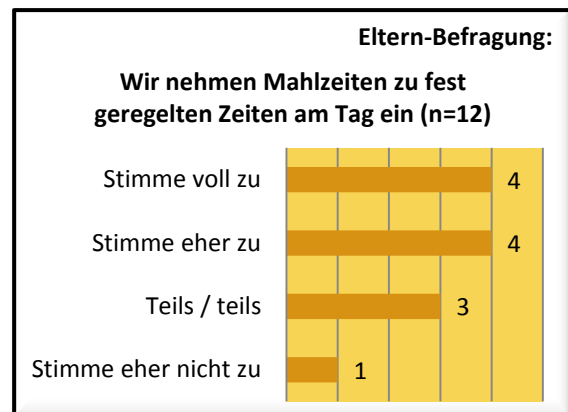
Abb. 42 demonstriert, dass mit fünf Stimmen der überwiegende Anteil der Eltern *eher*, also mit Einschränkung zustimmt, zeitlich fest geregelte Tagesabläufe zu realisieren. Vier Elternteile stimmen *voll* und die restlichen drei *teilweise* einer solch geregelten Tagesablaufs-Gestaltung zu. Ein Beispiel für eine gelungene Übernahme fester Abläufe und Strukturen findet sich in folgendem Zitat einer Mutter:

**E7:** „Eine andere Sache, die man halt da mitgenommen hat, ist, dass die Kinder einen festen Tagesablauf haben. Feste Zeiten zum Aufstehen, zum Ins-Bett-gehen, dass man um eine gewisse Uhrzeit Abend isst. Das war hier in der Gruppe auch ganz wichtig, dass man immer denselben Ablauf hat, weil das einfach für die Kinder unwahrscheinlich wichtig ist. [...] Es war vorher so, man steht irgendwann auf, dann frühstückt man irgendwann, wenn man mal Lust dazu hat. Und jetzt: morgens aufstehen, frühstücken und dann ins Badezimmer. [...] Die Kinder haben durch die Strukturen, die wir hier in der Gruppe gelernt haben, mehr Sicherheit bekommen und sind eine ganze Ecke ruhiger geworden. Und deswegen versuchen wir das auch weiter so gut wie möglich umzusetzen.“ (Int. E7: 2029 - 2069)

Die befragte Mutter beschreibt, dass ihre Familie die festen Strukturen innerhalb der Familientrainingsgruppe auf ihren Tagesablauf übertragen habe. Sie erklärt, erkannt zu haben, dass rhythmisierte Tagesstrukturen Sicherheit bieten und ihre Kinder davon profitieren würden. Abschließend erwähnt sie, sich zu bemühen, die Strukturen „so gut wie möglich“ beizubehalten. Diese Formulie-

rung legt die Vermutung nahe, dass eine konsequente Einhaltung der vorgesehenen Abläufe nicht immer umgesetzt wird.

Daher wird ein weiteres Fragebogen-Item hinzugezogen. Abb. 43 thematisiert die Handhabung gemeinsamer Mahlzeiten innerhalb der Familie.



**Abb. 43: Regelmäßigkeit der Uhrzeiten von Familien-Mahlzeiten**

Anhand der Grafik lässt sich zunächst ein recht ähnliches Ergebnis festhalten. Vier Elternteile stimmen *voll*, vier *eher*, drei *teilweise* und eine Person *eher nicht* zu, dass ihre Familie Mahlzeiten jeden Tag zu wiederkehrenden Zeiten einnimmt. Wie bereits im vorangehenden Diagramm ist auch hier der Anteil *voller* Zustimmungen relativ gering. Ein großer Teil der Befragten bescheinigt somit, dass auch eine konsequente Einhaltung fester Mahlzeiten nicht immer gegeben ist. Eine Begründung dieses Umstandes wird in der folgenden Interview-Passage, in der eine Mutter mit ihrem Sohn gemeinsam befragt wurde, etwas konkreter thematisiert:

**E8:** *Wir haben gelernt, feste Strukturen einzuhalten. [...]*

**K4:** *Wir kochen gemeinsam und wir frühstücken auch zusammen, wenn wir Zeit haben. Also nicht, wenn Schule ist.*

**E8:** *Wenn Schule ist, dann haben wir gemeinsam einfach keine Zeit zum Frühstücken. Aber wir frühstücken am Wochenende, und da er in der Woche von Montag bis Donnerstag in der Sozialen Gruppe Mittag isst, gibt es nur für mich und die Kleine Mittagessen. Also dadurch gibt es nur Freitag, Samstag und Sonntag, gemeinsames Mittagessen. Sonst geht das leider nicht.“ (Int. K3: 805- 824)*

Auch hier wird deutlich, dass die Familie nicht immer feste Zeiträume für Mahlzeiten einhalten kann. Trotzdem betont die Mutter, gelernt zu haben, wie man Strukturen einhält.



Alles in allem geben einige Eltern an, den Erziehungsalltag bewusster zu gestalten und festere Tagesstrukturen bei sich zu Hause etabliert zu haben. Anhand der Beispiele zeigt sich jedoch, dass dies für manche Haushalte mit Schwierigkeiten verbunden ist. Dennoch gesagt werden, dass das vorliegende Praxisziel teilweise erreicht wird

Dass sich dies auch nach außen zeigt, bestätigt das hier abschließend aufgeführte Zitat einer ASD/BSO-Fachkraft, die eine Einschätzung zur langfristigen Wirkung der Familientrainingsgruppe auf die von dort betreuten Familien abgibt:

*J2: Kann ich jetzt auch nur für unsere Familien sprechen. Ich würde sagen, die Familien die wir hatten, ja, auf jeden Fall. Weil die einfach auch ermutigt werden, mehr Sachen einfach zu probieren. Und ich würde schon sagen, dass die Familien,*

*die wir dort hatten, danach einfach so ein bisschen selbstbewusster und selbständiger auch in das Leben gegangen sind und sich jetzt nicht nur noch auf alle Hilfe verlassen haben. War halt ein längerer Weg, aber hat geklappt. Ich würde schon sagen, die sind irgendwie so ein bisschen (...), doch, selbständiger kann man schon sagen. Und ich finde auch so ein bisschen dieses Zutrauen, dass sie es auch können und dass sie das auch zusammen schaffen werden, das haben viele da auch entwickelt, weil das ja auch einfach nochmal ein schönes Erlebnis ist. Man wird da gestärkt und die Kinder können zurück, weil man es so gut gemacht hat. Und das kriegt man da ja auch zurückgespiegelt. Ich glaube schon, dass einfach viele dadurch einfach mehr Vertrauen in sich bekommen haben, das auch einfach zu tun. Und dass sie selbst Fähigkeiten haben. (Int. J1: 488-499)*

**Zusammenfassend:** Die Ergebnisse sprechen dafür, dass die meisten Eltern den Erziehungsalltag seit ihrer Zeit in der Familientrainingsgruppe bewusster gestalten. Eine konsequente Etablierung und Einhaltung regelmäßiger Tagesstrukturen, wie z.B. regelmäßige Mahlzeiten, wird bewusst angestrebt, gelingt jedoch in vielen Familien nicht konstant.

#### 4.4 Zielbereich: Ergebnisse in der Arbeit mit Kindern

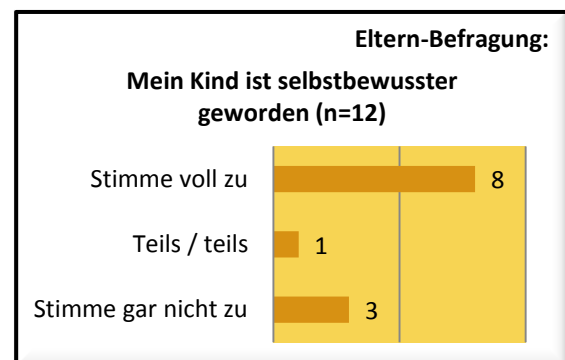
In der Ergebnisevaluation war gleichermaßen interessant, ob und welche Lernerfahrungen Kinder in der Familientrainingsgruppe gemacht haben und wie gut sich diese auf die Situation zuhause übertragen lassen. Aus diesem Grund sind auch für sie je drei spezifische Ziele benannt worden, zu denen sie und ihre Eltern im Rahmen der Interviews (bei den Eltern auch in der Fragebogenerhebung) um ihre Meinung gebeten wurden.

##### Praxisziel 4.4.1: „Die Kinder sind selbstbewusster und können Erwartungen an ihre Eltern angemessen formulieren“

Das erste Ziel auf Kinderebene nimmt Verbesserungen des Selbstbewusstseins, sowie die Fähigkeit der Kinder in den Blick, Bedürfnisse gegenüber ihren Eltern zu formulieren. Um herauszufinden, ob den Kindern Entwicklungen auf diesen beiden Ebenen gelungen sind, wurden zwei gesonderte Items in den Elternfragebogen eingespeist. Zunächst wurden die Eltern befragt, ob sie den Eindruck haben, dass ihr Kind selbstbewusster geworden sei.

Anhand der Grafik (Abb. 44) wird ersichtlich, dass zwei Drittel der Eltern *voll* zustimmten, dass das Selbstbewusstsein ihres Kindes im Laufe der Maß-

nahme zugenommen hat. Drei Eltern stimmten allerdings *gar nicht* zu.

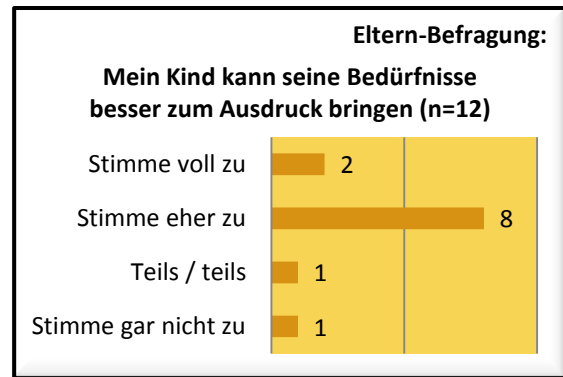


**Abb. 44: Entwicklung des Selbstbewusstseins bei Kindern**

Erneut lässt sich dieses Ergebnis durch Hinzuziehung des Kommentarfeldes vertiefen. So gaben zwei der Befragten, die der Aussage *gar nicht* zustimmten, an, ihr Kind sei bereits vor der Maßnahme selbstbewusst gewesen, sodass hier kein Bedarf nach einer Verbesserung vorgelegen habe (vgl. Eltern-Fb. 3 und 4).

Das Ergebnis deutet demnach insgesamt darauf hin, dass die Kinder, die Zeit in der Familientrainingsgruppe verbracht haben, im Laufe des Aufenthaltes selbstbewusster geworden sind.

Die zweite Komponente des Praxisziels betrifft die Fähigkeit der Kinder, gegenüber ihren Eltern Erwartungen zum Ausdruck zu bringen. Auch hier enthält der Fragebogen Hinweise dazu, ob dies gelingt (vgl. Abb. 45).



**Abb. 45: Entwicklung der Bedürfnisverbalisation bei Kindern**

Die Grafik stellt dar, inwiefern die Eltern einer Weiterentwicklung der Fähigkeit ihrer Kinder, ihre Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen, zustimmten. Zwei Eltern wählten die Antwort *Stimme voll zu*, acht stimmten *eher zu* und jeweils eine Person entschied sich für *Teils / teils* und *Stimme gar nicht zu*. Somit wählte der Großteil der Eltern eine bedingte Zustimmung.

**Zusammenfassend:** Die meisten Eltern empfinden ihre Kinder seit der Zeit in der Familientrainingsgruppe als selbstbewusster. Die Eltern bescheinigen ihren Kindern ein höheres Selbstbewusstsein als zu Beginn der Maßnahme. Bezüglich des zweiten Zielanteiles ist die Zustimmung der Eltern weniger stark ausgeprägt. Der überwiegende Teil der Befragten gibt nur eine eingeschränkte Zustimmung bezüglich einer Verbesserung der Fähigkeit ihrer Kinder, die eigenen Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen. Das Fehlen unmittelbarer Kommentierungen aus den Kinder-Interviews lässt jedoch nur eingeschränkte Interpretationen zu diesem Themenbereich zu.

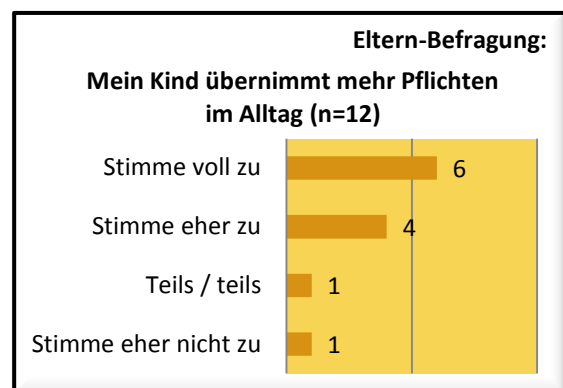
#### Praxisziel 4.4.2: „Die Kinder zeigen ein ausgeprägteres Sozialverhalten“

Das nächste Praxisziel beschäftigt sich mit Veränderungen des Sozialverhaltens der Kinder, seit sie nicht mehr in der Gruppe leben. Das Sozialverhalten bezieht sich auf zahlreiche unterschiedliche Verhaltensweisen im sozialen Miteinander. Bereits im vorangehenden Ziel wurde thematisiert, dass sich bei vielen Kindern das Selbstbewusstsein im Laufe der Maßnahme gesteigert hat und dass viele von ihnen besser in der Lage sind, ihre Gefühle auszudrücken.

Im Fragebogen wurden jedoch noch weitere Aspekte abgefragt, die den Kontext des Sozialverhaltens betreffen. Beispielsweise sollten die Eltern angeben, ob ihr Kind seit dem Ende der Maßnahme mehr Pflichten im Alltag übernimmt (vgl. Abb. 46).

Bezüglich der Übernahme alltäglicher Pflichten lassen sich hohe Zustimmungswerte verzeichnen.

Ein Junge kommentiert im Rahmen des Interviews selbst seine diesbezügliche Weiterentwicklung:

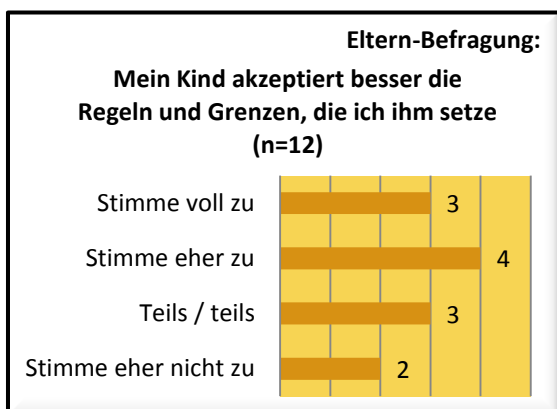


**Abb. 46: Beteiligung des Kindes an Alltagsaufgaben**

**K3:** „Das Hauptproblem, warum ich in die Gruppe reingekommen bin, hat sich halt verbessert, und das ist auch jetzt praktisch weg [...] Das hing mit dem Haushalt in der Familie zusammen, bzw. Auf-

*gaben, die wir erledigen müssen. Wenn mir etwas gesagt wird, dass ich das dann halt auch direkt mache. [...] Ich habe das aus der Gruppe mitgenommen. Habe das dann auch hier gezeigt. [...] Wenn man mal von der Familie weg ist und bei fremden Menschen unterkommt und die einem sagen, wo es lang geht, [...] dass man sich dann so sagt: „Ja gut, bei anderen Leuten ist das auch nicht anders, und da musst du es halt auch machen.“ (Int. K2: 559 - 576)*

Der Junge schildert, dass er bevor er in der Gruppe gelebt hat, wenig Bereitschaft hatte, Aufgaben im Haushalt der Familie zu übernehmen. In der Familientrainingsgruppe sei es üblich gewesen, dass sich die Kinder und Jugendlichen im Haushalt beteiligen, sodass er sich mit der Zeit angewöhnt habe, seine Pflichten zu erfüllen. Dieses Verhalten setze er inzwischen auch zu Hause um. Der Junge hat gelernt, sich an der Erfüllung der Aufgaben in der Familie zu beteiligen und somit sein Sozialverhalten verbessert.



**Abb. 47: Ausbau der Akzeptanz elterlicher Regeln und Grenzen**

Eine weitere Komponente des Sozialverhaltens ist die Akzeptanz und Einhaltung von bestehenden Regeln und Grenzen. Die Eltern sollten in diesem Zusammenhang bewerten, ob ihr Kind die von ihnen aufgestellten Regeln und Grenzen akzeptiert (vgl. Abb. 47).

**Zusammenfassend:** An unterschiedlichen Stellen der Evaluation finden sich Hinweise auf positive Veränderungen des Sozialverhaltens der Kinder. Einige von ihnen sind besser in der Lage, ihre Gefühle auszudrücken. Viele Kinder beteiligen sich vermehrt an alltäglichen Pflichten, die in ihren Familien anfallen. Bezüglich der Akzeptanz elterlicher Regeln und Grenzen ist das Ergebnis sehr heterogen. Während einige Eltern große oder kleine Fortschritte ihrer Kinder benennen, negieren andere diesbezügliche Veränderungen vollständig.

An dieser Stelle zeigt sich ein differenziertes Ergebnis. Einige Eltern stimmen *voll* oder *eher* zu, und bescheinigen ihren Kindern somit eine Weiterentwicklung bezüglich der Akzeptanz von Regeln und Grenzen:

**E1:** *„Und ich finde das auch gut, dass er Regeln akzeptiert hat, was auch nicht vorher der Fall war. „Punkt 18 Uhr gibt es Essen. Dann um 21 Uhr muss ich ins Bett.“ usw.“ (E1: 81 ff.)“*  
*„Und er respektiert mich. Das war vorher auch nicht so. (ebd. 163)“*

Während diese Mutter erklärte, dass spürbare Veränderungen auf Seiten ihres Sohnes bemerkbar waren, gaben andere Eltern an, dass sich Änderungen der Akzeptanz von elterlichen Richtlinien *eher nicht* (zwei Stimmen) oder nur *teilweise* (drei Stimmen) ergeben hätten. Auch hierzu findet sich ein Beispiel aus einem Interview:

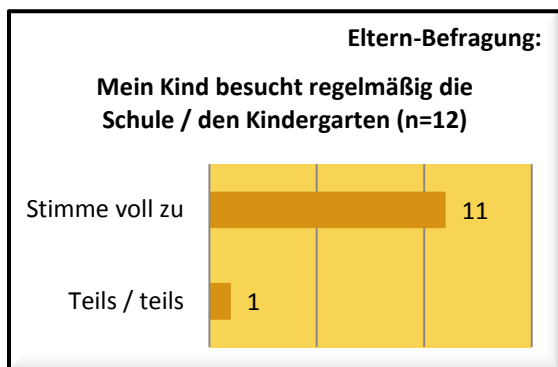
**E2:** *Ja, richtig wohnen bei uns tut sie nicht. Sie ist mal da, sie ist mal weg. [...] Zwischendurch hat sie auch eine ganze Zeit auf der Straße gelebt. [...] Ich habe mir gewünscht, dass ich wieder mit meiner Tochter gut klar komme. Dass sie sich an Absprachen hält und wieder zur Schule geht. [...]*  
**I:** *Aber so, wie ich das gerade raus gehört habe, ist das nur teilweise oder vielleicht auch gar nicht eingetreten?*  
**E2:** *Gar nicht. [...] Eher schlechter, sagen wir mal so. (Int. E2: 255 - 290)*

Die Interviewpassage verdeutlicht, dass in manchen Fällen keine oder nur wenig Änderungen in der Regelakzeptanz der Kinder aufgetreten sind. Zwar beschrieb die Mutter an anderer Stelle, dass die Gruppe ihr viel geholfen habe, da die Tochter zunächst ihr Verhalten verändert habe, jedoch sei keine langfristige Verbesserung eingetreten (vgl. ebd. 452 f.). Zusammenfassend ergibt sich der Eindruck, dass die Zielerreichung teilweise gelingt, jedoch auch Hilfeverläufe existieren, in denen das Sozialverhalten der Kinder keine ausgeprägten Verbesserungen im Vergleich zu vorher aufweist.

### Praxisziel 4.4.3: „Die Kinder sind in Schule / Kindergarten und Nachbarschaft integriert und wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie in der Familie Unterstützung brauchen

Das letzte Ergebnisziel betrifft die soziale Einbindung der Kinder in Schule bzw. Kindergarten und Nachbarschaft. Gerade für Kinder aus prekären Lebenssituationen, die in Einrichtungen wie der Familientrainingsgruppe überrepräsentiert sind, ist es wichtig, regelmäßige Kontakte außerhalb des evtl. problematischen familialen Kontextes zu pflegen. Eine gute Möglichkeit, um in Kontakt zu anderen Kindern bzw. Jugendlichen zu treten, ist die Schule bzw. der Kindergarten, da sie die Möglichkeit bieten, sich einer Gruppe von Gleichaltrigen anzuschließen.

Ein Indikator für eine feste Einbindung in die dort bestehenden sozialen Zusammenhänge ist der regelmäßige Besuch der betreffenden Institutionen. Aus diesem Grund wurden die Eltern gefragt, ob ihre Kinder regelmäßig Schule oder Kindergarten besuchen würden. Abb. 48 veranschaulicht die Einschätzungen der Eltern zu diesem Themenbereich:



**Abb. 48: Regelmäßigkeit des Schulbesuches der Kinder**

Die Grafik zeigt, dass elf von zwölf Personen angaben, dass ihr Kind regelmäßig Schule oder Kindergarten besucht. Lediglich eine Person gab die Antwort *Teils / teils* und mindert hiermit diese eindeutige Bilanz. Der von nahezu allen Eltern als regelmäßig beurteilte Schul- bzw. Kindergartenbesuch ihrer Kinder spricht für eine gute Integration in ihre Klasse / Gruppe. Dies wird in den Interviews von einigen Eltern bestätigt:

**E5:** „[...] und die F, ich sage jetzt mal einfach den Namen, ist total gut sozialisiert, hat ganz viele Freunde, ist in der KiTa beliebt und so weiter.“ (Int. E5: 1180 - 1182)

**E6:** „Ja, die haben keine großen Probleme. Klar, die schreiben nicht immer gute Noten, aber die gehen trotzdem auch ganz gerne in die Schule und haben auch Freunde, mit denen die sich treffen.“ (Int. E6: 1652 f.)

Um die Beurteilung des Praxisziels nicht ausschließlich auf Einschätzungen der Eltern aufzubauen, wurden alle befragten Kinder zu Beginn der Interviews gefragt, ob sie in der Schule gut klar kommen und gerne dorthin gehen. Diese Frage wurde von allen fünf interviewten Kindern bejaht (vgl. Int. K1: 12; Int. K2: 378; Int. K3: 644; Int. K4: 936 ff.). Eine gute soziale Einbindung kann beispielsweise auch dazu beitragen, dass die Kinder sich Unterstützung organisieren können, z.B. wenn sie in ihrer Familie Unterstützung brauchen. Ein Mädchen wurde im Interview explizit befragt, was sie tun würde, wenn es in ihrer Familie ein Problem gäbe, für dessen Lösung sie Unterstützung braucht:

**K5:** *Also ich habe zum Beispiel meine Tante hier in W.; die, die gerade angerufen hat. Ich schlafe auch manchmal in der Woche bei ihr, weil der Weg zur Schule dann nicht so weit ist. Zu ihr könnte ich immer gehen. Und ich habe noch eine ältere Schwester, die nicht mehr zu Hause wohnt. Die würde mir auch helfen, wenn ich Probleme hätte. [...] Meine Freundinnen aus der Schule könnte ich auch anrufen. Die Lehrer nicht [lacht]. Ich habe nicht viel mit unseren Nachbarn zu tun. Aber helfen würden die auch, wenn ich fragen würde.“ (Int. K4: 1125 - 1133)*

Das Mädchen äußert, dass sie unterschiedliche Anlaufstellen hat, die sie aufsuchen kann, wenn es in der Familie Probleme gibt. Neben Familienmitgliedern und Freunden werden auch die Nachbarn als eine potentiell hilfreiche Instanz in Krisensituationen eingeschätzt. Das Zitat spricht für eine gute soziale Integration des Mädchens, die zukünftig eine Ressource für sie darstellen kann. In Verbindung mit der sehr hohen Zustimmung der Eltern zur Einbindung der Kinder in Schule oder Kindergarten, kann davon ausgegangen werden, dass der Familientrainingsgruppe gelingt, Voraussetzungen für eine Einbindung der betreuten Kinder und Jugendlichen in soziale Zusammenhänge zu schaffen.

**Zusammenfassend:** Befragungen von Kindern und Eltern ergaben, dass die meisten vormals betreuten Kinder über eine funktionale soziale Einbindung verfügen. Die Kinder gehen regelmäßig und gerne zur Schule bzw. den Kindergarten und beschreiben, dort gut zurecht zu kommen. Die positiven Rückmeldungen beider Adressat\*innengruppen lassen darauf schließen, dass es der Familientrainingsgruppe gelingt, Voraussetzungen zu einer gelingenden Integration der betreuten Kinder und Jugendlichen in ihr Lebensumfeld zu schaffen.

## Zentrale Aspekte auf der Ergebnisebene

Als zentrale **Thesen** zur Ergebnisqualität der Familientrainingsgruppe lassen sich auf der Grundlage der in diesem Erhebungsschritt gewonnenen Ergebnisse festhalten:

1. **Insgesamt wurden bis 2018 55 Kinder in der Gruppe direkt betreut. Hinzu kamen insgesamt 37 Geschwisterkinder, die zeitweise auch in der Familientrainingsgruppe mit betreut wurden.**
2. **In der Betrachtung der bereits entlassenen Kinder ist festzuhalten, dass von diesen 55 Kindern 48 (87%) auch heute noch mit ihren Eltern in einem Haushalt leben. Für sieben Kinder musste nach dem Aufenthalt in der Familientrainingsgruppe ein alternativer Lebensort (Heim, Pflegefamilie) gefunden werden.**
3. **Die Aufrechterhaltung der Sozialkontakte von Eltern und Kindern in ihrem Wohnumfeld gelingt in der Regel sehr gut. Mitunter hat es sich aber auch als für die Gesamtfamilie günstig erwiesen, den Wohnort zu wechseln. In diesen Fällen unterstützt die Familientrainingsgruppe beim Aufbau neuer sozialer Netzwerke.**
4. **Die Eltern bestätigen zu einem hohen Anteil, dass es ihnen gelingt, nach dem Aufenthalt in der Familientrainingsgruppe**
  - bei der Bewältigung von Krisenzeiten eigene Unterstützung zu organisieren;
  - die Bedürfnisse ihrer Kinder besser zu erkennen und zu befriedigen;
  - für sich und die Kinder den Alltag und die Tagesstruktur bewusster gestalten zu können.
5. **Die Eltern und Kinder bestätigen zu einem hohen Anteil, dass die Kindern nach dem Aufenthalt in der Familientrainingsgruppe**
  - selbstbewusster geworden sind und ihre Erwartungen an die Eltern angemessener artikulieren können;
  - ein ausgeprägteres Sozialverhalten zeigen;
  - in Schule, Kindergarten und Nachbarschaft besser integriert sind;
  - wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie in der Familie Unterstützung brauchen.

## 4.5 Weitere Einschätzungen aus Sicht der Adressat\*innen und der Jugendämter

Zum Abschluss sollen der Auswertung des empirischen Materials an dieser Stelle noch einige Aspekte hinzugefügt werden, die sich zwar auf die Arbeit der Familientrainingsgruppe beziehen, aber nicht sinnvoll in der entwickelten Struktur der verschiedenen Qualitätsebenen unterbringen ließen.

- **zur Zielgruppe**

Durch mehrere Interviews und Anmerkungen der ASD/BSD-Fachkräfte zogen sich Anmerkungen zur konzeptionellen Altersstruktur der Familientrainingsgruppe. Ursprünglich bewusst als Gruppe für ältere Kinder konzipiert - bei der sie wie gezeigt ja auch deutliche Erfolge erzielt - wird von Seiten der Jugendämter immer stärker der Bedarf für Familien mit jüngeren Kindern gesehen, für die das Konzept des SKJ eine Alternative zu klassischen Vater-/Mutter-Kind-Einrichtungen nach § 19 SGB VIII darstellen könnte. Die spezifische Form der Verknüpfung von Wohngruppenbetreuung und Arbeit an der (Re)Integration ins ursprüngliche Wohnumfeld wird als besondere Chance vor allem auch bei kleineren Kindern, bei denen Bindungsaspekte noch eine größere Rolle spielen, gesehen. Auch die Familientrainingsgruppe erfährt vermehrt Anfragen bezüglich dieser Zielgruppe.

*J1: Also es ist natürlich so, dass meine Kolleginnen und Kollegen meistens oder häufig für sehr junge Kinder anfragen und immer die Frage ist: „Was machen wir jetzt, wenn wir eine Situation mit Säuglingen haben oder mit sehr kleinen Kindern. Wir haben jetzt die Konstruktion, wenn da so ein Kind unter drei ist, das ist ja die Betriebserlaubnis, die die haben, und das Kind ist jetzt nicht so sehr im Fokus aber kann ja nicht alleine zu Hause bleiben, wenn die Mutter tagsüber zumindest da ist und dann auch noch nachts, für einen Dreijährigen oder Zweijährigen, kann ja nicht zu Hause in der Wohnung bleiben, dann kann die Mutter das mitnehmen oder der Vater. Das ist immer so ein bisschen, finde ich, schwierig. Ich würde mir schon wünschen, wenn der Bedarf / die Nachfrage weiterhin so ist, zu gucken, wie kann man das bewerkstelligen, perspektivisch dass noch jüngere Kinder mit aufgenommen werden? Die werden ja mit aufgenommen aber die sind dann praktisch Begleitkinder. Das*

*ist eben keine Mutter-Kind-Einrichtung, da ist kein Kinderpflege-Personal und so. Das ist noch ein Konstrukt, was noch aussteht (Hervorhebung durch die Verfasser) und ein bisschen schwierig für die Gruppe oft ist, die noch jüngeren Kinder. Und wir achten hier sehr darauf, zu sagen, wenn der BSD anfragt: „Wir haben da eine Mutter mit drei Kindern aber jetzt kommt das Baby und die Frage ist, ob die das Baby versorgen kann.“ Dann ist diese Familientrainingsgruppe nicht das richtige. Aber der Bedarf ist halt da. (Int. J1: 253-267)*

Eine andere ASD/BSD-Fachkraft sieht diesen Bedarf ebenfalls deutlich und drückt das wie folgt aus:

*J2: Was ich mir manchmal noch wünschen würde, ist vielleicht einfach noch so ein bisschen auch kleinere Kinder mit aufzunehmen. Dann natürlich mit Eltern zusammen, das ist klar. Dass man das dann nochmal erweitert, weil ich denke auch da ist es einfach sinnvoll, gerade auch bei kleinen Kindern, die Eltern ganz anders zu fördern und zu, ja es heißt ja auch Trainingsgruppe, schon auch Alltag zu trainieren. [...] für ein Jugendamt wäre das natürlich toll, wenn es die Möglichkeit gäbe. Habe ich auch schon ein, zwei Mal angesprochen. (Int. J2: 513.524)*

Nach wie vor sind Anfragen für Kinder unter 3 Jahren eine Realität der FTG. Die Konzeption, die Ausgestaltung und die Betriebserlaubnis lässt das nicht zu. Hier gibt es Grenzen, die nicht aus der Gruppe heraus überwunden werden können, sondern an anderer Stelle aufgenommen werden müssen. Aktuell ist die Gruppe für kleinere Kinder ungeeignet, auch, weil dafür entsprechendes Fachpersonal fehlt; Auch im Gruppeninterview mit den Mitarbeiter\*innen der Familientrainingsgruppe äußern einzelne von ihnen, dass es hinderlich sei, aufgrund der Konzeption einzelne Familien mit sehr kleinen Kindern nicht aufnehmen zu können.

Im Team wird es durchaus als sinnvoll angesehen, dass der SKJ sich zukünftig neuen Herausforderungen stellt und sich auf den Weg begeben, auch für diese Zielgruppe entsprechende Angebote - und dann auf der Grundlage der Erfahrungen der Familientrainingsgruppe - zu begeben, um auch auf speziellere Anfragen für jüngere Kinder reagieren zu können. Hierbei sei jedoch darauf zu achten, dass das Team nicht überfordert wird.

- **zu den Schwerpunkten der Arbeit**

Sehr gelobt wird von allen Seiten, dass sich die Familientrainingsgruppe sehr stark auf das Training der Eltern bezieht. Es wird auch gesehen, dass dabei sehr viel für die Kinder getan wird. Allerdings seien diese nach Ansicht einiger Interviewpartner\*innen der Jugendämter immer in der Gefahr, ein wenig aus dem Blick zu geraten.

*J3: Ja, genau. Vielleicht noch so etwas wie so eine Art pädagogische Diagnostik. Dass die noch eher den Fokus exakt auf das Kind legen. Um zu sehen, ob es noch weiteren Hilfebedarf gibt oder nicht [...] weil oft der Blick dann so stark auf die Familie gerichtet ist. Das ist dann halt eher so ein Brei, als wenn man das so speziell für jedes einzelne Kind hat. Also den erzieherischen Bedarf für jedes einzelne Kind, dass man den etwas besser herausgearbeitet hat. Und nicht nur: „Geht auf das Töpfchen“ oder so, sondern noch etwas intensiver. [...] Also das ist anders als wenn man das Kind in einer Wohngruppe unterbringt und da gucken die Pädagogen nur auf das Kind, z.B. „Wie ist das im Sozialverhalten?“ Und das finde ich, geht da eher unter. (Int. J3:719-733)*

Hier richtet sich das Interesse darauf, stärker im Sinne eines Clearings abzuklären, ob - gerade bei jüngeren Kindern - ein Verbleib des Kindes bei seinen Eltern wirklich sinnvoll und zielführend ist. Schon jetzt ergibt sich, dass einzelne Kinder nicht zu ihren Eltern zurückkehren können. Eine Aufgabe der Familientrainingsgruppe könnte es in dieser Hinsicht auch sein, mit Eltern und Kindern gemeinsam zu erarbeiten, dass es zusammen nicht geht und gemeinsam an getrennten Perspektiven für Eltern und Kindern zu arbeiten, wo die

Eltern ihre Kinder auch gehen lassen und z.B. in Pflegefamilien sich entwickeln lassen könnten. Eine so gut bearbeitete Trennungsklärung sei im Rahmen der Familientrainingsgruppe sicher auch gut möglich und könnte für Eltern wie Kinder fruchtbare Zukunftsperspektiven eröffnen.

- **zu den Kosten und zur Umsetzung der Belegung in den Jugendämtern**

Immer wieder gibt es in den Jugendämtern (vor allem außerhalb Wuppertals) Diskussionen über die Kosten und über die Einordnung der Familientrainingsgruppe zwischen Heimerziehung, ambulanter Hilfe und Vater-/Mutter-Kind-Einrichtung. Das macht es den sozialpädagogischen Fachkräften mitunter schwer, eine Unterbringung in der Gruppe durchzuführen. Im Folgenden einige Zitate, die diesen Spagat der Jugendamtsfachkräfte deutliche machen.

*J4: Hier in XY gab es ganz massive Probleme damit [...], weil dieses Konstrukt der Unterbringung eines Elternteiles oder zweier Elternteile mit Kindern, gemäß § 34, bei Erhalt der Wohnung, riesige Fragezeichen gibt. Also unsere Wirtschaftliche Jugendhilfe, die ja die zahlende Stelle ist, die kennt das Konstrukt nicht. Und da muss man immer ganz viele Informationen hin und her tauschen, von der Wohngruppe hin zur Wirtschaftlichen Jugendhilfe und zurück. Und unsere Jugendhilfe kommt eigentlich unterm Strich eher zu dem Schluss: „So ein Konstrukt gibt es nicht“. Ist nicht in dem Paragraphen vorgesehen, weil, da haben wir den 19er, also Eltern mit Kind oder wir haben den 34er mit nur Kindern. Und das ist ja was dazwischen, weil dabei werden ja quasi nur die Kinder als Zahlende gezählt. Aber unsere Wirtschaftliche Jugendhilfe sagt: „Ja, richtig. Aber dann Kinder ohne Eltern.“ (Int. J4 870-883)*

*J4: Also ich würde die Gruppe, wenn ich so eine Familie hätte, die da reinpasst, anfragen, würde aber im Vorfeld das mit unserer Wirtschaftlichen Jugendhilfe klären. Weil, wenn wir unterbringen, tickt vom ersten Tag an die Uhr, das heißt, der Träger will Geld. Und wenn unsere Wirtschaftliche Jugendhilfe ein halbes Jahr in Prüfung ist, ob sie bereit sind, das zu*

zahlen, dann ist das für den Träger blöd. Und deswegen würde ich im Vorfeld erst mal mit der Wirtschaftlichen Jugendhilfe klären, ob ich das machen kann, weil da ja auch verschiedene Menschen sitzen. Der eine entscheidet so, der andere entscheidet so. Und ich würde im Vorfeld sagen: „Ich habe einen Fall. Ich möchte das so und so. Ist das in Ordnung?“ Und wenn meine Wirtschaftliche Jugendhilfe sagt: „Nee, ist nicht in Ordnung, dann kann ich nicht unterbringen. (Int. J4: 894-903)

Diesbezüglich hätte der SKJ noch deutliche Aufgaben im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Es reicht nicht, allein die sozialpädagogischen Fachkräfte zu überzeugen, sondern es muss ein Verständnis auch in anderen Bereichen der Jugendämter erzeugt werden, die den pädagogischen und auch den ökonomischen Nutzen einer solchen innovativen Form der Hilfe zur Erziehung nachvollziehen können müssen. Das Zitat einer anderen Fachkraft des ASD/BSD weist hier den Weg der Argumentation:

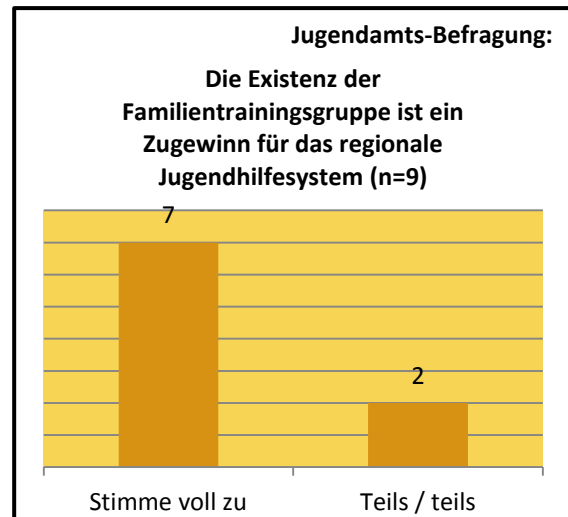
*J2: Doch, das ist schon ein teurerer Satz. Also wenn wir darüber reden, das ist schon teurer, weil es ja auch einen anderen Inhalt hat, kostet schon mehr. Es ist ein Intensivgruppenplatz und kein normaler Regelplatz, die auch sehr unterschiedlich sind aber deswegen macht man es ja auch nur in Fällen, wo man denkt, dadurch kann man eben eine Unterbringung insgesamt verkürzen und eine Rückführung ermöglichen, was ja für die Familien schön ist und auf lange Sicht natürlich auch für das Jugendamt billiger, kostengünstiger. Int. J2: 388-393)*

- **Abschließende Urteile von Eltern und Jugendamtsmitarbeiter\*innen**

Zum Abschluss der Auswertung sollen noch zwei Gesamturteile über das Angebot der Familientrainingsgruppe aus der Sicht der befragten Eltern und aus der Sicht von Jugendamtsmitarbeiter\*innen dargestellt wer-

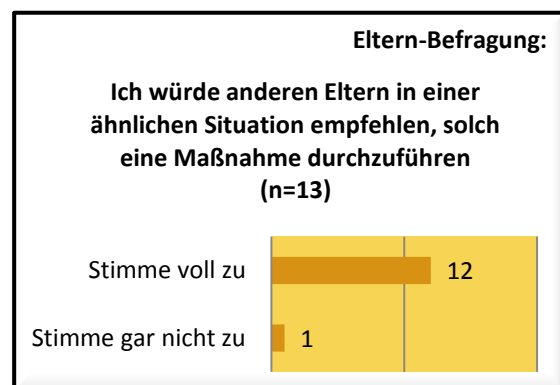
den. Beide Graphiken bedürfen keiner weiteren Kommentierung.

Abb. 49 verdeutlicht zunächst, wie hoch der Nutzen der familientrainingsgruppe aus der Sicht der belegenden ASD/BSD-Fachkräfte eingeschätzt wird.



**Abb. 49: Bereicherung der Jugendhilfeland-schaft durch Familientrainingsgruppe**

Das abschließende Urteil soll jedoch den Eltern vorbehalten bleiben, die die Familientrainingsgruppe als Adressat\*innen von innen heraus beurteilen können. Abb. 50 legt Zeugnis über deren Gesamturteil ab.



**Abb. 50: Weiterempfehlung der Maßnahme durch Eltern**



## 5 Zusammenfassende Bewertung und Steuerungsempfehlungen

### 5.1 Zusammenfassung

Das Leitziel der Familientrainingsgruppe besteht darin, Eltern und Kindern, deren Zusammenleben aufgrund intensiver familiärer Krisen in Frage gestellt ist, eine kombiniert stationär-ambulante Unterstützung zur Verfügung zu stellen, die ein weiteres Zusammenleben als Familie möglich und wahrscheinlich machen soll. An dieser Stelle gilt es, eine abschließende Bewertung vorzunehmen, ob der Wohngruppe der Anspruch gelingt, für beide Adressat\*innengruppen hilfreiche Angebote zur Verfügung zu stellen, die nach Absolvierung der Maßnahme ein Zusammenleben als Familie ermöglichen. Hierzu werden die diskutierten Ergebnisse für jede der vier Evaluationsdimensionen komprimiert dargestellt, um hieraus Steuerungsempfehlungen für die Praxis abzuleiten:

#### 1) *Konzeptvariable:*

Es gelingt der Familientrainingsgruppe, ihre konzeptionellen Vorgaben, mit Ausnahme des vorgegebenen Mindest-Aufnahmalters für Kinder einzuhalten. Hinsichtlich der Betreuungszeiträume legen die Erfahrungen der Eltern und des Jugendamtes die Vermutung nahe, dass die angedachten Zeiträume für die Maßnahme im Prinzip, aber nicht für jeden individuellen Fall realistisch kalkuliert sind. Dies gilt offenbar besonders für die anschließende ambulante Nachbetreuung. Insbesondere die Jugendämter sind überzeugt von der Idee der stationär-ambulanten Verzahnung, wünschen jedoch, dass in Dauer und Intensität flexibler erfolgt. Ein Aspekt, der der Gruppe sehr gut gelingt, ist die Erhaltung des Sozialraumbezugs der Familien. Eltern und Kinder äußern viel Dankbarkeit für die Bemühungen der Mitarbeiter\*innen, ihre früheren Aktivitäten und Kontakte weiterhin pflegen zu können. Darüber hinaus knüpfen einige Eltern im Rahmen ihres Aufenthaltes neue Kontakte, die jedoch in den wenigsten Fällen nachhaltig bestehen bleiben.

#### 2) *Strukturvariable:*

Die Familientrainingsgruppe bietet den Familien durch kontinuierliche Betreuungen fester Coaches Kontinuität im Betreuungsverlauf. Die Räumlichkeiten halten diverse Lern- und Anregungsmöglichkeiten für Eltern und Kinder bereit und ermöglichen eine flexible Ausgestaltung von Nähe und Distanz, die herkömmliche stationäre Wohngruppen in der Regel nicht gewährleisten können. Eine Einschränkung besteht für Eltern, die weiterhin in ihrer eigenen Wohnung leben, da es für sie an gesonderten Rückzugsmöglichkeiten mangelt. Für alle Eltern besteht jedoch jederzeit die Option, sich in die eigene Wohnung zurück zu ziehen. Ein Trainingsappartement wird wiederholt für seine unzureichende Ausstattung kritisiert. Ansonsten erleben die Familien die gruppeninternen Wohneinheiten als angemessene Wohnmöglichkeiten für Familien. Bei Unzufriedenheit stehen den Bewohner\*innen neutrale Beschwerdemöglichkeiten zur Verfügung.

#### 3) *Prozessvariable:*

Insgesamt werden die Mitarbeiter\*innen als freundlich und respektvoll erlebt. Einzelnen Coaches werden jedoch mitunter Tendenzen unangemessener Strenge gegenüber Eltern und Kindern attestiert. Gleichwohl konnten viele Bewohner\*innen durch das Modellverhalten der Coaches alternative Verhaltens- und Umgangsformen in ihren Alltag etablieren. Dies wird zusätzlich unterstützt durch das Zusammenleben in der Gruppe, das Lern- und Unterstützungskontexte bietet, sodass die Familien von der Anwesenheit und den Kenntnissen anderer Bewohner\*innen profitieren. Partizipative Bemühungen werden in der Familientrainingsgruppe durchgängig realisiert. Das verhindert in Einzelfällen aber keine Konflikte, die ggf. durch die Mitarbeiter\*innen der Gruppe einseitig gelöst werden.

#### 4) *Ergebnisvariable:*

Die große Mehrheit der Familien zieht nach der Familientrainingsgruppe gemeinsam in einen Haushalt. Den meisten Eltern und Kindern gelingt es, anschließend auf ihre ursprünglichen sozialen Kon-

takte zurück zu greifen. In anderen Fällen wird eine bewusste Loslösung aus belastenden sozialen Kontexten herbeigeführt. Die Eltern fühlen sich im Anschluss an die Maßnahme ausreichend befähigt, sich bei der Belastung krisenhafter Situationen Unterstützung zu organisieren. Zudem deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder besser als vor der Aufnahme in die Gruppe befriedigen können und den Erziehungsalltag bewusster gestalten. Die Kinder werden selbstbewusster als vor Hilfebeginn eingeschätzt, was darauf hindeutet, dass sie ihre Bedürfnisse gegenüber ihren Eltern besser zum Ausdruck bringen können. Darüber hinaus scheinen sie im Anschluss an die Maßnahme gut in ihr soziales Umfeld integriert zu sein. In einigen Fällen beschreiben Eltern auch positive Veränderungen des Sozialverhaltens ihrer Kinder.

## 5.2 Steuerungsempfehlungen

Vor dem Hintergrund der im Rahmen dieser Evaluation - sprich der empirisch basierten Bewertung der Praxis - der Familientrainingsgruppe des SKJ e.V., und des in diesem Rahmen unzweifelhaften Nachweises ihrer Wirksamkeit, lassen sich folgende Steuerungsempfehlungen formulieren:

1. Unbedingt beibehalten werden sollte die Bedingung des Erhalts der Wohnung der Eltern. Dies ist ein zentraler Baustein des Gesamtkonzeptes. Langfristige Lösungen dürfen sich nicht nur mit den Menschen (hier Eltern und Kindern) beschäftigen, sondern müssen vor allem darauf gerichtet sein, die sozialen Bezüge dieser Menschen zu stärken. Die Verzahnung von stationärer Hilfe und ambulanten Angeboten ist daher eine unaufgebbare Säule des Angebotes. Gleichwohl ist "Hilfe zur Selbsthilfe" nicht in allen Fällen damit verbunden, dass nach einem halben Jahr "ambulanter "Nachbetreuung" die Eltern umfassend wieder allein in der Lage sind, ihr Leben und das ihrer Kinder wieder umfassend zu regeln. Wenn sich die Gruppe auch für dauerhafter in ihrer Erziehungskompetenz eingeschränkte Eltern (psychisch kranke oder behinderte Eltern, geistig eingeschränkte oder behinderte Eltern einsetzen will, braucht es maßgeschneiderte Konzepte mitunter auch längerfristiger Betreuungen (Assistenz).
2. Es gibt einen starken Druck bei den Jugendämtern, auch kleinere Kinder in solchen Angebotsformen unterzubringen. Der SKJ e.V. sollte darüber nachdenken, ob sich nicht Öffnungen bzw. Erweiterungen in dieser Richtung ermöglichen lassen. Mehrfach wurde von Jugendamtsfachkräften angemahnt, dass es eine Lücke zu schließen gibt zwischen dem klassischen Konzept von Vater-/Mutter-Kind-Einrichtungen nach § 19 SGB VIII und Hilfen zur Erziehung nach § 27 SGB VIII (siehe hierzu auch Anhang 6). Gerade für die sensible Phase der ersten Lebensjahre mangelt es an Angeboten, die Eltern und Kindern in einem geschützten Rahmen die Möglichkeit geben, Bindungserfahrungen zu sammeln. Eine Öffnung für jüngere Kinder erfordert aber auch konzeptionelle Schwerpunktveränderungen. Schon länger laufende Modelle in anderen Bundesländern (z.B. NEST in Wiesbaden) zeigen hier zukunftsweisende Wege auf - mit großen Erfolgen sowohl hinsichtlich der Rückführung der Kinder zu ihren Eltern, als auch der für alle Seiten akzeptierten dauerhaften Abgabe und Überleitung an Pflegeeltern, falls sich dies denn doch als nicht vermeidbar erweist.
3. Die Frage der Erziehungspartnerschaft braucht bei aller Zufriedenheit der Eltern eine stete Erinnerung und Aktualisierung. Nur vereinzelt, aber insgesamt zu oft kommen aus den Reihen von Eltern und der Jugendämter Hinweise darauf, dass die Eltern "Gegenstand" der Erzieherischen Bemühungen sind. Sie werden als zentrale zu "trainierende" Gruppe gesehen. Dies verträgt sich aber nur begrenzt mit dem ebenfalls von der Gruppe benutzten Begriff der "Erziehungspartnerschaft". Hier ist es sinnvoll durch stete Qualifizierung und Supervision den Balanceakt zwischen beiden berechtigten Ansprüchen aufrecht zu erhalten und auch für die Eltern fruchtbar und befriedigend zu gestalten.

4. Das Ziel der Bildung von Netzwerken unter den Eltern ist noch nicht stimmig. Die Familientrainingsgruppe verfolgt mitunter konfligierende Zielsetzungen. Einerseits sollen neue Selbsthilfenetzwerke gegründet werden, andererseits sollen diese nicht in Konkurrenz zu den primären Netzwerken am Wohnort gehen. Die Vernetzung der Eltern untereinander kann nur während der Unterbringung und allenfalls während der ambulanten Phase gelingen. Danach ist sie aufgrund des oft weiten Einzugsbereiches illusionär. Ein weiterer Konfliktpunkt besteht darin, dass an erster Stelle der Erhalt der Wohnung und des sozialen Umfeldes steht. Nicht hinreichend begründet ist, in welchen Fällen gerade eine Ablösung aus diesem sozialen Umfeld substanzielle Änderungen bei Eltern und Kindern bewirken können. Hier müsste mit dem Jugendamt deutlicher über die Notwendigkeit einer engeren regionalen Belegung gesprochen werden.
5. Als letzter Punkt im Rahmen der Steuerungsempfehlungen ist darauf hinzuweisen, dass trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit des SKJ e.V. immer noch von den Jugendämtern beklagt wird, dass zu wenig Kolleg\*innen von diesem Angebot wüssten. Es ist notwendig die Anstrengungen der Öffentlichkeitsarbeit - vielleicht auch im Kontext der Erstellung dieses Evaluationsberichtes - zu verstärken. Dabei ist nicht nur an die Zielgruppe der belegenden Sozialarbeiter\*innen zu denken, sondern auch an die anderen beteiligten Stellen im Jugendamt (z.B. Wirtschaftliche Jugendhilfe).

### 5.3 Fazit

Die Evaluation kommt in ihrer Gesamtheit zu dem Ergebnis, dass es eine hohe Zustimmung und Akzeptanz auf Seiten aller befragten Akteure (Eltern, Kinder, BSD, Teammitglieder) zu diesem Angebot gibt. Das zentrale Ziel des Erhaltes der elterlichen Wohnung und des sozialen Umfeldes wird durchgängig mit den Eltern erreicht (manchmal ist es allerdings aus Sicht der Eltern besser, das Umfeld zu wechseln, was durchaus auch vereinzelt passiert). Hier ist in ganz besonderer Weise den Fachkräften der Jugendämter zu danken, die solche eher ungewöhnlichen Konzepte in Ihren Ämtern begründen und durchsetzen können. Für andere Jugendämter als Wuppertal ist die Belegung nicht selbstverständlich, weil sich das Adjektiv "intensiv" für die Familientrainingsgruppe nicht so sehr auf die Arbeit mit den Kindern bezieht, sondern auf die intensive Elternarbeit. Das ist für viele Jugendamtsmitarbeiter\*innen (insb. auch in der wirtschaftlichen Jugendhilfe) nicht immer nachvollziehbar.

Es lässt sich abschließend festhalten: Mit dem Konzept der Familientrainingsgruppe befindet sich der SKJ e.V. mit einigen wenigen anderen Trägern in Deutschland an einer exponiert innovativen Stelle. Zwei zentrale Aspekte scheinen auf:

1. Die Familientrainingsgruppe erhält langfristige Chancen darauf, dass Kinder bei ihren Eltern bleiben können. Die ansonsten bei Kindern unumgängliche Traumatisierung durch die Trennung von den Eltern wird vermieden und selbst, wenn es sich in der Familientrainingsgruppe zeigt, dass Kinder nicht bei ihren Eltern bleiben können, findet eine systematische Trennungsvorbereitung und Bearbeitung statt, die die Erfolgswahrscheinlichkeit der dann nachfolgenden Fremdunterbringung sicher deutlich erhöht.
2. Von Seiten der Fachkräfte der Jugendämter wird daneben auch noch auf einen fiskalischen Aspekt hingewiesen. Die aktuell im Vergleich zu einer Heimerziehung höheren Kosten - so die These der dortigen Fachkräfte - rechnen sich immer, wenn es dadurch gelingt, Familien wieder „in die Spur zu bekommen“ und man auf diese Weise eine zwar billigere aber dauerhafte Unterbringung, die im Endeffekt deutlich mehr kosten würde, zu vermeiden.

Die Familientrainingsgruppe schließt eine Lücke im System der Hilfen zur Erziehung zwischen ambulanten Settings und einer - wie sich in der Praxis der Familientrainingsgruppe zeigt - vermeidbaren Trennung von Eltern und Kindern. Das ist kurzfristig mit einem erhöhten Arbeitsaufwand verbunden, langfristig werden hierdurch aber Chancen eröffnet, die das sonstige Hilfesystem in dieser Weise so nicht bereit hält.



# Anhang

## Anhang 1: Eltern-Fragebogen

<b>Bitte bewerten Sie als Erstes, in welchem Maße die folgenden beiden Aussagen auf Ihre Familiensituation vor Beginn der Maßnahme zutreffen.</b>					
(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Meine Familie hatte ein Problem, für dessen Lösung wir Hilfe benötigten.	1	2	3	4	5
Ich habe mir gewünscht, dass mein Kind nach der Maßnahme zurück nach Hause zieht.	1	2	3	4	5
<b>Bitte kreuzen Sie als Nächstes an, welche Bedingungen während der Maßnahme gegeben waren.</b>					
Konnte ihr Kind weiterhin die gleiche Schule / Kindergarten besuchen, wie zuvor?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Konnten Sie weiterhin Ihren gewohnten Freizeitaktivitäten nachgehen?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Ist Ihre Wohnung während der Maßnahme erhalten geblieben?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Sind während der Maßnahme Ihre Kontakte zu Freunden und Familie bestehen geblieben?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Ist Ihr Coach von Beginn bis zum Ende der Maßnahme der gleiche geblieben?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Gab es eine feste Vertretung, wenn Ihr Coach abwesend war?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Gab es Räume in der Gruppe, die Sie als Rückzugsmöglichkeit für sich als Elternteil nutzen konnten?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Konnten Sie sich zeitweise in Ihre eigene Wohnung (außerhalb der Wohngruppe) zurückziehen?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
Gab es die Möglichkeit, sich bei Unzufriedenheit über Mitarbeiter*innen oder Zustände in der Gruppe zu beschweren?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
<b>Als nächstes bitten wir Sie, den Alltag in der Wohngruppe zu bewerten. Bitte kreuzen Sie jeweils wieder an, in welchem Maße Sie den folgenden Aussagen zustimmen.</b>					
(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Die Mitarbeiter sind freundlich und respektvoll mit Eltern und Kindern umgegangen.	1	2	3	4	5
Mahlzeiten wurden in der Wohngruppe gemeinsam und zu festen Zeiten eingenommen.	1	2	3	4	5
Es war eine verbindliche Zeit für die Abend- / Nachtruhe vorgegeben.	1	2	3	4	5
An besonderen Tagen (z.B. Weihnachten, Geburtstag) wurden Feste gefeiert.	1	2	3	4	5
Im Elternparlament wurden Themen besprochen, die wichtig für mich waren.	1	2	3	4	5
Ich habe im Laufe der Maßnahme Kontakte zu anderen Eltern geknüpft, die weiterhin bestehen.	1	2	3	4	5
Unser Coach hatte genug Zeit, um sich mit unserer Familie zu beschäftigen.	1	2	3	4	5
Die Mitarbeiter haben mir gezeigt, wie ich mit meinen Kindern spielen kann.	1	2	3	4	5
Die Mitarbeiter haben mir gezeigt, wie ich meinen Kindern bei ihren Hausaufgaben helfen kann.	1	2	3	4	5
Die Mitarbeiter haben mich bei Terminen mit Behörden begleitet und unterstützt.	1	2	3	4	5

Ich habe mich von den Mitarbeitern in meiner Eltern-Rolle respektiert gefühlt.	1	2	3	4	5
Die Mitarbeiter haben meine Wünsche in der Zusammenarbeit berücksichtigt.	1	2	3	4	5
Ich habe die Hilfeplangespräche genutzt, um meine Wünsche zur Ausgestaltung der Hilfe zu äußern.	1	2	3	4	5
Die Hilfemaßnahme wurde erst dann beendet, als wir unser Zusammenleben als Familie (wieder) eigenständig gestalten konnten.	1	2	3	4	5
<b>Im Folgenden geht es darum, wie Sie Ihren Alltag seit dem Ende der Maßnahme gestalten.</b>					
Sind Sie nach der Maßnahme zusammen als Familie nach Hause gezogen?	<input type="checkbox"/> Ja		<input type="checkbox"/> Nein		
<b>Bitte bewerten Sie nun, wie stark die folgenden Aussagen auf Ihren Familienalltag zutreffen. Wenn Sie die vorige Frage mit „Nein“ beantwortet haben, können Sie diesen Abschnitt überspringen und mit der Gesamtbewertung am Ende fortfahren.</b>					
(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Wir haben einen zeitlich fest geregelten Tagesablauf (z.B. gleiche Aufsteh- und Bettgeh-Zeiten)	1	2	3	4	5
Wir nehmen Mahlzeiten zu fest geregelten Zeiten am Tag ein.	1	2	3	4	5
Mein Kind besucht regelmäßig die Schule / den Kindergarten.	1	2	3	4	5
Ich achte darauf, dass mein Kind regelmäßig seine Hausaufgaben macht.	1	2	3	4	5
Mein Kind übernimmt Pflichten in der Familie (z.B. im Haushalt).	1	2	3	4	5
Mein Kind akzeptiert Regeln und Grenzen, die ich ihm setze.	1	2	3	4	5
Ich fühle mich im Umgang mit meinem Kind sicherer.	1	2	3	4	5
Mein Kind nimmt aktiv an Gesprächen mit mir oder anderen teil.	1	2	3	4	5
Mein Kind kann seine Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen (z.B. um etwas bitten).	1	2	3	4	5
Mein Kind kann seine Gefühle zeigen.	1	2	3	4	5
Mein Kind kann etwas von sich erzählen	1	2	3	4	5
Mein Kind ist selbstbewusster geworden	1	2	3	4	5
Ich hatte nach der Rückkehr nach Hause weiterhin die gleichen sozialen Kontakte wie früher (z.B. zu Freunden, Familie, Verwandten oder Nachbarn)	1	2	3	4	5
Ich kenne Personen / Einrichtungen, an die ich mich bei Problemen wenden kann.	1	2	3	4	5
Unser Bedarf nach Unterstützung ist im Laufe der Zeit kleiner geworden.	1	2	3	4	5
<b>Gesamtbewertung</b> (1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Ich war insgesamt zufrieden mit der Beratung und Betreuung durch die Mitarbeiter der Wohngruppe.	1	2	3	4	5
Ich war insgesamt zufrieden mit unserem Coach.	1	2	3	4	5
Ich würde anderen Eltern in einer ähnlichen Situation empfehlen, solch eine Maßnahme durchzuführen.	1	2	3	4	5

**Wenn Sie noch Kritik oder Empfehlungen haben, bitten wir Sie, dies hier aufzuschreiben.**

**Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!**

## Anhang 2: Jugendamts-Fragebogen

Wie häufig haben Sie die Familientrainingsgruppe bereits belegt?

1x       2x       3x und mehr

Bitte geben Sie vor dem Hintergrund Ihrer Erfahrungen eine Einschätzung zu folgenden Aussagen ab, die die <u>Belegungsentscheidung</u> im Jugendamt betreffen.					
(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Die Familientrainingsgruppe ist ein Angebot, das nur für wenige familiäre Problemlagen angemessen ist.	1	2	3	4	5
Das Angebot erfordert eine außerordentliche Problem- und Hilfeakzeptanz bei den Eltern, sonst kann es nicht funktionieren.	1	2	3	4	5
Die Vermittlung trifft auf hohe Zustimmung bei den Eltern.	1	2	3	4	5
Das Angebot ist die letzte Chance für die Eltern, mit ihren Kindern zusammenleben zu können.	1	2	3	4	5
Es erfordert besondere Begründungen im Team, wenn man die Familientrainingsgruppe belegen möchte.	1	2	3	4	5
Bitte beschreiben Sie kurz, welche Faktoren (im Amt, im Team, auf Seiten der Einrichtung) eine Belegung der Familientrainingsgruppe erleichtern oder erschweren.					
<u>Erleichternde Faktoren:</u>			<u>Erschwerende Faktoren:</u>		
Bitte bewerten Sie nun, in welchem Maße Sie den folgenden Aussagen zur <u>Konzeption der stationären Unterbringung</u> zustimmen.					
(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)					
Die von der Familientrainingsgruppe konzeptionell angestrebten Ziele sind schlüssig.	1	2	3	4	5
Die konzeptionell geplanten Zeiträume sind angemessen. (i.d.R. maximal 12 Monate bis zur Rückführung in den elterlichen Haushalt)	1	2	3	4	5
Die räumlichen Bedingungen der Familientrainingsgruppe sind angemessen.	1	2	3	4	5
Dem Team gelingt es, zielgerichtet (im Sinne des Hilfeplanes) mit den Eltern zu arbeiten.	1	2	3	4	5
Dem Team gelingt es, zielgerichtet (im Sinne des Hilfeplanes) mit den Kindern zu arbeiten.	1	2	3	4	5
Der Erhalt des ursprünglichen Lebensumfeldes der Familie ist auf jeden Fall anzustreben.	1	2	3	4	5
Der Erhalt des und der Kontakt zum ursprünglichen Lebensumfeld für die Familie gelingt gut.	1	2	3	4	5
Die Atmosphäre in der Gruppe ist für Eltern und Kinder sehr lernförderlich.	1	2	3	4	5
Die angewandten Methoden sind erkennbar hilfreich für die Eltern und Kinder.	1	2	3	4	5
Die zuständigen Coaches sind hohe Vertrauenspersonen für die Familienmitglieder.	1	2	3	4	5



Rückführungen finden erst statt, wenn sich Kinder, Eltern und Fachkräfte des öffentlichen und freien Trägers über diesen Schritt einig sind.	1	2	3	4	5
<b>Bitte beschreiben Sie kurz, welche Faktoren der stationären Unterbringung in der Familientrainingsgruppe für eine erfolgreiche Arbeit verzichtbar oder unverzichtbar sind.</b>					
<b>Verzichtbare Faktoren:</b>	<b>Unverzichtbare Faktoren:</b>				
<b>Als Nächstes bitten wir Sie, zu bewerten, inwiefern Sie den folgenden Aussagen zur <u>Konzeption der ambulanten Nachbetreuung</u> zustimmen.</b>					
<b>(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)</b>					
Der Übergang in die ambulante Betreuung gelingt gut.	1	2	3	4	5
Der Umfang der ambulanten Betreuung ist angemessen.	1	2	3	4	5
Die Dauer der ambulanten Betreuung ist angemessen.	1	2	3	4	5
Nach dem Abschluss der stationären Maßnahme brauchen die Familien weiterhin intensive Unterstützung.	1	2	3	4	5
Der SKJ bietet auch für diejenigen Familien eine hilfreiche Intervention, die anschließend nicht als Familien zusammen nach Hause ziehen.	1	2	3	4	5
<b>Bitte beschreiben Sie kurz, welche Faktoren bei der ambulanten Nachbetreuung maßgeblich für einen dauerhaften Erfolg der Maßnahme (bis hin zur Unabhängigkeit von Erziehungshilfen) sind.</b>					
<b>Gesamtbewertung</b> <span style="float: right;"><b>(1= stimme voll zu / 5= stimme gar nicht zu)</b></span>					
Die Existenz der Familientrainingsgruppe ist ein Zugewinn für das regionale Jugendhilfesystem.	1	2	3	4	5
<b>Wenn Sie Kritik an oder Empfehlungen für eine bessere Gestaltung des Hilfsangebotes haben, wären wir für eine kurze Benennung dankbar.</b>					
<b>Ggf. Rückseite mitbenutzen</b>					

**Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!**

## Anhang 3: Leitfaden der Eltern-Interviews

### Einführende Informationen

- Begrüßung und Vorstellung des Interviewers
- Hinweis auf Überprüfung der Wohngruppe / Wichtigkeit der Erfahrungen der Eltern
- Zur Dauer (ca. 30 Minuten)
- Zum Wunsch, das Gespräch aufzunehmen
- Zusicherung der konsequenten Anonymisierung der Interviewten

### A) Einstieg

- Wie lange ist Betreuung her?
- Mit auf Gruppe gewohnt? Wie lange insgesamt?
- Ereignisse nach Betreuung durch Familientrainingsgruppe (FTG)? (Verbleib des Kindes?)

### B) Zeit vor der Maßnahme

Welche Problematik verursachte die Aufnahme?	
Gewünschte Resultate der Hilfemaßnahme?	Rückführung nach Hause?
Gestaltung des Kontaktes zum Jugendamt?	Wunsch- & Wahlrecht / Kenntnisnahme von FTG?

### C) Organisation der Wohngruppe

Einflüsse auf Privatleben?	Arbeit / Hobbies / Wohnung
Beibehaltung sozialer Kontakte?	Reaktivierung? / Abbrüche? / Neue Kontakte?
Ausstattung der Wohngruppe?	Trainingswohnung / Gruppenräume
Rückzugsmöglichkeiten?	Ruhe vor Kindern / (Zeit-)Räume? / eigene Wohnung?
Kontakte zu anderen Familien?	Weiterhin bestehend?

### D) Alltag in der Wohngruppe

Zusammenarbeit mit MA?	Augenhöhe / Respekt / Akzeptanz in Eltern-Rolle
Beurteilung des Coaches?	Sympathie? / Vertrauen?
Allgemeine Stimmung / Umgang in der Gruppe	Gegenseitige Hilfe? / voneinander lernen
Haben Verhaltensformen der MA zur Übernahme angeregt?	Welche?
Erinnerung an spez. pädagogische Methoden?	Marte Meo, Genogramm, Reflecting Team, Aufstellung, Biographie-Arbeit, Timeline
Partizipation an Tagestruktur	Elternrunde?

### E) Alltag nach der Betreuung

Erziehung nach Beendigung der Maßnahme?	Mehr Sicherheit im Umgang mit Kindern?
Veränderungen der Tagesabläufe nach FTG?	ritualisierter Tagesablauf, Mahlzeiten, Arbeit, Schule
Veränderungen im Verhalten des Kindes?	Selbstbewusstsein? / Umgang mit Eltern?
Eine Sache, die Sie richtig gut fanden und eine, auf die Sie lieber verzichtet hätten?	
Verbesserungsmöglichkeiten?	

**Vielen Dank für das Gespräch!**

## Anhang 4: Leitfaden der Kinder-Interviews

### Einführende Informationen

- Begrüßung und Vorstellung des Interviewers
- Hinweis auf Überprüfung der FTG / Wichtigkeit der Erfahrungen der Kinder
- Zur Dauer (ca. 30 Minuten)
- Zum Wunsch, das Gespräch aufzunehmen
- Zusicherung der konsequenten Anonymisierung der Interviewten

### A) Einstieg

- Fragen zur Person (Alter? Schule? Kindergarten? Aktueller Lebensort?)
- Gehst du gerne zur Schule / zum Kindergarten? (Zurechtkommen?)

### B) Zeit vor der Maßnahme

Warum bist du / seid ihr in die FTG gezogen?	
Vorher bereits Heimaufenthalt o.Ä.?	
Wunsch nach Rückkehr nach Hause?	

### C) Organisation der Wohngruppe

Weiterhin gleiche Schule / Kindergarten?	Freunde? Weiterführung von Schule / KG?
Wie war die Trainingswohnung / dein Zimmer?	Trainingswohnung / Gruppenräume
Wohlfühlen auf Gruppe?	Stimmung
Kontakte zu anderen Eltern und Kindern?	Weiterhin bestehend?
Rückzugsmöglichkeiten?	Ruhe vor Eltern / (Zeit-)Räume?

### D) Alltag in der Wohngruppe

Verhältnis zu MA	Freundlichkeit? / Strenge?
Beurteilung des Coaches	Sympathie? Vertrauen? Genug Zeit? Kontinuität?
Umgang miteinander in der Wohngruppe	Streit? Klärung?
Verhaltensformen der MA	Übernahme durch Familie? Wenn ja, welche?
Erinnerung an besondere Tage in Gruppe ?	Ausflüge? Weihnachten? Geburtstage?

### E) Alltag nach der Betreuung

Soziale Kontakte nach Rückkehr?	(Nachbarn / Freunde / Verwandte)
Veränderungen des Alltags nach FTG?	(ritualisierter Tagesablauf, Mahlzeiten, Schule)
Veränderungen des eigenen Verhaltens nach Maßnahme	(Hilfe im Haushalt / Verhalten in Streits / Hausaufgaben)
Verhältnis zu Eltern	(Hilfe bei Schwierigkeiten, z.B. Schule / Gesundheit)
Wieder-Entscheidung für Maßnahme, wenn Zeit zurückgespult würde?	
Verbesserungsmöglichkeiten?	

**Vielen Dank für das Gespräch!**

## Anhang 5: Leitfaden der Jugendamt-Interviews

### Einführende Informationen

- Begrüßung und Vorstellung des Interviewers
- Hinweis auf Überprüfung der FTG / Wichtigkeit der Erfahrungen des Jugendamtes
- Zur Dauer (ca. 30 Minuten) und zum Wunsch, das Gespräch aufzunehmen
- Zusicherung der konsequenten Anonymisierung der Interviewten

### A) Einstieg

Bitte schildern Sie kurz, wie lange Sie schon mit dem SKJ und hier speziell der Familientrainingsgruppe (FTG) beruflich in Kontakt stehen.

### B) Belegungsentscheidung

Wie viele Familien haben Sie bereits an die FTG vermittelt?
War in ihrem Fall eher ein Problem auf Seiten der Eltern, was angegangen werden sollte oder ein Problem auf Seiten des Kindes?
Was sind die konzeptionellen Stärken der FTG?
Was hat Sie dazu bewogen, mit ihr zusammenzuarbeiten? Welche anderen Betreuungsformen wären in Frage gekommen?
War es schwer, die Familie von einem Aufenthalt in der FTG zu überzeugen? Sind die Eltern selbst eingezogen?

### C) Zusammenarbeit

Ist es problemlos möglich, die alte Wohnung für die Eltern zu erhalten?
Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Fachkräften der FTG? Wie häufig finden Gespräche zwischen Ihnen und den Fachkräften / Eltern statt?
Hatten Sie den Eindruck, dass die Mitarbeiter die Eltern auf Augenhöhe behandeln? Gab es Fälle von Bevormundung → Vergleich zu § 19
Wie häufig finden Gespräche zwischen Ihnen und den Eltern statt?
Wie gut gelingt der FTG der Erhalt des ursprünglichen Lebensumfeldes der Familien?
Wie gelingt der Übergang in die ambulante Phase?

### D) Abschluss und Nachbetreuung

Wie ging es mit der Familie nach der ambulanten Phase der FTG weiter? Brauchten sie weitere Unterstützung? Welche?
Hat sich Ihrer Meinung nach die Beziehung der Kinder und Eltern zueinander verbessert?
Hat sich etwas am Sozialverhalten der Kinder / Eltern verbessert? Haben sich die familiären Strukturen stabilisiert?
Können die Eltern die Bedürfnisse ihrer Kinder besser erkennen und befriedigen?
Hat sich für die Familie der Aufenthalt in der FTG gelohnt?

### E) Anmerkungen und Vorschläge zur Weiterentwicklung

Welche Vorschläge und Ideen hätten Sie für eine Weiterentwicklung des Konzeptes? Was müsste unbedingt erhalten bleiben, was wäre neu oder weiter zu entwickeln?

**Vielen Dank für das Gespräch!**

## Anhang 6: Familienintegrative Wohngruppen als innovative Möglichkeit zur Stabilisierung von Familien

Ausschnitt aus der Masterarbeit von Jens Raschdorf (S. 35 - 41)

### 3 Familienintegrative Wohnformen

*„Familienarbeit kann niemals eine zusätzliche Aufgabe in einem Heimalltag sein, der ansonsten so weiterläuft, wie bisher. Vielmehr muss das ganze Heimkonzept umgearbeitet und die Erziehungsaufgaben auf die Familienarbeit abgestimmt werden.“ Taube 2000: 21*

Einige Anbieter stationärer Erziehungshilfen haben Konzepte entwickelt, die Elternarbeit, wie sie im vorausgehenden Kapitel beschrieben wurde, neu gestalten und damit auch über das herkömmliche Verständnis von Heimerziehung hinaus gehen. Sie verzichten bewusst auf das einschneidende Erlebnis der Trennung von Eltern und Kindern, indem sie Kinder zusammen mit ihren Eltern und teilweise auch Geschwistern in ihre Einrichtungen mit aufnehmen. Die gemeinsame Aufnahme von Familien stellt eine Innovation dar, die bisher nur wenige Träger in Deutschland anbieten.

Das vorliegende Kapitel beschäftigt sich mit Wohnformen, die Familien in die Heimerziehung ihrer Kinder integrieren und damit eine Hilfeform anbieten, für die das SGB VIII keinen gesonderten Paragraphen bereithält. Neben einem kurzen Einblick in die Entstehungsgeschichte *familienintegrativer Wohngruppen* und einer rechtlichen Abgrenzung von ähnlichen Hilfeformen, stellt das Kapitel die zugrunde liegende Logik derartiger familienfördernder Projekte vor und präsentiert einige konzeptionelle Eckpunkte, die die Maßnahmen verschiedener Anbieter charakterisieren.

#### 3.1 Ursprung familienintegrativer Projekte

Wie bereits erwähnt ist der Begriff familienintegrative Wohnform kein konsensuell verwendeter Terminus. Bereits die Suche nach derartigen Betreuungsmodellen ist mit Schwierigkeiten verbunden, da die verschiedenen Anbieter ihre Projekte unterschiedlich benennen. Literatur zu diesem Themenbereich ist selten, sodass die Beschreibung des Ursprungs dieser Hilfevariante keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

Es lässt sich nicht genau festlegen, welche Einrichtung die erste war, die eine stationäre Aufnahme ganzer Familien praktizierte. Häufig wird die niederländische Einrichtung *De Triangel* als richtungweisend für die Entwicklung familienintegrativer Wohnprojekte in Deutschland benannt. Eine Erwähnung dieses Projektes findet sich bereits im Jahre 1984:

*„In Amsterdam werden vanuit een kindershuis [...] ouders toenemend betrokken bij de opgenomen kinderen, uiteindelijk resulterend in de opname van hele gezinnen (De Triangel)“ (van Montfoort / Oudendijk 1984; zit. n. Verheij / Verhulst: 1996: 84)*

Das Zitat beschreibt, dass die Entwicklung des Triangel-Konzeptes in einem Amsterdamer Kinderhaus begann, wo neben den aufgenommenen Kindern zunehmend auch deren Eltern einbezogen wurden, was schließlich zur Aufnahme ganzer Familien führte. Die Triangel ist ein psychiatrisch ausgerichtetes Projekt, das bis heute aktiv ist und gleichzeitig bis zu 16 Familien für sechs Monate in seinen Räumlichkeiten aufnehmen kann (Myschker / Stein 2018: 401). In diesem Rahmen soll versucht werden, Ordnung in das Leben der betreuten Familien zu bringen, damit ihnen zukünftig wieder bessere Bedingungen für das Zusammenleben zur Verfügung stehen.

Ein weitere Einrichtung, die als Inspirationsquelle für deutsche Familienintegrationsprojekte zu nennen ist, ist die Einrichtung *Sjövillan* in Schweden, die ein mehrphasiges Living-Konzept für seine Adressat\*innen anbietet (vgl. Piorkowski-Wühr 1986; zit. n. Myschker / Stein 2018: 401). Die Begleitung der Familien reicht von einer intensiven Vorbereitung des stationären Aufenthaltes, hin zur Aufnahme der Familie, über partielle unbegleitete Familienwochenenden zu Hause, bis hin zur Nachbetreuung am eigenen Lebensort. Die Eltern sollen im Zuge des „geleiteten Zusammenlebens[s]“ (Myschker / Stein 2018: 402) lernen, die Kindererziehung sowie die familiäre Organisation schrittweise zu verbessern. In diese Bemühungen werden auch weitere Verwandte oder andere Kontaktfamilien in Form von Patenschaften beteiligt.

Auch in Finnland hat bereits mit der Verabschiedung des Jugendwohlfahrtsgesetzes im Jahre 1984 eine starke Familienorientierung Einzug erhalten, welche die Unterstützung von Familien bei der Betreuung ihrer Kinder als oberstes Ziel der Jugendhilfe propagiert (vgl. Trede 1999: 322 f.). In der Folge seien auch hier Therapieheime und begleitete Unterbringungen für ganze Familien geschaffen worden (vgl. Trede 1999: 335).

Die erste deutsche Einrichtung, die sich einen familienintegrativen Ansatz zu Eigen machte, war das heilpädagogische Kinderheim *Haus Buckow* des Jugendaufbauwerkes in Berlin-Neukölln (vgl. Dembski-Minßen 2012: o.S.). Die Mitarbeiter\*innen dieser Einrichtung stießen bei der Suche nach neuen Strategien zur Einbeziehung von Eltern auf das niederländische Triangel-Modell und übernahmen schrittweise dessen wesentliche Charakteristika für das eigene Einrichtungskonzept (vgl. ebd.). In Folge einer umfassenden Umgestaltung des Hauses Buckow, das ab 1994 auch den Namen *Triangel* übernahm, entwickelte sich die Einrichtung vorerst zur „einzige[n] Heimgruppe in Deutschland, die auch Eltern und Geschwister sogenannter Problemkinder stationär aufnimmt“ (Bruhns 1998: 1). Heute bietet der Träger unter dem Namen JaKuS gGmbH drei Familienprojekte an, die eine stärker sozialpädagogisch ausgerichtete Variante des niederländischen Triangel-Modells praktizieren (vgl. Rhein 2013: 10 ff.). Als Vordenker und Begründer gilt Michael Biene, der sich u.a. intensiv mit einer neuen Rollenverteilung innerhalb des Helfersystems auseinandersetzte, die ein zentrales Charakteristikum familienintegrativer Wohngruppen darstellt.

*„Kinder könne man nicht abgeben, um sie reparieren zu lassen wie einen Schuh oder ein Auto. Obwohl sich das manche Eltern so vorstellen.“ Die denken, die Erzieher haben das gelernt, also sollen die die Probleme lösen.“ Aber so funktioniert das nicht. Wenn sich das Umfeld nicht ändert, sagt Biene, dann ist das Ganze sinnlos. Also kam er auf die Idee, man müsse den Eltern beibringen, Eltern zu sein.“ (Bruhns 1998: 1).*

Der Name Triangel soll das Hilfedreieck zwischen Jugendamt, Einrichtung und Eltern symbolisieren (vgl. Dembski-Minßen 2012: o.S.). Dahinter stehe die Annahme, dass es entscheidende Voraussetzung für das Gelingen einer Hilfe sei, wenn die Kommunikation zwischen diesen drei Instanzen gelingt. Dieser Logik folgend steht das Wohl des Kindes im Mittelpunkt der Bemühungen der gemeinsamen Erziehungsbemühungen von Eltern, Jugendamt und stationärer Einrichtung. Eltern werden als wichtigste Bezugsperson ihrer Kinder angesehen, die es zu stärken gilt, damit sie die Erziehung ihrer Kinder künftig wieder eigenständig übernehmen können.

### **3.2 Konzeptionelle Eckpunkte familienintegrativer Gruppen**

Wie bereits erwähnt, sind familienintegrative Wohngruppen eine seltene Erscheinungsform der stationären Erziehungshilfe. Die folgende Tabelle listet einige Wohngruppen innerhalb Deutschlands auf, die sich dieser besonderen Form der *Heimerziehung für ganze Familien* widmen.

Nr.	Projekt	Ort	Träger	Website
1	Triangel Kreuzberg	Berlin-Kreuzberg	JaKuS gGmbH	<a href="https://www.jakus.org/">https://www.jakus.org/</a>
2	Triangel Hellersdorf	Berlin-Hellersdorf		
3	Triangel Neukölln	Berlin-Neukölln		
4	SindBad 63	Berlin-Mitte	Kinderhaus Berlin - Mark Brandenburg e.V.	<a href="https://kinderhaus-b-b.de/">https://kinderhaus-b-b.de/</a>
5	Profil	Berlin-Marzahn-Hellersdorf		
6	Familienbande	Berlin-Lichtenberg		
7	NeSt	Wiesbaden	EVIM - Verein für Innere Mission in Nassau	<a href="https://www.evim.de/">https://www.evim.de/</a>
8	FamilienTrainings-Gruppe	Berlin Steglitz- Zehlendorf	Socianos Kinder- und Jugendhilfe Berlin	<a href="https://www.socianos.de/">https://www.socianos.de/</a>
9	Familientrainingsgruppe	Wuppertal	SKJ (Sozialtherapeutische Kinder und Jugendarbeit e.V.)	<a href="https://www.skj.de/">https://www.skj.de/</a>
10	Panke-Haus (Projekt „familien stärken“)	Berlin-Wedding	Casablanca - Innovative Jugendhilfe und Soziale Dienste gGmbH	<a href="https://www.g-casablanca.de/">https://www.g-casablanca.de/</a>
11	Jugendhilfestation Pankow (Projekt „familien stärken“)	Berlin-Pankow		
12	Triangel Eltern-Kind-Haus	Herne	Evangelisches Kinderheim - Jugendhilfe Herne & Wanne-Eickel gGmbH	<a href="https://www.ev-kinderheim-herne.de/">https://www.ev-kinderheim-herne.de/</a>
13	Triangel Eltern-Kind-Appartement			
14	Integrative Familienhilfe (IF)	Saarbrücken	Caritas Jugendhilfe Margaretenstift	<a href="https://www.margaretenstift.de/">https://www.margaretenstift.de/</a>

**Abb. 1: Familienintegrative Projekte innerhalb Deutschlands (eigene Darstellung)**

Die Durchsicht der Konzepte offenbart, dass den Projekten aller Anbieter eine ähnliche Logik zu Grunde liegt. Alle aufgelisteten Gruppen gehen davon aus, dass Eltern Ressourcen für die Erziehung ihrer Kinder besitzen, die es zu trainieren gilt, damit die Familie als Ort des Aufwachsens für ihre Kinder erhalten bleibt. Den aufgenommenen Familien wird ermöglicht, zeitweise ihren bisherigen Lebensraum zu verlassen, um ihr Zusammenleben in den organisierten Strukturen einer Wohngruppe zu trainieren. Hierbei stehen ihnen Betreuer\*innen zur Seite, die sie bei der Bewältigung des (Erziehungs-)Alltags unterstützen. Im Rahmen des Aufenthaltes in der jeweiligen Gruppe soll die Familiensituation stabilisiert werden, meist mit dem Ziel, dass Eltern und Kinder anschließend wieder in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben können. Dies soll das einschneidende Erlebnis der Trennung vermeiden. Ein Vorteil der familienintegrativen Arbeit besteht also darin, dass ein intensiver Kontakt zwischen Eltern und Kindern gewährleistet wird. Dadurch kann die Bindung zwischen

ihnen gewahrt bzw. verstärkt werden. Durch die gemeinsame Unterbringung können Eltern und Kinder zudem Erlebnisse im Alltag miteinander teilen.

Ein weiterer wichtiger konzeptioneller Bestandteil den viele Familienintegrationsprojekte nennen, ist das Lernen am Modell, welches von den Fachkräften der Wohngruppen angeregt werden soll. Auf diese Weise können Eltern und Kindern ihre alltagspraktischen Kompetenzen und ihren Umgang miteinander unter Anleitung trainieren. Alle der aufgelisteten Gruppen greifen außerdem auf eine ambulante Nachbetreuung ihrer Adressat\*innen zurück. Nachdem die Familien aus der Wohngruppe wieder nach Hause ziehen, ist eine weitere Betreuung im eigenen Haushalt vorgesehen. Dies soll sicherstellen, dass die in der Gruppe erlernten Strukturen und Verhaltensweisen in den Alltag der Familien implementiert werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Gruppen ist der interfamiliäre Austausch. Die Eltern lernen andere Eltern kennen, die durch ähnliche Erfahrungen geprägt sind, sodass sie sich über ihre Situation und die damit einhergehenden Erfahrungen in den Wohngruppen austauschen können. Auch wird die Möglichkeit geboten, neue Kontakte zu knüpfen, um das soziale Netzwerk der Familien zu erweitern. Meist wird eine Art Elterngruppe angeboten, die den Charakter einer Selbsthilfegruppe hat, in der sich die Eltern (mit oder ohne Beteiligung von Fachkräften) austauschen und ggf. voneinander lernen können.

### **3.3 Abgrenzung: Gemeinsame Wohnformen für Mütter / Väter und Kinder**

Ein Paragraph der im Zusammenhang mit der übergeordneten Thematik einer Erwähnung bedarf, ist der § 19 des SGB VIII. Dieser Paragraph enthält unter der Überschrift *Gemeinsame Wohnformen für Mütter / Väter und Kinder* die Rechtsgrundlage stationärer Leistungen für einen Elternteil nebst dessen Kind(ern). Dennoch unterscheidet er sich von den beschriebenen familienintegrativen Wohnformen, wie nachfolgend dargelegt wird. § 19 SGB VIII Abs. 1 legt folgendes fest:

*„Mütter oder Väter, die allein für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen, sollen gemeinsam mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform betreut werden, wenn und solange sie aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen. [...]“*

Der betroffene Elternteil muss bei dieser Hilfeform die alleinige Sorge für ein *unter sechsjähriges Kind* ausüben (vgl. Wiesner 2013: 125). Dies ist in den vorgestellten Familienintegrationsprojekten nicht der Fall. Diese Gruppen nehmen auch Kinder auf, die älter als sechs Jahre alt sind. Im Falle der Familientrainingsgruppe des SKJ e.V. (s. Kapitel 4.1) wurden bis vor wenigen Monaten Kinder sogar erst ab einem Alter von sieben Jahren aufgenommen. Zwar gehören auch im Rahmen familienintegrativer Wohnformen häufig allein erziehende Eltern zum Adressat\*innenkreis, jedoch ist dies keine konstitutive Voraussetzung für das Zustandekommen einer Betreuung. Die im vorangehenden Kapitel aufgelisteten Wohngruppen können, je nach räumlichen Möglichkeiten und Bereitschaft der Eltern, auch beide Elternteile in einem Appartement aufnehmen. Die Hilfen beziehen sich damit explizit auf die ganze Familie.

In Abgrenzung zu Heimunterbringungen im Rahmen der Erziehungshilfen steht beim § 19 SGB VIII die Persönlichkeitsentwicklung der Leistungsberechtigten, also der Eltern, im Vordergrund der Hilfe (vgl. Struck 2019: § 19, Rn. 18). Der § 19 verfolgt damit eindeutig das Ziel, die Persönlichkeitsentwicklung der anspruchsberechtigten Eltern zu fördern, sodass sie die Pflege und Unterstützung ihrer Kinder eigenständig gewährleisten können (vgl. ebd.). Dies impliziert, dass ab einem gewissen Alter der Eltern eine Eltern-Kind-Einrichtung nach § 19 nicht mehr die Hilfe der Wahl sein kann, da Eltern in ei-



nem, das Jugendalter deutlich übersteigenden Alter, nicht mehr einer Persönlichkeitsentwicklung, sondern eher eines altersunabhängigen Trainings der Erziehungskompetenz bedürfen. Dieses bildet einen wichtigen Bestandteil bei Familienintegrationsprojekten, die keine obere Altersgrenze für Kindeseltern vorsehen. Darüber hinaus wird bei Familienintegrationsgruppen eine Persönlichkeitsentwicklung auf Seiten der Kinder angestrebt. Die Logik der Mutter- und Vater-Kind-Einrichtungen wird also perspektivisch auf die Kinder erweitert. Im Mittelpunkt steht eine Hilfeleistung für das gesamte Familien-System.

Ein weiteres Unterscheidungskriterium stellt die Betreuungsintensität dar. Während bei Eltern-Kind-Einrichtungen, je nach konzeptioneller Ausrichtung, ein geringer Personalschlüssel vorgehalten wird (vgl. Winkelmann 2000: 370), setzen die familienintegrativen Wohngruppen meist auf eine intensive Betreuung, bei der jeder Familie eine eigene Fachkraft zugewiesen wird.

Ergänzende Unterscheidungskriterien zwischen den beiden Hilfeformen lassen sich nicht aus der Fachliteratur ableiten, da familienintegrativen Wohngruppen bisher wenig fachliche Aufmerksamkeit zukommt. Auch der aktuelle Frankfurter Kommentar (Münder / Meysen / Trenzcek: 2019) und Wiesners Kommentar zum SGB VIII (2015) enthalten keine Hinweise zur Abgrenzung der beiden unterschiedlichen Hilfeformen.

## Literatur

- Bruhns, M.** (1998): Wie repariert man ein Kind? Textarchiv Berliner Zeitung. 20. November 1998. [Online-Ressource]: (<http://www.sitinstitut.ch/hefte/ArtikelBerlinerZeitung/files/basic-html/index.html>) [Letzter Aufruf am 10.11.2018]
- Dembksi-Minßen, W.** (2012): Triangel - ein lernendes System für Familien in Krisensituationen. HEZ - Die Heim und ErzieherInnen-Zeitschrift. Ausgabe 5 / 2012. IGfH [Online-Ressource]: <http://www.hez-igfh.de/dembksi-minssen-w-triangel-ein-lernendes-system-fuer-familien-in-krisisituationen/> [Letzter Aufruf am 12.12.2018]
- Montfoort, van, A.J. / Oudendijk, N.** (1984): De Triangel (1972 - 1982). Maandblad Geestelijke Volksgezondheid. 38 / 1984. S. 127 - 142, zit. nach: Verheij, F. / Verhulst, F. C. (1996): Het kinder- en jeugdpsychiatrische zorgveld. Van Gorcum, Assen
- Myschker, N. / Stein, N.** (2018): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen - Ursachen - Hilfreiche Maßnahmen. 8. Auflage. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
- Piorkowski-Wühr, I.** (1986): Arbeit mit Familien von Heimkindern. In: Unsere Jugend, Jahrgang 38 / 1986, S. 388 - 394, zit. nach Myschker, N. / Stein, N. [Hrsg.]: Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen - Ursachen - Hilfreiche Maßnahmen. 8. Auflage. W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart
- Rhein, V.** [Hrsg.] (2013): Systemische Interaktionstherapie / -beratung. Das Herner SIT-Triangel-Modell. Konzepte, Finanzierung. Frischtexte Verlag, Herne
- Struck, N.** (2019): § 19: In: Münder, J. / Meysen, T. / Trenzcek, T. [Hrsg.]: Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 8. Auflage. Nomos-Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 295 - 299
- Taube, K.** (2000): Von der Elternarbeit zur systemischen Familienarbeit in der Heimerziehung. In: SPI [Hrsg.]: Zurück zu den Eltern? Erfahrungen mit systemischer Familienarbeit im Haus Leuchtturm, einer heilpädagogischen Kinderwohngruppe mit Sozialtherapie, SOS-Kinderdorf Ammersee. Eigenverlag, München, S. 16 - 73
- Trede, W.** (1999): Konzepte der Heimerziehung im europäischen Vergleich. In: Fatke, R. et al. [Hrsg.]: Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozial-pädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis. Zeitschrift für Pädagogik. Beiheft 39. Beltz, Weinheim u.a., S. 317-338
- Wiesner, R.** (2013): Gutachten für die Ev. Kinderheim Jugendhilfe Herne & Wanne-Eickel gGmbH. In: Rhein, V. [Hrsg.]: Systemische Interaktionstherapie / -beratung. Das Herner SIT-Triangel-Modell. Konzepte, Finanzierung. Frischtexte Verlag, Herne, S. 121 - 133
- Wiesner, R.** [Hrsg.] (2015): SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar. 5. Auflage. Verlag C. H. Beck oHG, München
- Winkelmann, K.** (2000): Gemeinsame Wohnformen für Mütter/Väter und Kinder. Stellungnahme zu § 19 Kinder- und Jugendhilfegesetz. In: Weigel, G. / Winkler, M. [Hrsg.]: Kinder- und Jugendhilfe. Kinder in Maßnahmen - verbandliche Stellungnahmen. Sachverständigenkommission. Materialien zum Zehnten Kinder- und Jugendbericht. Band 5. DJI, Verlag Deutsches Jugendinstitut. Leske und Budrich, Op-laden, S. 367 - 381